DIE SPRACHVERHALTNISSE DER HEUTIGEN JUDEN, IM INTERESSE DER GEGENWART UND MIT BESONDERER RUCKSICHT...

Ant Rée

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Jud.
43
t

43
t

Ind.
43t

Réé (Ant.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Sprachverhältnisse

der

heutigen Juden,

im Interesse der Gegenwart

und mit

besondrer Rücksicht auf Volkserziehung

besprochen von

Dr. **Anton Née.**

Hamburg,

Verlag von Hermann Gobert.

1844.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

H. G. Voigt's Buchdruckerei.

Digitized by Google

Vorwort.

Wer den heutigen Stand der jüdischen Angelegenheiten mit dem vor etwa fünf und zwanzig Jahren vergleicht, wird sein Urtheil nur dahin abgeben können, daß die von uns Juden innerhalb und außerhalb unsers Kreises nun bereits erlangten Resultate mit den damals von denselben gehegten Wünschen und Erwartungen keineswegs in einem unbedingt befriedigenden Verhältnisse stehen. Ist er unbefangen genug, sich aus dieser Bemerkung zu einer vorurtheilsfreien Prüfung der Sachlage und deren Gründen zu erheben, so wird er die Frage nicht abweisen können, ob nicht auch wir selbst mit Ursache dieses Zurückbleibens der Wirklichkeit hinter unsern Voraussetzungen sein. Solche Zweifel an der Richtigkeit der eignen Verfahrungsweise scheinen mit der gebührenden Anerkennung des bisher Geleisteten nicht nur nicht im Widerspruch, sondern eben die schönste und ehrendste zu sein, weil sie den Keim zu neuen Entfaltungen, den Anfang einer hoffnungsvollen Fortentwicklung einschließen, und es wäre wahrhaft unerklärlich, wenn diese ausbleiben sollte.

Digitized by Google

In der That taucht auch schon hie und da das Bedürfniß nach einer solchen auf, wie sich dies z. B. beim Erscheinen der bekannten Bruno Bauer'schen Schrift herausstellte, die uns Juden doch eben nichts sehr Schmeichelhaftes sagte, deren Verkehrtheit wir selbst am besten beurtheilen konnten, da wir das Falsche der ihr zu Grunde liegenden Daten unmittelbar einsahn, und die dennoch bei unsrer kräftigern Jugend gar manchen Anklang fand, weil wir wenigstens im Negiren, im Vermissen einer umfassendern und mehr durchgreifenden Behandlung des Gegenstandes mit dem Verfasser sympathisirten. In der That tritt auch unter uns schon, wenn auch nur noch höchst vereinzelt, die Ansicht auf, als hätten die Erwägungen und Bestrebungen auf dem Gebiet der Judenfrage noch nicht ihren rechten Mittelpunkt gewonnen, als hätte man über der Behandlung der politischen und religiösen Seiten den tiefern Kern der Sache nicht hinreichend gewürdigt, und als wäre eben diesem Mangel eine bedeutende Verzögerung unsrer Fortschritte zuzuschreiben.

Die vorliegenden Blätter suchen für diese jüngere Richtung nach einem Vereinigungspunkt, wagen sich als das erste öffentliche Auftreten derselben anzukündigen. Da es uns demgemäß nicht auf die Verbreitung einer bereits anerkannten, sondern auf die Entwicklung und Begründung einer neuen Ansicht ankommt, so versteht es sich von selbst, daß wir uns hier nur an Diejenigen wendeu, denen es nicht um eine Ueberredung, sondern um eine Ueberzeugung zu thun ist, und die demnach vor Allem Intelligenz und Charakter genug zu einer solchen überhaupt besitzen. Warum übrigens als erstes Lebenszeichen der erwähnten Richtung gerade eine sprachliche Frage erscheint, kann sich erst aus unsrer Beantwortung derselben ergeben. Wegen der Neuheit des Themas und der in seiner Behandlung hervor-

Digitized by Google

tretenden Tendenz haben wir indeß der gewöhnlichen Form der Abhandlung, welche das Interesse an ihrem Gegenstand entweder gar nicht berücksichtigt, oder als ein bekanntes voraussetzt, die leichtere der Besprechung vorgezogen, deren Wesen eben darin besteht, die vorhandenen Ansichten zum Ausgangspunkt zu nehmen.

Die rein sprachlichen Bemerkungen, welche diese Blätter enthalten, wünsche ich von denen beachtet und geprüft, die sich für die Dialecte des Vaterlandes und für die Ausbildung und Verbreitung der Dialecte im Allgemeinen interessiren, da der vorliegende Gegenstand gar manche eigenthümliche und darum lehrreiche Seite darbietet. Jedoch haben wir es hier mit der Sprache wesentlich nur im engen Zusammenhang mit dem Leben zu thun und wenden uns darum direct an diejenigen, welche sich ein Urtheil über dieses Leben anzueignen haben. Wir wenden uns also an Behörden, an Regierungen, die sich zum Behuf der Gesetzgebung nach einem aus dem Wesen der Sache geschöpften Urtheil umsehn, besonders aber an das junge Israel, welches Hülfe zuerst bei sich selbst sucht und nach einer Ueberzeugung ringt, die, so gering auch die Zahl der sie Theilenden anfangs bleiben mag, nicht ohne die gewünschten, wenn auch langsam gewonnenen, doch dafür desto sicherern Resultate bleiben kann.

Hamburg. 3. November 1844

Der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

I. Vorläufige Erklärungen ..... Seite 1

II. Interesse der Gegenwart an der jüdischen Mundart.

Bisherige Vernachlässigung. — Extreme Parteien. — Vorurtheile. — Reformatoren und Emanzipationisten. — Sozialer Zwiespalt. — Standpunkt einer freien Bildung. — Bedeutung der Sprache aus diesem Gesichtspunkte .... „ 6

III. Bedeutung der jüdischen Mundart für das Leben.

Materielle Gründe gegen Beibehaltung der jüdischen Mundart. — Ideale Gründe dafür. — Idealer Grund dagegen .... „ 32

IV. Eigenthümlichkeiten der jüdischen Mundart nach ihren Ursachen ..... „ 62

V. Weiteres zur Theorie der jüdischen Mundart.

Soziale Verbreitung. — Geographische Verbreitung. — Einheit der Mundart. — Aussprache des Hebräischen. — Rechtfertigung des Namens Mundart. — Nationalität der Juden ..... „ 85

VI. Verfahrungsweise gegen die Mundart ..... „ 123

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Vorläufige Erklärungen.

Thatsächlich sprechen noch bis auf den heutigen Tag viele Juden ihre Muttersprache auf eine Weise, durch welche sie sich entschieden als Juden kenntlich machen. Mag man über Eigenthümlichkeiten und Ursachen dieser Besonderheit denken, wie man will, deren Bedeutung für die gesellige und bürgerliche Stellung der Betheiligten anerkennen, oder nicht, — dies ganz Allgemeine, daß sie überhaupt *vorkommt*, läßt sich nicht in Abrede stellen. Auch über ihre Ausdehnung und Verzweigung mögen mehrfache Meinungen obwalten, z. B. darüber, ob und in wie weit auch dem gebildeten Juden solche Eigenheiten im Ausdruck, oder in der Betonung geblieben sind; wir haben dieselben aber auch nicht von der ganzen Gesammtheit, der einstweiligen Verständigung halber nicht einmal von den meisten, sondern nur von vielen zu ihr Gehörenden behauptet. In dieser Beschränkung spricht unser obiger Satz eine so zu sagen obenauf liegende und unmöglich verschiedenartig zu deutende *Erfahrung* aus; jedes noch so stumpfe Ohr, jeder noch so schwache Verstand ist zu ihrer Gewinnung hinreichend befähigt. Wer sie läugnen, oder auch nur als zweifelhaft darstellen möchte, kann sie nur aus verkehrten politischen Rücksichten, etwa einem krankhaften Emanzipationseifer

Digitized by Google

zu verbergen suchen; um ein so rein äußerliches Treiben aber haben wir uns hier nicht zu kümmern.

Die Sache selbst ist einfach und nicht erst seit gestern vorhanden; dennoch findet sich für sie kein Name vor, welchen wir ohne Weiteres gebrauchen könnten. *) Es giebt zwar einen sehr gewöhnlichen und allgemein verständlichen; wer ihn jedoch kennt, weiß damit auch, daß derselbe mehr Schimpfname und daher für eine ruhige Besprechung durchaus ungeeignet ist. Nächstdem liegen uns die Ausdrücke: Sprachweise, Patois, Jargon, Idiom und Dialect oder Mundart zur Auswahl vor, von denen keiner in unserm Falle seinem Gegenstande vollständig entspricht, unter denen allein wir jedoch zu wählen haben, wenn wir nicht zu noch ungeeigneterm greifen, oder gar einen neuen bilden wollen. In letzterer Rücksicht haben wir uns, freilich ohne uns vor einer genauern Erörterung streng binden zu wollen, für den zuletzt genannten, als den am meisten charakteristischen unter den vorhandenen entschieden; wir nennen somit die eigenthümliche Weise vieler Juden, ihre Muttersprache zu reden, kurzweg die jüdische Mundart.

Hat es denn aber einen Sinn, von einer solchen ohne jede weitere Angabe, also gewissermaßen als einer einzigen in ihrer Art zu sprechen? muß man nicht mindestens die Sprache hinzufügen, welche durch sie in einer besondern Gestalt erscheint? Sagt man die schwäbische Mundart, so versteht sich die Sprache von selbst, man kann dabei den deutschen Boden nicht übersehen; anders ist es in unserm Falle; in diesem versteht sich die Sprache keineswegs von selbst. Man kann dies allenfalls so lange übersehen, als man nur seinen eigenen Wohnplatz, eine Provinz, höchstens ein Land im Auge hat. Richten wir aber den Blick über diese engen Grenzen hinaus, überschauen wir zu unserm Zwecke etwa ganz Europa, so treten uns gar mannigfaltige Sprachen entgegen, in denen zahlreiche Juden geboren und er-

*) Es schien uns deshalb gerathen, auf dem Titelblatte nicht über die allgemeinste Bezeichnung unsers Gegenstandes hinauszugehen.

zogen sind. In jeder derselben, — und erst diese Verbreitung kann für unsern Gegenstand theoretisch, wie praktisch ein tieferes Interesse begründen, — in jeder derselben finden sich bei starrer Abgeschlossenheit der hier in Betracht kommenden Gemeinden noch heut zu Tage Leute, welche man an ihrer Sprachweise entschieden als Juden erkennt; in allen diesen Sprachen hat sich somit eine jüdische Mundart gebildet, und zwar, worauf es hier wesentlich ankommt, in jeder eine besondere, da sich doch z. B. ein Deutscher und ein Engländer, wenn sie auch ihre Sprache in demselben besagten Dialecte reden, nicht entfernt verstehen. Man darf demnach wol keineswegs von diesem überhaupt, sondern nur von denen bestimmter Sprachen, z. B. der deutschen, englischen, italienischen reden. Ja, man wird, wenn man diese trennende Richtung verfolgt, zu noch weitern Theilungen gezwungen; denn selbst bei der deutlichsten Ausprägung der jüdischen Sprachweise tritt in ihr nicht nur die Landessprache überhaupt, sondern auch ein bestimmter Dialect derselben, oft sogar ein topisches Idiom hervor. So wird z. B. in Schleswig, Bayern und der Ukraine die jüdische Mundart der deutschen Sprache, doch so verschieden gesprochen, daß sich die Bewohner des erstern und letztern Landes kaum mehr verstehen. Somit erweist sich die Einheit unsrer Spracherscheinung als eine nur scheinbare und löst sich bei weiterm Ueberblick in eine Masse gesonderter Phänomene auf, deren Verschiedenheit nicht bloß für größere Räume, sondern meist schon für kleinere Gebiete unläugbar scheint.

Aber gerade dies ist der Punkt, auf welchem die Einheit unsers Gegenstandes am kräftigsten hervorbricht. Eben aus der bunten hier vorgeführten Mannigfaltigkeit tritt uns das Gleiche in ihr desto schärfer entgegen, nämlich dies, daß selbst die verschiedensten Sprachen von den hier in Rede stehenden Personen auf eine und dieselbe Art gesprochen werden, auf eine solche, durch welche diese alle gleichmäßig als Juden kenntlich sind. Sehen wir also von allem Uebrigen, noch so Wesentlichen in den Sprachen ab, so bleibt uns bloß diese in allen gleiche eigenthümliche Weise übrig, und diese so für sich allein betrachtet,

die ist es, welche wir die jüdische Mundart nennen. Erst so erscheint der Gegenstand in seiner wahren Einheit, in welcher er den Reichthum einzelner Erscheinungen nicht ausschließt, sondern in sich begreifen kann; es giebt so in der That nur eine einzige jüdische Mundart, welche sich an verschiedenen Stoffen als eine und dieselbe Form bewährt.

Man kann, mit andern Worten, „Mundart“ in einem zwiefachen, um uns der gangbarsten Ausdrücke zu bedienen, einem concreten und einem abstracten Sinne nehmen, je nach der Beziehung nämlich, in welcher man sie sich zur betreffenden Sprache denkt. Im ersten Falle ist sie etwas fertig Gegebenes, ein unmittelbarer Gegenstand der Erfahrung, eine Sprache in einer bestimmten Gestalt. Fassen wir aber diese zwei Elemente gesondert auf, so haben wir: 1) die allgemeine Landessprache, welche entweder, wie die deutsche, wenigstens annäherungsweise auch für sich vorhanden ist, oder doch aus ihren sämmtlichen neben, über und unter einander stehenden Dialecten auf abstractem Wege resultirt; 2) die bestimmte Gestalt, in welcher diese allgemeine Sprache in einem besondern Dialecte erscheint. Dies so isolirte zweite Element ist die Mundart im abstracten Sinne, in welchem wir hier die jüdische Mundart als eine einzige, überall sich gleich bleibende bezeichnen.

Anders freilich, als diese ihrer Natur nach es zu verlangen scheint, wird unsre Besprechung derselben sein. Gerade deshalb nämlich, weil sie aller Orten dieselbe ist, wird es den Resultaten keinen Eintrag thun, wol aber einen bedeutenden Gewinn für die Anschaulichkeit abwerfen, wenn wir hier die jüdische Mundart, statt im Allgemeinen zuvörderst an einer bestimmten Sprache beispielsweise betrachten und erst dann die Gültigkeit des Gesagten, oder etwaige Modificationen für andre Länder nachweisen. Hiezu wird in jeder Beziehung die deutsche Sprache die passendste sein, besonders weil sie die unter den Juden Europas am weitesten verbreitete ist; sie wird daher fürs Erste den Rahmen zu dem hier in seinen Lineamenten zu entwerfenden Bilde abgeben. Was wir demnach über die jüdische Mundart sagen, sei es in

Digitized by Google

Rückſicht auf das Leben, oder die Grammatik, das iſt einſtweilen nur auf deutſche Sprache und deutſches Land zu beziehen; die allgemeine Gültigkeit wird ſich dann ſpäter ergeben.

So viel ſenden wir der Verſtändigung halber jeder genaueren Betrachtung voraus. Ueberblicken wir das Geſagte, ſo bleiben uns zur Begründung deſſelben drei weſentliche Punkte zu erörtern übrig: 1) Wir haben von einer geographiſchen Verbreitung unſerer Mundart geſprochen; ſie muß nachgewieſen und erläutert werden. 2) Der von uns gewählte Name bedarf der Rechtfertigung. 3) Wir haben vorausgeſetzt, daß dasjenige, woran man in den verſchiedenen Sprachen den Juden erkennt, in allen weſentlich daſſelbe ſei, dies muß dargethan werden. Dieſe drei Punkte können indeß erſt Kapitel V. ihre Erledigung finden; wir haben deshalb die hier mitgetheilten Erklärungen vorläufige genannt und müſſen uns fürs Erſte auf dieſe beſchränken.

Digitized by Google

II.

Interesse der Gegenwart an der jüdischen Mundart.

Bisherige Vernachlässigung. — Extreme Parteien. — Vorurtheile. — Reformatoren und Emanzipationisten. — Sozialer Zwiespalt. — Standpunkt einer freien Bildung. — Bedeutung der Sprache aus diesem Gesichtspunkte.

Wir wollen unsre Mundart hier keineswegs darstellen, beschreiben, setzen vielmehr hinlängliche Kenntniß derselben in ihrer Erscheinung bei unsern Lesern voraus, sondern über sie schreiben, sie besprechen nach denjenigen Seiten hin, deren Beleuchtung und Aufklärung von Nutzen sein könnte. Wir müssen zu diesem Behufe an das Interesse anknüpfen, welches sich für sie vorfindet, und dies zu befriedigen suchen; seine Richtung wird dann unsern Gang bestimmen.

Aber was für ein Interesse ist denn dies? wo zeigt es sich? Die Vergangenheit hat offenbar keins gekannt; sonst wäre ihm schon früher in Wort und That entsprochen worden. Auch in der Gegenwart scheint es mit ihm wenigstens nicht bedeutend besser zu gehen; es ist bei den Meisten nicht nur nicht vorhanden, sondern noch obendrein verpönt, bei Andern nichts weiter, als eine flüchtige Aufmerksamkeit, wie man sie wol einer Curiosität schenkt. Nach einem wahren und bedeutenden hat man sich lange umzusehen. Es scheint uns zwar so ganz der Zeit und einer gedeihlichen Entwicklung der israelitischen Gesammt-

Digitized by Google

jugend angemessen, so tief aus den Lebensverhältnissen gegriffen und so innig mit der Judenfrage unserer Tage zusammenhängend, daß es sich sehr bald allgemeine Geltung unter den Betheiligten verschaffen sollte und wird; dennoch kann man es augenblicklich nur noch sehr gering nennen, wenn man nämlich die Zahl derer, die es empfinden, berücksichtigt; es ist erst jetzt im Entstehen, ein Kind der neusten Gegenwart. Wir hätten ihm auch schon eine solche Erstarkung gewünscht, daß es bereits zu einem festen Zwecke geworden wäre und sich zu bestimmten Forderungen gestaltet hätte; aber theils wirken eine Unzahl von Vorurtheilen über unsern Gegenstand dahin, daß es, wie dort an seinem Aufkommen, so hier in seiner Entwicklung gehemmt wird, theils ist es auch überhaupt noch zu neu, um schon zu einer gewissen Lebendigkeit und zum Selbstverständniß gekommen zu sein. Wir werden daher mit unsern Betrachtungen noch weiter zurückgehen müssen und können eine anerkannt entschiedene und begründete Theilnahme für unser Idiom keineswegs als festen Ausgangspunkt nehmen. Bevor wir daran denken können, dieser Theilnahme zu entsprechen, haben wir erst das Unsrige zu ihrer Anerkennung, wie zu ihrem Verständniß und damit auch zu ihrer Weckung und Belebung beizutragen; sie selbst bedarf noch der Besprechung; sie selbst ist daher das Erste, worauf wir unsre Aufmerksamkeit zu lenken haben.

Wenn man bisher kein Interesse für den Dialect gekannt, oder gar das einzeln vorhandene lächerlich gefunden hat und sich, wo es um eine gelegentliche Meinung über ihn zu thun war, mit den auffallendsten Vorurtheilen begnügte, so folgte das naturgemäß aus den damaligen Richtungen des jüdischen Lebens. Dieses enthielt vordem seiner ganzen Art nach Nichts, was zu einem genauern Eingehen auf sein Idiom aufgefordert hätte, oder was durch dieses Eingehen in ihm weiter gefördert worden wäre. Jetzt aber steht die Sache anders. Die allgemeinen Prinzipien, wie die besondern Ansichten und Bestrebungen in Israel sind in unsern Tagen tiefer und kräftiger geworden; sie sind so weit gediehen, daß jede Eigenthümlichkeit und somit auch

Digitized by Google

die Sprachweise vieler Juden in der rechten Bedeutung für die Stellung derselben wenigstens geahnt wird und nun zur Anerkennung gebracht werden muß. Darum würde ein ferneres Beharren in den frühern Vorurtheilen nicht nur ein Irrthum, sondern auch eine Hemmung der schönsten Fortentwicklung sein; darum muß man, will man diesen Nachtheil vermeiden, die frühere Befangenheit zerstören, eine gründlichere Auffassung der Thatsachen und zu diesem Zwecke vorläufig die rechte Theilnahme für dieselben vermitteln. Dies muß daher unsre nächste Aufgabe bilden. Daß, um es genauer zu sagen, die gewöhnlichen Betrachtungsweisen unsrer Mundart verkehrt sind, durchaus vorurtheilsvoll, wie sie sich unter Juden nur in Folge früherer, einseitiger Bestrebungen bilden konnten, daß diese ferner im jetzt heranwachsenden Geschlecht umfangreicher und freier werden, daß damit zugleich das Interesse für die besondre Sprachweise erwacht, dies so als Forderung unsrer Zeit erscheint und kein bloß zufälliges, allein stehendes ist, — das ist unter der gegebenen Verhältnissen das Erste, was wir in Rücksicht auf unsern Dialect zu besprechen haben, wie sich auch erst aus den Resultaten dieser Erwägung die einzelnen Fragen über ihn ergeben können, die uns weiter zu beschäftigen haben.

Ein gereiftes und allseitiges Urtheil über die Mundart, behaupten wir, war bisher weder vorhanden, noch auch überhaupt möglich, da Nichts zur rechten Theilnahme an ihrer Untersuchung anregte. Wo hätte es sich auch finden können? Außerhalb jüdischer Kreise begreiflicher Maßen nicht; da war und ist sie weder bekannt genug, noch auch in irgend einer Beziehung zum Leben, welche ihr auch nur entfernte Theilnahme hätte erwecken können. Allenfalls hört man von dort aus bisweilen die aus blauer Luft gegriffene Behauptung, daß jüdische Sprache und Gaunersprache wenigstens ungefähr Dasselbe seien. Das ist eine Aeußerung, welche hier keiner Widerlegung bedarf, da sie im Grunde anstatt der Sache die Personen bezeichnen soll.*)

*) Kap. IV. 2. am Ende.

Will man das Idiom durchaus nach dem Charakter, oder den Schicksalen derer, die es gebrauchen, benennen, so sollte es das der Duldenden heißen; es kommt indeß überhaupt mit einer solchen Bezeichnung Nichts heraus.

Nicht so kränkend, darum aber nicht weniger verkehrt hört man über den Dialect trotz seiner Verbreitung von Juden selbst urtheilen; aber ihre Verhältnisse sind auch der Art gewesen, daß man sich darüber nicht zu wundern braucht. Sehen wir zuerst auf die beiden extremen Parteien, so zu sagen die äußerste Rechte und Linke! Jene, welche noch immer sehr zahlreich ist und in der Vergangenheit nicht nur wurzelt, sondern auch wipfelt, überträgt die Verehrung, welche sie für den Glauben der Voreltern hegt, auf alles von den Vätern Ererbte, somit auch auf die Mundart, die mit ihren Sitten, ihrer ganzen Denk- und Handlungsweise aufs innigste verwebt ist. Man schließe die große Synagoge einer zahlreichen Gemeinde! Der gläubige Jude wird sich in Sack und Asche hüllen, wird Tage lang fasten und Buße thun, aber mit dem öffentlichen Gottesdienst ist ihm nicht sein Wesen genommen; er wird sich auf die häusliche Andacht beschränken und nach, wie vor derselbe sein. Aber untersagt einmal dem altfränkischen Manne von Obrigkeitswegen seine Mundart! das ist ein Unsinn, das geht nicht. Er kann sie platterdings nicht auf einmal aufgeben, er ist zu fest mit ihr verwachsen, und da es ihm beigebracht ist, daß die Religion das einzig wahrhaft Schätzenswerthe auf Erden sei, so sieht er Alles, was ihm durch natürliche edlere Neigungen sonst noch werth und theuer ist, als zur Religion gehörig an. Es ist daher gar nicht unbegreiflich, wenn manche Leute der Art bei theologischer Unkenntniß ihre Mundart als Glaubensartikel betrachten, und zwar dann als einen der verständlichsten und liebsten, als ein unbedingt Gutes, über welches man weder zu verhandeln, noch überhaupt nachzudenken brauche. Diese Partei darf man doch wol extrem nennen; ihr gegenüber steht eine andre, die jener in entgegengesetzter Hinsicht in Nichts nachgiebt, welche zwar viel kleiner an Zahl, aber desto bedeutender durch ihren Einfluß ist. Sie besteht aus

Leuten, welche in ihrer Opposition gegen das Altjüdische aus Mangel an Pietät, oder an wahrer Selbstständigkeit viel zu weit gingen, alles dem Juden Eigenthümliche, gleichviel von welcher Art es ist, ohne Weiteres nur deshalb verdammen, weil es jüdisch ist, d. h. in ihrem Sinne, weil es ihnen im geselligen Leben, im Streben nach Genüssen, Ansehn und Würden unangenehm und hinderlich ist. Sie würden sich ihre jüdischen Nasen abschneiden, wenn sie nur auf baldigen Nachwuchs ort- und zeitgemäßerer rechnen dürften; sie wissen es am Alter überaus zu schätzen, daß es ihre schwarzen Haare, ganz wie die blonden bleicht; was an ihre Abkunft auch nur entfernt erinnern könnte, ist ihnen ein Gräuel, welch zärtliche Aufnahme die Mundart daher bei ihnen findet, ist leicht zu ermessen. Mit beiden Parteien läßt sich über dieselbe nicht besonnen sprechen, da sie kein Urtheil über die Sache an und für sich selbst wollen, sondern diese einzig und allein nach ihren Parteizwecken betrachten. Jene, die Leute der Vergangenheit, werden schon die Absicht, eine nach ihrer Meinung religiöse Angelegenheit vom unbefangenen Standpunkte aus zu erwägen, für ketzerisch halten; diese, die Leute des Scheins, werden schon die bloße Erwähnung des Dialectes vor der Oeffentlichkeit ein unverzeihliches Scandal nennen. Unsere Besprechung kann es deshalb auch keiner von beiden recht machen und wird, da sie kein Aergerniß geben möchte, schon damit zufrieden sein, wenn genannte Parteileute sie als unschuldig und unnütz ansehen wollten. Unnütz ist sie für dieselben auch wirklich. Sie traut sich kaum Kraft genug zu, in den Ersten und Verständigern alle über ihren Gegenstand umgehenden Vorurtheile zu erdrücken; es wäre daher reine Thorheit, wollte sie auf Sieg hoffen im Kampfe, sei es mit denen, welche mit dreifachem Erze gepanzert sind, oder auch mit denen, welche eine so wandelbare und schlüpfrige Natur haben, wie weiland der Meersgott Proteus. Beide extreme Richtungen bestehen noch jetzt; aber sie können von der Gegenwart nur als veraltet angesehen, nur erklärt, aber nicht weiter beachtet werden, wo es um eine richtige Abschätzung zu thun ist. Sie sind zu einer

Zeit entstanden, als die erste weckende Idee in das jüdische Leben, wie ein Funke in ein Pulverfaß fiel, wo keine Zeit zum Nachsinnen blieb, sondern Alles Thatkraft wurde, wo die Trennung nur eine schroffe werden konnte. Jetzt aber, wo diese ursprüngliche Aufregung längst vorüber ist, und es nicht mehr auf eine allgemeine Billigung, oder Verwerfung, sondern auf Sichtung und Prüfung des Einzelnen ankommt, sind die Extreme nicht mehr in der Ordnung, nur todte Ueberlieferung, sind Urtheile und Verfahrungsweisen, die mit ihnen zusammenhängen, so falsch, wie jene selbst und müssen zur Verhütung jedes weitern hemmenden Einflusses widerlegt und beseitigt werden.'

Das sind sie freilich auch schon durch die That von der größern Masse der Juden, welche sich zwischen den genannten äußersten Seiten befindet und auch in Rücksicht auf den Dialect das Centrum bildet, da ihn einige von diesen Leuten nicht einmal mehr recht kennen, andre ohne Ueberlegung nach Laune und Verhältnissen theils vorzugsweise, theils nur bisweilen, theils niemals gebrauchen. Aber auch von dieser Seite hört man über ihn höchst selten ein klares und allseitiges Urtheil, zwar kein eigentlich parteiisches, aber desto mehr ein schwankendes; wie man sich zu ihm im Gebrauch nur nach zufälliger Stimmung und Lage verhält, so betrachtet und beurtheilt man ihn auch. Obwol es auf diesem Boden nicht an Männern von Gemüth und Einsicht fehlt, über ihn durch eine mit Pietät und Gründlichkeit angestellte Prüfung ins Reine zu kommen, so ist es doch bisher noch nicht geschehen, konnte und kann es auch noch nicht, so lange man nicht die mannigfachen über ihn umgehenden Vorurtheile als solche erkennt und aufgiebt. Bevor sie weggeräumt sind, und die Aussicht auf das bis jetzt von ihnen verschlossene Gebiet geöffnet ist, kann die Einsicht in seine Bedeutung, der Sinn für seine Erforschung nicht erwachen. Die hauptsächlichsten und gewöhnlichsten derselben sollen darum hier erwähnt und zurückgewiesen werden.

Den meisten dieser Leute der Mitte fällt es schon deshalb nicht ein, mit Ernst und Ruhe über die Mundart nachzudenken,

weil sie es nicht ahnen, wie nah sie selbst diese Mundart angeht, ja, daß überhaupt eine solche existirt. Oft glauben gerade Diejenigen, bei welchen dieselbe am stärksten im Schwunge ist, daß sie völlig frei von ihr sein; und diese verkehrte Ansicht ist nicht Folge einer Eitelkeit, des menschlichen Fehlers, den Balken im eignen Auge zu übersehen, sondern einzig und allein des Vorurtheils, in welches sie von früh an eingelullt wurden, daß es sich bloß um ein durch Unkenntniß fehlerhaft gewordenes Deutsch handle. Nur daher rührt es, daß einige von ihnen, welche alle Wörter hebräischen Ursprungs in ihrem Gespräch zu vermeiden und nebenbei grammatikalisch zu sprechen, d. h. ihnen, den Dativ nicht mit dem Accusativ zu verwechseln glauben, auch reines Hochdeutsch zu sprechen vermeinen, wenn sie gleich in ihrem Dialect noch bis über die Ohren stecken. Der hat aber durchaus Nichts mit den Schnitzern gemein. Man kann die ärgsten machen und Massen von hebräischen Wörtern in sein Gespräch mischen und spricht damit eben so wenig die jüdische Mundart, wie jeder Andere, der kein richtiges Wort über die Zunge bringt, oder wie ein Professor, der über jüdische Antiquitäten liest und dabei Vieles hebräisch benennt. Aber umgekehrt kann man auch jede hebräische Sylbe vermeiden, dazu die Casus ganz richtig hantiren und doch noch sehr Vieles und das am meisten Charakteristische der Mundart behalten haben. Sie hat in diesem Jahrhundert immer mehr an Ausdehnung, wie an innerm Leben abgenommen, aber wenigstens Spuren derselben lassen sich noch heute fast bei jedem Juden nachweisen. Das würde gar nicht möglich sein, wenn sie eine bloße Negation des Hochdeutschen und rein zufälligen Ursprungs wäre, was übrigens schon in sich selbst eine unsinnige Ansicht ist, da nichts Bestehendes eine bloße Verneinung und ohne genügende Ursache sein kann, — wenn sie nicht ein organisches Product der ganzen Geschichte der Betheiligten wäre und eben dadurch noch immer manche Gewalt selbst über die dem frühern Leben Entfremdeten ausübte. Wäre dies allgemein anerkannt, so hätte man es wol schon früher der Mühe werth gefunden, die Sache genauer zu

Digitized by Google

erwägen. Es kommt hier auf eine ſelbſtändige Mundart an; wer es ſtatt ihrer nur mit grammatikaliſchen Fehlern zu thun zu haben glaubt, weiß im Grunde von jener Nichts, und das, von deſſen Daſein man Nichts ahnt, konnte begreiflicher Maßen kein Gegenſtand der Prüfung werden.

Indeß auch Diejenigen, die von einer eigentlichen Mundart wiſſen, nehmen ſich ſelten die Mühe, über ſie ernſthaft nachzudenken, da ſie dieſelbe im Ganzen doch nur als etwas Unweſentliches und rein Aeußerliches betrachten. Es iſt einerlei, ſagt jeder Geſittete, ob ich einen blauen, oder braunen Rock trage; es iſt gleichgültig, ſagt auf gleiche Weiſe gar mancher Jude, ob ich in jüdiſcher oder in einer andern Mundart rede; wenn ich anders nur hochdeutſch ſprechen kann, wenn ich will, ſo iſt mir das Uebrige ſchon völlig gleich, und es darf von meiner Laune abhängen, welcher Sprachweiſe ich mich da, oder dort bedienen will. Aber das iſt ganz erſtaunlich falſch. Zuvörderſt nämlich iſt die Farbe meines Rocks keineswegs immer gleichgültig, z. B. dann nicht, wenn von Parteifarben die Rede iſt. Zweitens kann man aber auch die Sprache nicht mit einem Kleidungsſtück vergleichen, welches man beliebig wechſeln kann, und das ſo ganz äußerlich iſt, daß mit der Ablegung eines ſolchen platterdings Nichts von ihm übrig bleibt, was durch das neu übergeworfene durchſchimmern könnte. Dies Alles ſtellt ſich bei einer Sprachweiſe, die unſrer Natur immer doch einigermaßen verwandt und durch Jugendgewohnheiten in uns befeſtigt iſt, ganz anders. Jedem, der nur ſehen will, ſind die Thatſachen nicht unbekannt, daß es einem in den alten Verhältniſſen erzogenen Juden wirklich ſauer mit der Sprache wird, daß man ihm, beſonders wenn er nicht aus ſeinem urſprünglichen engen Kreiſe herausgekommen iſt, trotz aller Mühe bisweilen ſeine Abkunft anhört, wie auch daß er unter begünſtigenden Umſtänden leicht wieder in die frühere Manier hineingeräth. Das wäre nicht möglich, wenn unſere Mundart nicht den früheren Juden im genauen Sinne des Wortes angemeſſen und natürlich geweſen wäre und eben dadurch noch ſo ſtarken Einfluß auf die jetzigen übt. Wenn ſie

Digitized by Google

eine Krankheit wäre, so gehörte sie unbedingt zu den ansteckenden, und empfängliche Naturen sollten daher nicht so leichtsinnig mit ihr umspringen wollen. Nächst dieser Verkennung spricht sich übrigens in der Ansicht von der Unwichtigkeit unsers Dialectes für das Leben noch ein weit bedeutenderer Irrthum aus, auf welchen hier viel mehr ankommt. Man kann solcher Ansicht nämlich nicht sein, ohne den wesentlichen Zusammenhang der Sprache mit unsrer ganzen Denk- und Handlungsweise zu übersehen. Dann freilich kann man wenig Interesse für die Verhandlungen über eine Spracherscheinung haben, die in den Augen der Welt ohnedies im Verruf ist und nur durch ihre engen Beziehungen zum ganzen Sein und Treiben der sie Gebrauchenden Theilnahme erweckt. Aber diese Beziehungen, die bei unsrer Besprechung prinzipielle Voraussetzung und leitende Idee sind, lassen sich dadurch, daß man sie nicht beachtet, oder läugnet, nicht vernichten; sie sind einmal vorhanden, und man muß sie anerkennen als Thatsachen im Leben der Gesammtheiten. Daß dies von allen wissenschaftlich durchbildeten Männern geschieht, wollen wir hier nicht in Anschlag bringen; man bedarf zu solcher Einsicht weder vieler Kenntnisse, noch eines philosophischen Denkens; es genügt dazu bei mäßiger Erfahrung schon ein einfaches Herz, ein gesunder Sinn.*) Unser folgendes Kapitel wird das Verhältniß unsrer Mundart zum Leben erwägen und damit die Wechselwirkungen zwischen jener und diesem ins Einzelne verfolgen; darum wollen wir hier auch nicht weitläufiger sein. Die Ansicht, daß unser Dialect etwas Zufälliges, Aeußerliches und Unwesentliches sei, kann nur bei dem Mangel an aller tiefern Erfahrung bestehen und ist eben nur ein Vorurtheil; wenn man

*) Cormenin in seiner ganz im Volkstone gehaltenen Broschüre „le maître d'école" läßt seinen Lehrer den Schülern dringend den Werth einer guten Sprache, besonders einer reinen Aussprache ans Herz legen. Nichts, meint derselbe, würde Frankreich einiger und damit stärker machen, Nichts den rechten Sinn für vaterländisches Leben mehr wecken und unterhalten.

Digitized by Google

das nicht überwindet, so hat man für eine sprachlich soziale Untersuchung, wie die in Rede stehende zu wenig Interesse.

Es giebt indeß auch Leute genug, welche sich in eben genannter Rücksicht nicht täuschen; die werden aber gewöhnlich wieder von einem andern Vorurtheil daran gehindert, frei und richtig über unsre Mundart zu urtheilen, nämlich von der Voraussetzung, daß sich über dieselbe zwar hin und her reden, aber zu keinem entschiedenen Resultate kommen lasse, daß sie, mit einem Worte, kein Object eines regelrechten Nachdenkens werden könne. Man ist es einmal nicht gewohnt, wissenschaftlich über sie sprechen zu hören, und hält deshalb dies geradezu für unmöglich. Gesetzt aber auch, sie wäre in der That nichts Andres, als eine verderbte Sprache, so müßten sich doch nothwendig die Gesetze auffinden lassen, nach denen sie thätig ist, da Krankheit nicht weniger, als Gesundheit nach fest vorgeschriebenen Weisen wirkt. Sie ist übrigens keineswegs etwas bloß Krankhaftes; wenn man daher behauptet, daß sich über sie nicht wissenschaftlich sprechen und zu allgemein gültigen Resultaten kommen lasse, so liegt das nicht an ihr, sondern einzig und allein an der Fähigkeit des Urtheilenden. Daß sie bisher noch nicht auf diese Weise behandelt wurde, ist nicht nur kein Beweis, daß eine sichere Erkenntniß derselben unmöglich sei, sondern uns im Gegentheil eine desto dringendere Aufforderung, das längst Versäumte endlich einmal nachzuholen.

Vorgefaßte Meinungen der mannigfachsten Art haben auf diese Weise bisher selbst die Verständigen von jeder genauern Betrachtung unserer Mundart abgehalten, so daß diese, obwol sie einen durchaus naturgemäßen Ursprung hat und auch in ihrem ganzen Fortbestande nichts Auffallendes darbietet, doch als Gott weiß welche Abnormität erschien. Dazu kommt noch, daß selbst eine klare Ansicht Einzelner auf unserm Gebiete früher nicht viel genützt haben würde, sondern isolirt geblieben wäre, da zu den erforderlichen Mittheilungen und Anregungen einer der mächtigsten Hebel der öffentlichen Meinung, die Presse, durch einen andern mehr äußern Kreis von vorgefaßten Meinungen so gut,

Digitized by Google

wie nicht vorhanden war. Wir wollen nur an die Antipathien erinnern, welche der Dialect in so hohem Grade hervorruft, daß sie gar zu leicht vom Gegenstand auf den Verfasser übertragen werden, mögen indeß nicht weiter auf sie eingehen, da sie mehr vom Autor, als vom Leser zu überwinden sind. Es scheint ohnedies angemessen, uns nicht in noch mehr Einzelheiten zu zersplittern, sondern uns vielmehr aus den genannten auf das ihnen allen Gemeinsame zu concentriren.

Wir sind mit unsern Erklärungen nämlich noch sehr auf der Oberfläche geblieben, haben uns auf Vorurtheile berufen, die zwar als Thatsachen unläugbar sind, aber zu sehr nur äußerliche Erscheinungen, Symptome von weit tiefer liegenden Gründen bilden, als daß wir nicht auf diese zurückgehen müßten. Allgemein geltende Vorurtheile sind, für sich allein betrachtet, immer unbegreiflich und unbezwingbar; will man ihren Ursprung und mächtigen äußern Einfluß, wie auch dagegen ihre Nichtigkeit und die Nothwendigkeit ihrer Beseitigung fassen und nachweisen, so muß man auf die ganze Zeitrichtung, als ihre Ursache eingehen; die ist es entschieden, mit welcher man es zu thun hat. Eine Veränderung der öffentlichen Meinung über eine auch noch so unbedeutende Besonderheit ist niemals eine vereinzelte, sondern setzt immer den Wechsel einer allgemeinen Ansicht nothwendig voraus. Daher müssen auch wir uns jetzt zur Nachweisung, daß ein wahres Interesse für unsern Dialect bisher nicht vorhanden sein konnte, aber gerade jetzt entsteht und sich verbreiten muß, auf ein weiteres Gebiet begeben, von welchem aus wir uns auf unserm engern erst zurechtfinden können. Wir haben zu diesem Zwecke die Perioden des neuen Lebens in Israel zu bezeichnen und gehen daher auf seine erste Erregung zurück, deren wir bereits oben Erwähnung gethan.

Es sind jetzt wol ungefähr funfzig Jahre, als die Revolution, welche nach Mirabeau's Prophezeiung ihre Rundreise um den Erdkreis gemacht hat, auch zu den Juden kam und sie aus ihrem tausendjährigen Schlafe rüttelte. Ihr erster Stoß war gewaltig, die Aufregung, wie schon bemerkt, fast fieberhaft; das

Digitized by Google

neue Leben, welches sie brachte, stand mit dem altjüdischen in einem gar zu schneidenden Gegensatz; nur durch außergewöhnliche Anstrengung konnte es auf dem uncultivirten Boden Wurzel schlagen. Die Männer, welche seine ersten Vertreter und Vorkämpfer waren, fühlten nur zu deutlich die tiefe Kluft, welche auszufüllen war; sie merkten wohl, daß es mit einzelnen Verbesserungen nicht gethan sei, und ihr Prinzip wurde demgemäß ein vollständig radicales. Alles, platterdings alles Jüdische mußte, nach ihrer Grundansicht, vertilgt und der Vergessenheit preisgegeben werden; sogar der besondre Glaube schien ihnen dabei nicht im Wege zu stehen, da die damalige Zeit der festen Ansicht war, daß die letzte Stunde aller positiven Religionen geschlagen habe. Sie waren die Jacobiner des Judenthums, haben als solche die Vergangenheit mit grenzenloser Wuth, Verachtung und Verhöhnung angegriffen und gleich von vorn herein einen Posten eingenommen, von welchem aus kein weiteres Vorschreiten mehr möglich war; denn er war in der That der äußerste. Durch ihre Heftigkeit erschreckt, zogen sich alle vom Taumel nicht Mitergriffenen noch weiter in das Bestehende zurück und fingen, wie für den Glauben, so auch für die Gewohnheiten ihrer Vorfahren zu schwärmen an; lebten jene nur der Zukunft, so versenkten sich diese desto tiefer in das Gewesene. So war eine schroffe Trennung eingerissen, Israel in die schon genannten extremen Parteien gespalten, welche in fast gleicher Sonderung zwar noch heute fortbestehen, aber nur damals ihre volle Begründung und Berechtigung, ihre historische Bedeutung hatten. Mit der Bildung dieser Gegensätze war indeß auch das erste Stadium der Revolution unter den Juden beendet; nämlich das endliche Ziel, zu welchem man gelangen wollte, war im Fluge erreicht, aber kein Fuß breit Land dahin in wirklichen Besitz genommen worden. Bald mußte sich die Bewegungspartei doppelt in ihren Hoffnungen getäuscht sehen; sie hatte den Gegensatz nämlich scharf genug erkannt, aber vorausgesetzt, daß zu seiner Ueberwindung, zum neuen Leben bloß ihr — Wille erforderlich sei, daß ferner die träge Menge sie

Digitized by Google

verstehen und ihr folgen würde; und in beiden Dingen hatte sie sich getäuscht. Der Jacobiner kann Bahn machen, niederreißen, aber den Aufbau muß er andern Händen überlassen. Das Gefühl der ungeheuren Aufgabe, welches ihn, als er noch unter den Seinen stand, zu maßloser Energie getrieben hatte, mußte jetzt, da er sich vereinzelt und verlassen sah, entgegengesetzt auf ihn wirken. Manche verzweifelten an dem Gelingen und gingen in Masse zur christlichen Kirche über, wohl bemerkt, nicht etwa, wie dies heute von Einzelnen aus materiellen Ursachen geschieht, sondern es war ein idealer Grund, ein aufrichtig gemeintes Aufgeben des Gedankens, daß die jüdischen Verhältnisse einer gründlichen Verbesserung fähig seien, es war mit einem Wort Ueberzeugung,*) welche damals die zahlreichen Convertirungen gerade unter denjenigen Männern veranlaßte, an denen wir zwar nicht kräftige Ausdauer rühmen können, denen wir jedoch unbedingt zugestehen müssen, daß sie zu den Trefflichsten und Redlichsten in ihrem Kreise gehörten. So verließen gerade die Vordersten die alte Fahne, und dasselbe, was die Einen zum Uebertritt geführt hatte, brachte diejenigen, welche einen solchen Schritt verschmähten, meist zu einem vollständigen Indifferentismus gegen alles Jüdische. Dennoch waren zu Vorkämpfern für die folgenden Perioden in den gelichteten Reihen noch Männer genug geblieben, und an diesen geht die weitere Entwicklung fort.

Sie begriffen von vorn herein, daß die Aufgabe, um welche es sich handle, nach der bisherigen Auffassung, der gemäß das ganze altjüdische Leben zu vertilgen war, ihre Kräfte weit übersteige, daß es vor Allem aber der That bedürfe. Auf diese Weise ging aus dem Streben nach einer einflußreichen Wirksam-

*) Keine religiöse, wie wir zur Verhütung aller Mißverständnisse ausdrücklich noch einmal bemerken, sondern eine soziale im edlern Sinn des Wortes. Das Dogma hatte damals überhaupt keinen Einfluß auf die Männer des Tages. Man sagt, daß deren Religion die Freiheit gewesen sei; wenn dem so ist, so muß man als Religion der damaligen convertirten Juden das vaterländische Leben nennen.

Digitized by Google

keit ein Rückgang, eine Beſchränkung der urſprünglichen Anſicht hervor. Wo es aufs Handeln ankommt, da iſt eine Vereinigung aller Kräfte gegen einen Punkt das Gerathenſte; man wünſchte daher, einen paſſenden zu finden, griff zu dem Zweck eine einzelne Seite des alten Lebens auf, verwandte alle ſeine Thätigkeit auf dieſe, und Gewohnheit brachte es bald dahin, daß man über dem gegenwärtigen den weſentlichen Kampf vergaß. Der Glaube hatte damals im weſtlichen Europa wieder mehr Geltung gewonnen, er war es auch geweſen, der die Chriſten von den Juden anfänglich getrennt hatte. Daher ward nun zuerſt auf ihn geachtet; man redete ſich ein, daß er das neue Leben hemme; man wünſchte ihn daher zu vernichten, und da dies nicht ging, wenigſtens zu verändern. Das Prinzip der jüdiſchen Bewegungspartei hieß in der jetzt folgenden Periode demgemäß: die Religion muß umgeſtaltet werden, nur ſie ſteht der Verwirklichung des neuen Lebens entgegen; und aus den Jacobinern wurden — Reformatoren. Hatte es ſich zuerſt um ein vollſtändig Allgemeines, den ganzen geſellſchaftlichen Zuſtand der Juden gehandelt und nur Conſervative und Radicale gegeben, ſo hatten ſich nun bereits von den letztern die Convertirten und die indifferent Gewordenen getrennt; die Revolution war dadurch gemäßigter geworden, die Partei des Fortſchritts hatte ſich dann aus der des Stillſtandes wieder neu rekrutirt, und in Folge davon traten jetzt ganz andre Gegenſätze, nämlich Neu- und Altgläubige auf. Weil dieſe Trennung keines eigentlich religiöſen, ſondern mehr ſozialen Urſprungs war, griff die Sache der Reform bald mächtig um ſich; ein edleres Streben haben, ſich bilden und dem neuen Ritus angehören, galten faſt als Eins und Daſſelbe, und noch heute vermögen es, beſonders manche ältere Männer nicht zu begreifen, wie man ſich zum jungen Israel zählen und doch für den moderniſirten Glauben kein Intereſſe haben könne. Wie über alle Geſtaltungen des Lebens, ſo hat auch über dieſe erſt die Zeit entſchieden. Die Reformen ſind längſt ins Werk geſetzt; aber mag man auch über ſie vom religiöſen Standpunkt aus urtheilen, wie man will, den Zweck, um

Digitized by Google

deſſen willen ſie urſprünglich unternommen wurden, haben ſie keineswegs erreicht. Es hat ſich herausgeſtellt, daß die Reform eine beſondre Angelegenheit im Judenthume ſei, welche mit ſeiner allgemeinen Revolution mindeſtens nicht identiſch iſt. Wir haben Neugläubige genug, welche noch durch und durch alte Juden im Leben ſind, während ſich auch ſchon unter den Orthodoxen Männer der Zeit und des jungen Lebens gebildet haben. Das bisherige Prinzip war alſo, gelinde ausgedrückt, ein ungenügendes geweſen; es mußte ein tiefer eingehendes an ſeine Stelle treten.

Es war damals gerade die Zeit einer erneuerten politiſchen Aufregung; die Verfaſſungen, das Verhältniß der Einzelnen zum Staate bildete den Mittelpunkt alles Denkens und Handelns; demgemäß wurde nun auch an der Judenfrage eben dieſe Seite hervorgehoben. Die bürgerliche Stellung des Juden muß verbeſſert werden, der Druck, unter dem er noch immer ſeufzt, iſt die alleinige Hemmung des jungen Lebens; ſo lautete das neue Prinzip, und mit ihm entſtand die noch heute ſehr weit verbreitete Partei der Emanzipationiſten, zunächſt nicht iſolirt, noch mit den Männern der Reform vereinigt, dann aber auch ganz unabhängig von denſelben. Der Kampf wandte ſich nun von Innen nach Außen; Ringen und Streben ward auf Anerkennung der bürgerlichen Rechte von Seiten der Staatsgewalt gerichtet; darum hat er auch unter den Juden ſelbſt keine neuen Parteien gebildet, man kann bei ihm den Emanzipationiſten höchſtens die Indolenten entgegenſetzen. Er betraf ſchon weit mehr das Weſen der Sache, drang weit tiefer auf den Kern des Uebels ein; aber auch er iſt, und zwar wegen ſeiner ausſchließlichen Richtung nach Außen ein einſeitiger geblieben. Wir müſſen hier unſre obige Bemerkung wiederholen; bei jedem energiſchen Wirken wird bald, ſtatt vom Gedanken die That, umgekehrt jener von dieſer beherrſcht, wird über dem Einzelnen, mit dem es eine Umwälzung augenblicklich zu thun hat, leicht das Ganze vergeſſen. Wer will, wer kann es läugnen, daß die politiſche Stellung einen der mächtigſten Hebel der Regeneration

Digitized by Google

bilde? Wer wagt es noch in der Gegenwart zu behaupten, daß das soziale Leben vom bürgerlichen scharf gesondert werden könne? Wer kann demnach wol außer dem Schuldbewußten, oder dem Beschränkten das Rechtmäßige und sittlich Schöne des in Rede stehenden Freiheitsstrebens in Abrede stellen? Dies letztere für sich macht jedoch noch nicht den Emanzipationisten aus; nur denjenigen nennen wir so, welcher die bürgerliche Stellung als das allein Entscheidende der Judenfrage betrachtet. Die Richtung bezeichnen wir als einseitig; die ist es, in welcher fast die ganze Bewegungspartei der Juden noch heute begriffen ist. Die ausschließliche Berücksichtigung des Politischen, welche schon durch das Prinzip bedingt war, wurde überdies noch durch manche Nebenumstände befördert. Die Hauptvertreter dieser Richtung nämlich sind ursprünglich aus der Reformpartei, als der damals vorgeschrittensten hervorgegangen und haben anfänglich in der That nur diese berücksichtigt, als existirte keine alte mehr, als wären die Besonderheiten, die sie selbst überwunden hatten, auch in der Masse der Juden nicht weiter vorhanden; bei solcher Betrachtung mußte ihnen die soziale Seite der Frage verborgen bleiben. Ferner haben aber auch die meist auf völliger Unkenntniß der jüdischen Verhältnisse beruhenden, oft hämischen oder malicieusen Angriffe von Außen dahin gewirkt, daß sich die Vorkämpfer der Juden im Zustande der Nothwehr zu befinden glaubten; sie wollten List mit List vertreiben, setzten dem Vorwurf solcher Eigenthümlichkeiten, welche wirklich nicht existiren, die Läugnung aller und jeder entgegen, und was man fortwährend behauptete, das glaubte man zuletzt.

Wir sind indeß hier bei der Gegenwart angelangt. Halten wir einen Augenblick inne, um von den allgemeinen Zuständen einen Blick auf unsre besondre Spracherscheinung zu werfen! Daß sie von den extremen Parteien nicht richtig aufgefaßt werden konnte, haben wir schon oben besprochen; weshalb dies aber auch von keiner andern Seite her möglich war, erhellt aus unsrer letzten Besprechung. Nämlich die erwähnten Vorurtheile, welche jedes gründliche Urtheil über die Mundart, selbst jedes

Digitized by Google

Interesse an ihr hemmten, waren in der Einseitigkeit der Richtungen begründet, welche im Verlauf der Umwälzung nothwendig hervortraten. Weder die Reformatoren, noch die Emanzipationisten haben den Grund des Uebels, die Hemmung dessen, was wir vorläufig nur ganz obenhin ein neues Leben nennen, in etwas Anderm, als hier im Glauben, dort in der bürgerlichen Stellung gesucht. Bei so scharf hervortretenden Prinzipien aber kann alles denselben Widerstreitende nur entweder übersehen, oder nach eigens zur Aushülfe zugeschnittenen Vorurtheilen beurtheilt werden. So lange daher jene bestanden haben und noch ferner bestehen werden, so lange werden auch diese nicht schwinden, wird unsre Mundart weder richtig geschätzt, noch gehörig beachtet werden können.

Indeß eben jetzt tritt in Rücksicht auf sie, wie auch — wir setzen es gleich hinzu — auf manche andre, unter Juden noch vorkommende Besonderheiten eine Veränderung ein; sie fangen hie und da an, Gegenstand der Aufmerksamkeit zu werden, Interesse zu erregen. Man kann zwar noch nicht von einer weiten Verbreitung desselben reden; was ihm jedoch an Ausdehnung mangelt, wird für seine Bedeutung reichlich durch den Ernst, mit welchem es auftritt, ersetzt; es ist seiner Neuheit wegen noch nicht zur Klarheit über seine Zwecke gekommen, gerade deshalb aber muß es jetzt zu derselben gebracht werden. Mit dieser Bemerkung haben wir begonnen, und auf sie müssen wir hier zurückkommen. Wir haben inzwischen die verkehrten Ansichten, welche es bisher niederhielten, durch Nachweisung ihres Ursprungs zurück zu weisen und für die Zukunft unschädlicher zu machen gesucht; seiner unmittelbaren Erklärung glaubten wir den jetzigen Verhältnissen gemäß erst mittelbar durch Aufhebung der gegen dasselbe bestehenden Befangenheit vorarbeiten zu müssen. Der positiven Lösung unsrer Aufgabe sind wir zugleich dadurch näher gerückt. Nach den gewonnenen Resultaten wird es uns jetzt nämlich nicht mehr zu glauben einfallen, daß die im Entstehen begriffene Theilnahme für unsern Dialect eine isolirte, wie man sagt, zufällige Erscheinung sei, sondern wir werden sie als ein

Digitized by Google

Symptom einer weit tiefer liegenden Veränderung, der Ausbildung eines neuen Prinzips, einer neuen Richtung unter den Juden betrachten. Zur Erkenntniß und Würdigung unsers speziellen Gegenstandes haben wir also abermals den Blick auf die allgemeinen Zustände zu werfen und in ihrer Betrachtung da fortzufahren, wo wir früher den Faden fallen ließen.

In der That stehen wir jetzt am Anfang einer neuen Periode. Als die Revolution der jüdischen Verhältnisse nach dem Ausscheiden der Convertirten und Indifferenten den Händen der von uns als Jacobiner bezeichneten Männer entrissen wurde und in die der Reformatoren, dann der Emanzipationisten überging, ist sie zwar in Rücksicht auf Ausdehnung und Erstarkung fortgeschritten, hat zugleich aber in dem, was ihre Grundansicht, die treibende Idee ihrer Bewegung bildet, unendlich verloren. Was jedoch damals aus Mangel an hinreichenden Mitteln nicht verhindert werden konnte, ist jetzt nach langjährigen Umschweifen und Versuchen nicht mehr erforderlich. Es wird endlich Zeit, daß die bereits seit einem halben Jahrhundert fortarbeitende Revolution zu ihrem Rechte komme, durch Wiedergewinnung ihrer ursprünglichen Richtung in ihr siegreiches letztes Stadium trete. Diese Zeit ist jetzt gekommen; die jetzt zu Männern heranreifende Jugend Israels weiß die Bestrebungen der Vergangenheit nach vollem Verdienste zu schätzen und zu ehren, aber sie selbst kann bei diesen Halbheiten nicht stehen bleiben, und unsre Gegenwart wird wiederum ganz radical.

Die bisherigen Bestrebungen, sagten wir so eben, erscheinen uns als unvollständig. Die Reformen des Gottesdienstes werden von uns nämlich je nach der religiösen Ansicht des Einzelnen gebilligt, verworfen, oder mit gleichgültigen Augen angesehen; wie dieselben aber auch für sich betrachtet werden mögen, und welchen allgemein fördernden Einfluß sie auch geübt haben, in dem Kampfe, um den es sich eigentlich handelt, sind sie Einigen höchstens eine einzelne Seite, Andern nicht einmal dies, sondern eine fremde Sache. Wir fordern für die Masse Cultur, die Reformatoren meinen noch immer den — Cultus; das ist die

Digitized by Google

weite Kluft zwiſchen ihnen und uns. Und die Emanzipation? Die Bemühungen für ihre Erlangung werden auch fernerhin einen nothwendigen Theil unſrer Thätigkeit bilden müſſen, da die bürgerliche Stellung für das ganze Leben und Streben zu weſentlich iſt. Aber die Gleichſtellung hat an den meiſten Orten nun bereits ſo lange auf ſich warten laſſen, ihre Erwerbung hängt außerdem ſo wenig von uns ſelbſt ab, nimmt von unſrer Seite ſo ſehr nur die Waffe des Worts und die paſſive Thatkraft des Hoffens und Ausharrens in Anſpruch, daß wir uns aus Ueberfluß an Energie nach neuen Angriffspunkten umſehn und uns nach einem Umſchwung unſrer Angelegenheit ſehnen, durch welchen auch unſern eignen Kräften eine rege Mitwirkung und damit eine raſchere Förderung des Gewünſchten möglich werde. Auf dieſem Wege iſt in uns die Frage entſtanden, wie es wol nach der Emanzipation mit den Juden ausſehen werde. Werden dann wirklich alle Hemmungen überwunden, alle Unterſchiede geſchwunden ſein? wird dann das junge Leben in der Maſſe vollſtändig ſeine Verwirklichung gefunden haben? Solche Erwägungen müſſen nothwendig eine neue Periode der jüdiſchen Beſtrebungen begründen, eine bedeutendere Geſtaltung unſrer Revolution herbeiführen. Die aufgeworfene Frage müſſen wir nämlich, wenn wir aufrichtig ſein wollen, entſchieden mit Nein beantworten. Das Prinzip der Emanzipationiſten, daß die beſchränkte bürgerliche Stellung die einzige Scheidewand bilde, die einzige Hemmung des zu gewinnenden Lebens unter den Juden ſei, ſtellt ſich als ein einſeitiges heraus. Der Zwieſpalt, in welchem die Geſammtheit der Juden mit ihrer Umgebung ſteht, iſt kein bloß religiöſer, kein bloß politiſcher, ſondern ein viel bedeutenderer und allgemeinerer; er iſt ein ſozialer. Die ſoziale Stellung der Juden muß verbeſſert werden, erſt dann wird das Uebel, gegen welches wir ſtreiten, mit der Wurzel ausgerottet werden; das muß wieder die Grundanſicht in unſerm Kampfe werden, während wir uns jetzt zugleich, wenn wir unſre Zeit mit der vor funfzig Jahren vergleichen, für ungleich befähigter zu einer ihr entſprechenden Wirkſamkeit erklären

Digitized by Google

müſſen. Mit dem erweiterten Prinzip iſt uns natürlich auch eine geeignetere Richtung gegeben, können wir nicht weiter bei den bisherigen An-, Aus- und Abſichten verharren. So lange wir nur nach bürgerlicher Freiheit ſtrebten, hatten wir ſelbſt, wenn wir die Verkünder der Freiheitsideen unter der Menge ausnehmen, platterdings Nichts zu thun, um unſre Sache zu befördern. Wir konnten ſelbſt bei unbegrenzter Offenheit, bei der rückſichtsloſeſten Selbſtprüfung Nichts in der Judenſchaft finden, deſſen Aufgebung, oder Modifizirung der Staat rechtmäßig zur Gleichſtellung von uns hätte fordern können. Es ſind von chriſtlicher Seite, gelinde geſagt, nur Vorurtheile, welche die langjährige Vorenthaltung unſrer Rechte zu beſchönigen vermögen. Sobald wir aber, wie jetzt unſer Hauptaugenmerk auf die ſoziale Umgeſtaltung zu richten beginnen, die Judenfrage vom Boden des Staats auf den allgemeinern der Geſellſchaft ziehen, bekommt die ganze Angelegenheit eine andre Geſtalt. Dann haben wir nicht mehr bloß zu wünſchen, zu hoffen, noch viel weniger bloß zu fordern, ſondern auch ſelbſtthätig einzugreifen neben der Geltendmachung unſrer Anſprüche, vor Allem die Hemmungen hinwegzuräumen, die unter den Juden ſelbſt der Erreichung unſers Zweckes entgegenſtehen. Wir meinen damit freilich keine abſichtlich gezogene Scheidewand, man kann es jedoch nicht gut in Abrede ſtellen, daß der Jude eben in geſelliger Hinſicht noch immer gar manche ſeiner Umgebung auffallenden, und meiſt ſchon darum widerſtreitenden Beſonderheiten hat, welche bei der Maſſe klar ausgeſprochen und ſelbſt noch bei den Gebildeten, wenn auch nur als einzelne Reminiſcenzen ſeiner Abkunft vorkommen. Meinen wir es ernſt mit unſerm Prinzipe, ſo haben wir jetzt dieſe noch vorhandenen Eigenthümlichkeiten einer ſtrengen Prüfung zu unterwerfen, und deren Reſultate gemäß beſtimmt und kräftig zu handeln. Ein ſolches Verfahren allein kann dauerhaft verſöhnen und unſre Umwälzung ſiegreich zu Ende führen; dieſe Richtung iſt es, von der ſie urſprünglich ausging, und zu welcher die jüngſte Gegenwart,

Digitized by Google

und zwar jetzt hinreichend befähigt und mit klarem Bewußtsein ihrer Zwecke wieder zurückkehrt.

Wir wissen sehr wohl, daß selbst viele redliche Männer unter den Juden uns so unverhohlene Aeußerungen verdenken werden, weil ihnen dieselben von ihrem Standpunkt aus als höchst unzeitige, wenn nicht gar als verkehrte Zugeständnisse erscheinen müssen. Aber die fortgeschrittene und rührige Gegenwart wird eine Zeit der That; da will nur Entschiedenheit und die männlichste Offenheit frommen, da ist eine zu redliche Begeisterung vorhanden, um Aengstlichkeit und andre kleinliche Rücksichten zu beachten. „Aber die Judenfeinde werden begierig solche Bekenntnisse aufnehmen, und was recht gründlich für uns spricht, bald gegen uns zu wenden wissen.“ Das meinen wir auch, aber wir meinen auch, daß es mindestens höchst thöricht wäre, wenn wir auf solche Besorgnisse hin das von uns als recht und richtig Erkannte in uns verschließen wollten. „Wir sollen keine Besonderheiten zugestehen.“ Aber warum nicht? Entweder sind dieselben schön und edel, dann können sie uns selbst in den Augen unsrer Widersacher nur Ehre bringen; oder sie sind das nicht, sind vielleicht das Gegentheil, dann hat sie der abgefeimte Judenhaß sicher schon früher entdeckt und in weit grellerm Lichte dargestellt. Fürchtet man endlich, daß solche Besprechungen muthwilligen Verdrehungen ausgesetzt sein und dadurch nicht zu berechnende Veranlassungen zu neuen Angriffen werden könnten, so ziehe man doch endlich unsre langjährige Erfahrung zu Rathe, so bedenke man doch, daß jeder Athemzug, selbst jedes sanfte Werk der Liebe solchen Verdächtigungen ausgesetzt sei! Ist man so und so verloren, wird man da und dort gepeinigt, so gehe man doch dahin, wohin uns Persönlichkeit und Neigung treiben, und füge den Quälereien der Spötter nicht selbstgeschaffene hinzu! Wie dürfte uns übrigens solche Furcht, wenn sie auch in der That begründet wäre, bei dem Ziel, welches wir erreichen wollen, von dem einzigen dahin führenden Wege zurückschrecken? Es existirt ein sozialer Zwiespalt, wir wollen ihn vernichten, es existiren auf unsrer Seite Be-

Digitized by Google

sonderheiten, die ihn unterhalten, wir müssen sie prüfen und was an ihnen nicht haltbar ist, zerstören. Wie mag, wie kann man unter solchen klar vorliegenden Umständen an Vertuschen denken? Was käme auch damit heraus? Wenn man nicht die ganze Aufgabe fallen lassen will, und das wollen wir ja unbedingt nicht, so kann man mit dem Versteckspiel gegen sich und Andere die Sache nur hinziehen, aber niemals umgehen. Ein Soldat, der nach Lorbeeren geizt, kann doch nicht verlangen, daß ihm, bevor er ins Feld rückt, Leben und Gesundheit garantirt werden; wer Etwas will, muß doch wol wagen. Und ist es nicht genug, daß man uns die politische Freiheit vorenthält? Wollen wir uns, die wir uns Männer der Freiheit nennen, auch die unsrer Verhandlungen nehmen lassen? Nein, unsre Politik soll die Offenheit bleiben, nur durch sie kann die neue Richtung zum erwünschten Ziele führen, denn nur durch sie kann sie mit Entschiedenheit eingeschlagen werden.

Vorwürfe andrer Art haben wir von den starren Emanzipationisten zu erwarten. Ihr guten Leute, werden sie sagen, seid über das Ziel hinausgesprungen. Was uns Juden zu einem Besondern macht, das ist der Staat, der uns nicht als seine gleich berechtigten Bürger ansehen will, giebt er die gewaltsame Trennung auf, dann endet jede Besonderheit. Dann wäre eine Fortsetzung der Bemühungen für unsre Glaubensgenossen nur eine gewaltsame Behauptung der gesonderten Stellung, ein Undank gegen das Vaterland, eine Herabsetzung unser selbst. Aber gar schlechte Revolutionsmänner sind alle Leute, welche so reden und die Waffen niederlegen wollen, bevor der Kampf, wie er begonnen wurde, auch wirklich ausgekämpft ist. Ihn hat ein soziales Zerwürfniß angeregt, nur mit dessen Ende ist er entschieden.

Das neue Prinzip, die neue Richtung werden von den verschiedensten Seiten her bestritten werden, und der Vertheidiger werden zuerst nur wenige sein. So lange der Kampf nur der Emanzipation gilt, hat jeder Jude für ihn Interesse, da jeder sie nicht nur für seine Brüder, sondern auch für sich selbst

Digitized by Google

entbehrt, da ihre nicht nur idealen, sondern auch materiellen Vortheile zu deutlich in die Augen springen, und da für das zu Erlangende Nichts gefordert werden kann. Dies Alles stellt sich, wenn wir uns vom Staate zur Gesellschaft wenden, anders. Fürs Erste wird schon die allgemeine und unbedingte Nothwendigkeit einer sozialen Versöhnung keineswegs Jedermann einleuchten; wir denken dabei z. B. an manche unsrer Reichen, welche zu einer Soirée ausschließlich Christen eingeladen haben und sich dann in der Mitte ihrer dienernden Gäste nicht erklären können, wie man in unsern Tagen noch über Judenhaß in der Gesellschaft klagen möge. Vor Allem aber würden der Verbreitung unsrer Grundansicht und der aus ihr hervorgehenden Bestrebungen die Ansprüche im Wege stehn, welche wir jetzt auch an uns selbst zu stellen haben. Wir sollen nun prüfen, in wie weit auch wir durch Eigenthümlichkeiten, welche wir in der Masse der Juden haben fortwuchern lassen, den Zwiespalt genährt haben, wir sollen nun für Hinwegräumung dieser Hemmungen Sorge tragen. Zu so vieler Besonnenheit in der Begeisterung, zu so vieler Bescheidenheit neben einer Kraftäußerung sind nicht Viele geeignet. Klagen, tadeln kann wol Jeder, aber wir sollen in unsrer Mitte Verbesserungen vornehmen, das wird man nicht gern hören. „Wir wollen nicht in die Schule gehen," werden die Meisten sagen, als wenn es nicht das Schönste wäre, unser Leben beim Verstande in die Schule zu schicken.

Dieser Darstellung der jetzigen Entwicklung haben wir übrigens zur Vervollständigung noch die Bemerkung hinzuzufügen, daß die vorliegenden Thatsachen auch noch eine andre Auffassung gestatten, welche sich von der mitgetheilten indeß nur der Form nach unterscheidet. Wir gingen nämlich von einem sozialen Zwiespalt aus, sprachen fortwährend von einem eben solchen Erforderniß, ihn zu beenden. Aber dieselben Besonderheiten, welche die Isolirung des Juden, seine Absperrung vom gemeinsamen vaterländischen Leben beförderten und unter den Juden selbst die Bildung entgegengesetzter Parteien hervorriefen, haben den Widerspruch auch im Innern mancher Einzelnen

Digitized by Google

erregt. Der edlere Jude der Gegenwart muß in Folge des noch nicht beendeten Kampfes zwischen den zwei in ihm lebenden Elementen eine eigne Zerrissenheit empfinden. Er steht in der That zwischen Angel und Thür. Das Vaterland, welches ihn verschmäht, und das er doch nicht entbehren kann, der Väter alte Sitte, welche er ehrt, aber mehr oder minder doch nicht in frischer Lebenskraft zu erhalten vermag, Vaterland und alte Sitte, — zwischen denen muß in ihm ein ewiges Schwanken stattfinden, und der Widerspruch derselben muß in seinem Gemüthe nicht minder, als in seinem Leben zur Erscheinung kommen. Demnach können wir bei Feststellung einer Grundansicht für die Zukunft auch mit diesem Widerspruch beginnen und seine Lösung als Aufgabe der Gegenwart nehmen. Das Streben aber, den in unserm Innern entstandenen Widerspruch durch Gedanken und That zu versöhnen, nennen wir kurzweg das Streben einer freien Bildung. Wir dürfen somit die neue Richtung, welche sich in Israel ausbildet, die Bestrebungen, das eigentlich jüdische Element recht klar herauszustellen, zu prüfen und den Resultaten gemäß über dasselbe im Leben zu entscheiden, mit ganz demselben Rechte, mit welchem wir sie als ein soziales Bedürfniß bezeichneten, auch als das tiefere einer freien Bildung nehmen. Diese Weise der Betrachtung wird eben, weil sie sich vom lärmenden Markte in die Stille und Einsamkeit des Geistes zurückzieht, den Männern des Lebens und der That nicht recht zugänglich sein, allen „Zeltenbewohnern" dagegen, welche mehr in und für sich leben, als die geeignetere erscheinen. Beide Auffassungen sind übrigens, so verschieden sie auch an sich sind, im Resultate gleich. Nach beiden muß die Bewegung jetzt wieder eine vollständig radicale werden in dem Sinne, in welchem wir sie oben bezeichnet haben.

So sind wir denn endlich zu dem Punkte gekommen, welcher uns eine freie Aussicht auf unser besondres Gebiet gestattet. Die Besonderheiten, welche noch jetzt in der Masse der Juden angetroffen werden, können erst nach Ueberwindung der bisherigen einseitigen Ansichten vorurtheilsfrei betrachtet werden, erst

Digitized by Google

mit der Entstehung des neuen Prinzips ein ernstes Interesse erregen. Weil jenes erst im Werden begriffen ist, kann auch dieses nur noch einzeln angetroffen werden und vermochte sich noch nicht zum Bewußtsein seiner Zwecke und einer fest bestimmten Thätigkeit zu entwickeln. Darum ist uns auch, die wir im Sinne dieser jüngsten Richtung schreiben, das erwähnte Interesse selbst als der wesentlichste und erste Gegenstand der Betrachtung erschienen. Die noch vorkommenden Besonderheiten und somit auch unsre Mundart müssen ohne vorgefaßte Meinung geprüft, und den Resultaten gemäß muß consequent gehandelt werden, wenn wir unserm sozialen oder, wenn man will, unserm Bildungs-Bedürfnisse genügen wollen, — dieser Ideengang liegt der Theilnahme unsrer Gegenwart für die jüdische Mundart zu Grunde, ihm werden wir daher zu folgen haben, da wir dem in Rede stehenden Bedürfniß zu entsprechen wünschen.

Doppelt übrigens muß dasselbe der Lehrer der israelitischen Jugend empfinden, da er die richtige Ansicht nicht nur haben, sondern auch verbreiten soll, da er ferner seine Erziehungsmittel in dieser Rücksicht nicht nach Laune und sonstigen Zufälligkeiten einrichten darf; sondern seine Erkenntniß muß, falls sie in segensreiche That übergehen soll, eine systematische, der Weg, welchen er einzuschlagen hat, ein methodischer sein. Wie die Periode der Reformatoren vorzugsweise die theologische, die der Emanzipationisten die publizistische Thätigkeit in Anspruch nahm, so nimmt die neue Richtung, an deren Anfang wir uns jetzt befinden, ganz besonders die pädagogische Wirksamkeit in ihre Dienste, und was daher im Interesse dieser Richtung geschrieben wird, muß eben die pädagogische Seite, als einen wesentlichen Theil seiner Aufgabe enthalten.

Fassen wir nun zum Schluß die Resultate dieses Kapitels zusammen, so können wir die Antwort auf die in ihm aufgeworfene Frage mit wenigen Worten geben. Wir wollten unsre Mundart im Interesse der Gegenwart besprechen, dieses fanden wir aber noch so neuen Ursprungs, noch so unbewußt und unentwickelt, daß es selbst den ersten Gegenstand unsrer

Digitized by Google

Betrachtung bilden mußte, und wir uns vor allem Weitern zu seiner Deutung nach seinem Grunde umzusehen hatten. Es ergab sich uns hierauf, daß es keineswegs eine allein stehende Erscheinung, sondern ein Symptom eines neuen Prinzips, einer neuen Richtung sei, und daß es nur im Zusammenhang mit dieser in seiner rechten Bedeutung gefaßt werden könne.

Es lag in der Natur der früheren Bestrebungen unter den Juden, fanden wir weiter, die jüdische Mundart nicht als Besonderheit, wie überhaupt nur als etwas Unwichtiges und durchaus Zufälliges aufzufassen, und daher entstanden die sonderbarsten Vorurtheile über sie. Diese sind jetzt aber nach Erkenntniß ihres Grundes vollständig abzulegen; es kommt jetzt im Gegensatz zur Vergangenheit eben darauf an, die unter den Juden noch vorkommenden Eigenthümlichkeiten klar herauszustellen, zu prüfen und nach den Ergebnissen der Betrachtung über sie zu verfügen. Daher ist ein ernstes Interesse für die jüdische Mundart ganz an der Zeit, und die Frage, welcher Art dasselbe sei, haben wir dahin zu beantworten, daß es in der Gegenwart darauf ankomme zu wissen, wie wir es in Zukunft mit unserm Dialecte zu halten haben, um die Umwälzung unter den Juden zu einem siegreichen Ziele zu führen. Dies ist es also, was wir in unserm nächsten Kapitel zu erwägen haben, und wir wenden uns somit von dem prinzipiellen Theile unsrer Aufgabe zu ihrer rein sozialen Seite.

Digitized by Google

III.

Bedeutung der jüdischen Mundart für das Leben.

Materielle Gründe gegen Beibehaltung der jüdischen Mundart. — Ideale Gründe dafür. — Idealer Grund dagegen. —

Die jüdische Mundart ist von so bedeutendem Einfluß auf die ganze Stellung, das ganze Schicksal der Betheiligten, daß wir ihre Zukunft nicht länger der zufälligen Gestaltung äußerer Verhältnisse überlassen dürfen. Wir haben nicht zu übersehen, daß ihr weiterer Verlauf auch von uns selbst abhängt, daß wir ihr eine feste Bahn nach eigener Einsicht vorzeichnen können. Nicht ob sie fortbestehen *werde*, sondern ob sie es *solle*, heißt unsre Frage; mit deren Beantwortung haben wir uns jetzt zu beschäftigen und uns zu diesem Zwecke ein sichres Urtheil über Werth und Unwerth unsers Dialectes anzueignen.

Es kommt bei einer solchen Untersuchung begreiflicher Maßen nicht darauf an, den Knoten zu durchhauen und willkürlich nach Laune zu entscheiden; dazu wäre keine Erwägung erforderlich, solche Verfahrungsweise wollen wir eben hemmen. Wir haben zur Lösung unsrer Aufgabe vielmehr möglichst verschiedenartige Persönlichkeiten und recht mannigfache Lebensverhältnisse in Anschlag zu bringen. Denn abgesehen davon, daß sich nur auf diesem Wege ein den Ansprüchen einer echten Bildung genügendes Urtheil fällen läßt, haben wir wohl zu bedenken, daß dieses

Digitized by Google

nicht auf Einzelne, sondern auf die Gesammtheit der Juden berechnet sein soll, daß wir ihm gemäß nicht nur selbst leben, sondern auch auf Andre einwirken wollen. Wir möchten etwa der Jugend in besagtem Punkte von vorn herein eine entschiedene Richtung geben. Da kommen wir aber mit Allen, selbst der Hefe des Volks in Berührung und haben also, als redliche Männer nicht nur unsre, sondern auch ihre Interessen zu beachten, wo beide einander widerstreitend sind. Sonst könnten wir leicht in Gefahr gerathen, ihnen Etwas anzubieten, oder aufzudrängen, was nur für uns ein Gut ist, von ihnen aber nicht genossen werden kann, wenn ihnen nicht gar ein edleres zu rauben. Da kommt es jedenfalls darauf an, genaue Kenntniß ihrer Wünsche, ihres Widerwillens und Mißtrauens gegen unsre Bestrebungen zu haben, da diese sonst niemals wahrhaft gedeihen können. Darum möge uns Jeder tadeln, wenn er in der nun folgenden Erwägung sich, seine Ansichten nicht mit berücksichtigt findet! Wir hätten uns dann eine Flüchtigkeit zu Schulden kommen lassen. Aber Niemand grolle uns, oder zeihe uns der Weitschweifigkeit, wenn wir auch auf solche Meinungen geachtet haben, welche der seinigen fremd, oder gar entgegengesetzt sind, und auf die er vielleicht etwas vornehm herabzusehn gewohnt ist! Was wahr und schön, selbst in den verkehrtesten Ansichten über unsern Gegenstand ist, das müssen wir hier zur Anerkennung bringen.

Was soll für die Zukunft aus der jüdischen Mundart werden? so lautet unsre Frage. Giebt es, um uns genauer auszudrücken, Interessen, welche durch die Mundart gefährdet, andre, welche durch dieselbe befördert werden? wie heißen sie? wie hoch sind sie anzuschlagen? in welchem Verhältniß stehen sie zu einander? welche Partei endlich haben wir demgemäß zu ergreifen? Wir wollen zuvörderst die sogenannten Klugen hören, die Leute meinen wir, welche im genauen Sinne des Worts entsetzlich klug sind und nur deshalb so leicht und schnell ein entscheidendes Urtheil über jegliche Angelegenheit fällen, weil sie jede Sache einzig und allein nach deren materiellem

Digitized by Google

Nutzen, oder Schaden beurtheilen, danach allein, was ihnen dieselbe an sinnlichen Genüssen und gesellschaftlichem Ansehen gewährt, oder nimmt. Die werden es kaum begreifen, wie man sich solcher Fragen nicht schäme, über einen so erbärmlichen Jargon noch in Zweifel sein könne. Mit Stumpf und Stiel, werden sie sagen, müßt ihr ihn ausrotten, ihn, wenn ihr etwas Gutes thun wollt, gewaltsam selbst aus seinem letzten Schlupfwinkel vertreiben, da er durch und durch ein Uebel ist und nicht nur den ihn redenden, sondern fast allen Juden bedeutende Nachtheile und Kränkungen zuzieht. In dem Letztern haben sie unbestreitbar Recht, und stimmt man ihnen in dem Hauptpunkte ihrer Gesinnung, in ihren Prinzipien für das Leben bei, so ist die Sache auch wirklich schnell genug entschieden; auf keinen Fall aber kann ihre Ansicht von uns unberücksichtigt bleiben, da dem Materiellen, wenn auch keine übergreifende, doch eine gebührende Anerkennung zukommt, da sich wol für einzelne Auserwählte, nie aber für eine Gesammtheit wahres Heil erwarten läßt, wenn es ihr an den Früchten der Erde gebricht. Der materielle Schaden, welchen die Mundart mit sich führt, muß darum sogar von Schwärmern für das altjüdische Leben beachtet und gewürdigt werden, um wie viel mehr also von uns, die wir ohne besondere Vorliebe und Abneigung erst ein Urtheil suchen. Daher sogleich zur Sache!

Das Idiom benachtheiligt die heranwachsende Generation in ihrem Erwerbe, das ist das Erste, was wir zu erwägen haben. In der jetzigen Zeit ist der Jude nämlich auf durchaus andre Nahrungsquellen, als ehemals hingewiesen, nämlich auf solche, bei denen ihm jede Besonderheit nur schaden kann. Früher lebte der Jude fast ausschließlich vom Handel; der reiche war Speculant, der arme Hausirer. Er war damals auch nicht bloß seinem Gewerbe nach Kaufmann; sondern Temperament, Ungewißheit seines Schicksals, seine Wanderungen, seine Connexionen mit den durch alle Länder zerstreuten Glaubensgenossen, dies Alles hatte ihn vortrefflich zu dem einzigen Stande befähigt, dem er sich den Landesgesetzen gemäß widmen durfte.

Digitized by Google

So war es natürlich, daß er sowol durch Geschäfte für eigne Rechnung, wie auch als Unterhändler zum Theil sogar ein reichliches Auskommen fand; es war nicht Betrug, sondern reelle Einsicht, welche ihn ernährte. Nebenbei kam ihm damals seine Gleichgültigkeit gegen Alles, was ein Christ von ihm dachte und urtheilte, vortrefflich zu Statten; denn wer sich vor Nichts, als dem wirklich Unrechtlichen scheut, sich Nichts daraus macht, ob man ihn und seine Ehre absichtlich mit Füßen tritt, hat eine Nahrungsquelle mehr, als alle diejenigen, welche in ihrem Erwerbe nicht bloß am Gewissen eine Schranke haben. Endlich wurde ehemals besonders bei den Einzelnen, welche nicht Kaufleute, sondern etwa Aerzte waren, das Vorurtheil gegen den Juden, als solchen reichlich durch den Aberglauben aufgewogen, daß jeder Sohn Abrahams noch ganz besondre Verbindungen mit Gott weiß welchen himmlischen, oder höllischen Mächten besitze, deren Gunst er nur für sich und seine Glaubensbrüder benutze, wenn man ihm aber vertraue, oder schmeichle, auch Andern zuwenden könne. Wer die altjüdischen Verhältnisse kennt, wird wissen, wie weit verbreitet dieser Aberglaube war, und wie viele Juden nur durch ihn ihre Existenz gefunden haben. Man muß die Fügung anstaunen, welche es so einrichtete, daß die von Vorurtheilen Verfolgten in ähnlichen Vorurtheilen die Mittel zu ihrer Erhaltung fanden, und man wird es dann begreiflich finden, daß die jüdische Mundart in den damaligen Zeiten dem Juden in seinem Erwerb nur nützen konnte. Je mehr sich Jemand ehemals in seinem ganzen Wesen als Jude zeigte, desto mehr Chance hatte er im geschäftlichen Leben für sich. Aber die Dinge haben sich gewaltig verändert, und ihre Umgestaltung nimmt noch immer zu. Jetzt ist der Jude keineswegs mehr der beste Geschäftsmann; auch das Vorurtheil von magischen Kräften, über welche er zu gebieten habe, ist geschwunden. Das Gefühl für bürgerliche Ehre ist in ihm jetzt ebenfalls so lebendig, wie in jedem Andern, und seine Neigung zu andern Nahrungszweigen, als dem Handel ist in sehr bedeutendem Zuwachs begriffen. Der Jude

Digitized by Google

steht jetzt daher in Rücksicht auf Erwerb sehr schlecht; denn er hat in keiner Branche, sei es durch reelle, sei es durch imaginaire Kräfte Etwas vor dem Christen voraus, während er sich noch in den meisten Staaten auf den Handel eingeschränkt und durch Antipathien auch hier zurückgedrängt sieht. Jetzt können ihm der Bart und der dreikantige Hut nur schaden. Nachdem man den Juden zu fürchten aufgehört hat, muß er sich hüten, den Vorurtheilen, welche er gegen sich hat, durch seine äußere Erscheinung neue Nahrung zu geben, da man ihn sonst unter den gleich Befähigten fast immer zurücksetzen wird. So wird dem Fortkommen des jüdischen Handwerkers und Arbeiters nächst dem etwaigen Neide seiner christlichen Concurrenten und den Benachtheiligungen des Landesgesetzes seine besondre Mundart am meisten entgegenstehn. Wer den bindenden Einfluß gleicher Sprache, besonders auf die größere Volksmasse kennt, wird es sehr begreiflich finden, daß selbst der bravste und tüchtigste Jude, wenn er seine eigenthümliche Mundart redet, seinen Kammeraden als Fremder, d. h. ihnen, als nicht gleich berechtigt, als ihnen aufgedrängt erscheinen muß, und zu Streit und Zank braucht unter meist ungebildeten Menschen ja nur die erste Veranlassung gegeben zu sein. Aehnliches wird sich übrigens auch unter den wohlhabendern und gebildetern Ständen zeigen. Ein Jude, welcher seinen besondern Dialect spricht, wird bei einem Christen weder als Lehrling, noch als Gehülfe ein Unterkommen finden; ein solcher Mäkler, oder Commissionär wird gegen einen christlichen in bedeutendem Nachtheile sein. Ja, selbst diejenigen Juden, welche dem altfränkischen Leben bereits entfremdet sind, werden sich von solchen Leuten zurückziehen, und dies wird mit der Zeit immer mehr zunehmen.

Man kann zwar fragen: mit welchem Rechte? aber damit kommt hier Nichts heraus, wo nur von vorliegenden Thatsachen und, wenn überhaupt von einer zu ihrer Umänderung befähigten Thätigkeit, nur von unsrer eigenen die Rede ist. Ob das erwähnte Vorurtheil gegen den Juden ein Unrecht sei, ist eine andre Sache; genug, es besteht einmal, und die Noth-

Digitized by Google

wendigkeit für den Juden, sich zu ernähren, besteht ebenfalls. Da mag denn, wo beide Thatsachen einander entgegenstehen, die Moral für die Hinwegräumung der vorgefaßten Meinungen stimmen; aber die Moral ist bekanntlich sehr langsam; das Leben, welches Recht und Macht so häufig gewaltsam durch einander wirft, und die drängende Noth des Augenblicks werden den Juden zur Nachgiebigkeit zwingen. Manche meinen freilich, daß das Vorurtheil gegen ihn auch nach Vernichtung alles Auszeichnenden nicht schwinden würde; aber das ist ein Irrthum. Um die religiösen Satzungen und Gebräuche kümmern sich in der That die Wenigsten. Ist nur dafür gesorgt, daß sich der Jude nicht gleich in seiner äußern Erscheinung so gewaltig unterscheidet, so wird mindestens im geschäftlichen Leben das Vorurtheil sehr bald verschwinden.

Es ist eigentlich zum Erstaunen, daß die praktischen Geldleute diesen für sie sehr wesentlichen Punkt so wenig berücksichtigen, da sich seine Wichtigkeit, wenn nicht für baldige Abhülfe gesorgt wird, in nicht gar langer Zeit klar herausstellen muß. Diese Fahrlässigkeit scheint uns einerseits durch die gerechte Hoffnung auf baldige Aufhebung des Druckes, andrerseits durch eine, wenn auch stille und unbewußte Verzweiflung an der Ausführbarkeit der eben von uns erwähnten Bedingung begünstigt zu werden. Selbst ganz besonnene Leute zucken die Achseln, wenn man mit ihnen von derselben spricht. Wird es dem Juden je gelingen, alles ihm Eigenthümliche im Leben zu zerstören? wird die charakteristische Physiognomie nicht immer bleiben? Wir müssen zugestehn, daß sich dieselbe bei den bestehenden Eheverhältnissen keineswegs schnell verändern kann, obwol wir die Unmöglichkeit ihres Wechsels binnen längrer Zeit nicht einräumen können. Wir müßten anders den einer gesunden Naturforschung durchaus nicht widersprechenden Satz, daß die Körperbildung der Kinder nicht nur von der leiblichen Beschaffenheit der Eltern, sondern auch von deren geistigen Eindrücken abhänge, geradezu läugnen. Aber gesetzt auch, die jüdische Physiognomie würde stets dieselbe bleiben, muß man,

Digitized by Google

weil man das Eine nicht verbergen kann, auch das Andre aufgeben? Dazu überlege man noch dies! Das Aeußere eines Menschen macht unbestreitbar einen Eindruck auf seine Umgebung, das des Juden auf den Christen erfahrungsmäßig häufig einen unangenehmen und abstoßenden, aber nie und nimmer kann in allen denjenigen Verhältnissen wenigstens, in denen man Jemanden nicht bloß sieht, sondern auch hört, die Gestalt auch nur annäherungsweise so entschieden, wie die Sprache wirken. Häßliche und Juden mögen sich damit trösten! manche von ihnen bedürfen wol keiner solchen Beruhigung, aber zuverlässig ist dieselbe. Um sich von der Richtigkeit dieser übrigens von der Erfahrung überall bestätigten Ansicht zu überzeugen, hat man zuvörderst das zu bedenken, daß sich jede ununterbrochene Einwirkung zwar in der Körperwelt viel kräftiger, als eine von Zeit zu Zeit nachlassende und sich dann wieder erneuernde zeige, daß in der geistigen Welt hingegen gerade das Umgekehrte Statt finde. So wird ein stets gleich starkes Feuer das Brennmaterial viel schneller, als ein hie und da verlöschendes verzehren; aber jedes beliebige Unglück wird, wenn es zu bestimmten Zeiten nachläßt, den Geist weit tiefer, als ein unausgesetztes beugen. Das kommt in unserm Falle in Betracht. Das Gesicht eines Menschen steht uns, so lange wir mit ihm zusammen sind, fortwährend vor Augen; wir sind an dasselbe dadurch bald gewöhnt, der erste Eindruck kann in uns fortdauern, aber er wird durch keinen neuen verstärkt; die Sprache kommt uns hingegen in einzelnen Abschnitten zu Gehör; sobald der Mann wieder zu sprechen beginnt, ist auch wieder eine neue Wirkung da; die neue vergrößert fortwährend die Summe der vorangegangenen; darum ist der Totaleindruck ein so bedeutender. Wir haben übrigens zur Begründung unsres Satzes noch an ein Zweites zu erinnern, nämlich an unser physiognomisches Gefühl, daß die Sprache einen Menschen im Ganzen viel sicherer und besser, als sein Gesicht bezeichne, daß auch jene zwar noch Raum für Verstellung biete, aber viel mehr, als dieses ein reiner, nicht durch äußere Zufälligkeiten

Digitized by Google

getrübter Ausdruck unſres Innern ſei. Wir ſprechen hier von einem bloßen Gefühle, denn wir können ſeine Wahrheit als Anſicht nicht beweiſen, halten es ſogar für möglich, daß es auf Täuſchung beruhe, aber es kommt hier auch nicht auf die Zuverläſſigkeit, ſondern auf das Vorhandenſein dieſer Empfindung an. Sie bewirkt es, daß der Häßliche, wenn er eine ſchöne Sprache, ja nur ein einziges ihrer Momente, ein ſchönes Organ beſitzt, leicht liebenswürdig gefunden wird, intereſſant, wie man zu ſagen pflegt, während im umgekehrten Falle, wenn uns die Sprache anwidert, ſelbſt Schönheit ihre Reize einbüßt. Das Ueberwiegende des Eindrucks der Sprache über den der ſichtbaren Geſtalt ſtellt ſich in allen Lebensverhältniſſen klar heraus und iſt gar wohl in unſrer Natur begründet. Sollte hier bloß in Rückſicht auf den Juden eine Ausnahme vorkommen? Erfahrung, wie Ueberlegung ſprechen ſo auf gleiche Weiſe dafür, daß die jüdiſche Mundart eine viel bedeutendere Scheidewand, als die beſondre Phyſiognomie zwiſchen den Juden und ihrer Umgebung bilde. Das iſt eine Bemerkung, an welcher uns ſehr viel gelegen iſt, die wir gar manchem Juden tief ins Herz ſchreiben möchten, damit keiner fernerhin ſeine etwaige Schwäche und Nachläſſigkeit bei der Bekämpfung der Mundart in ſeinem Kreiſe mit dem Vorwande entſchuldigen könne, daß mit dem Aufhören derſelben der Judenhaß doch noch eben ſo ſtark bleiben werde. Will ein Jude die Abneigung gegen ſich verringert ſehn, ſo muß er ſeinen Dialect vollſtändig verbannen, und wollen wir ſie gegen die Judenſchaft im Ganzen vermindern, ſo muß derſelbe aus allen ihren Klaſſen verdrängt werden.

Wir müſſen indeß von dieſer Abſchweifung auf unſern Hauptgegenſtand zurückkommen. Daß die Mundart die heranwachſende Generation im Erwerbe immer mehr benachtheiligen wird, war das Erſte, worauf wir aufmerkſam machten; noch deutlicher aber treten ihre zerſtörenden und vergiftenden Wirkungen im geſelligen Leben hervor, da man zu deren Wahrnehmung nicht erſt auf die Zukunft zu achten, ſondern ſchon an Ver-

Digitized by Google

gangenheit und Gegenwart vollständig genug hat. Jede auch nur entfernte Berührung eines durch den in Rede stehenden Dialect sich Auszeichnenden mit einem Fremden zieht ihm Gespött und Verhöhnung zu; mit welchem Rechte dies geschieht, ist uns hier wieder gleichgültig; genug es ist so; das Lachen ist ohnedies eine Macht, welche nicht viel nach Recht, oder Unrecht frägt. Es fällt mit seinem giftigen Zahn das Heiligste, wie das Gemeinste an, das Höchste gilt ihm nicht mehr und nicht weniger, als das Geringste; es läßt sich daher nicht mit ihm unterhandeln; man kann es bei cynischer Frechheit, oder sittlicher Begeisterung wol ertragen lernen, aber keineswegs wird man es zügeln können. Es hat sich einmal auch unsre Mundart zu seinem Spielball ausersehen, und dies ist und bleibt sie somit, wir mögen dagegen versuchen, was wir wollen. Das Schlimmste in unserm Falle ist übrigens dies, daß es von Hamans Zeiten an nie an Leuten gefehlt hat, welche alle Juden, gleichviel welches Glaubens und Standes, welcher Bildung und Gesinnung, als ein untheilbares und durchaus gleichförmiges Ganzes betrachten; daher wird sich das Lachen, welches der Einzelne erregte, bald über die ganze Judenschaft erstrecken. Denken wir hiebei an alle, wir wollen nicht sagen geselligen, sondern gesellschaftlichen Männlein, deren Tempel der Salon, deren Tugend der feine Ton ist, die zum Gesetzbuch das Modejournal, zum Ideale die Gentilität haben, so fangen wir ordentlich mit ihnen zu zittern an, wenn unter Fremden zufällig einem armen Sünder von Naturmenschen ein verdächtiger jüdischer Laut gegen sie entschlüpft, welcher ja so leicht zum Verräther ihrer Verwandtschaft mit dem Unbedächtigen werden kann. Es ist doch gar zu ungentil, ein Jude zu sein! Man brauchte sich freilich um dergleichen verlorene Posten der Heuchelei und Schwäche nicht zu kümmern; aber selbst die Edelsten und Besten werden sich für eine Sache, welche ihnen etwa nur aus ästhetischen Gründen *) zuwider ist, nicht gern

*) Siehe IV. 3 und vor Allem 5.

quälen lassen. Bekanntlich gehört ein eigner Heldenmuth dazu, die Verhöhnung des Lachens zu ertragen. Es giebt gar viele Leute, die Gut und Blut für ihre Ueberzeugung freudig in die Schanze schlagen, andre, die sich weder durch überzeugende Gründe, noch durch die rührendsten Bitten von ihrem Verfahren abbringen lassen und trotz dem vor dem leisesten Spotte zurückbeben. Batterien stürmen, Horatius Cocles II. sein, das ist nur eine Kleinigkeit gegen den Heroismus, welcher gerade bei klarer Einsicht und einem liebevollen Herzen dazu gehört, ein durch die Sitte scheinbar privilegirtes Lachen geduldig hinzunehmen. Es trifft immer die verwundbarsten Seiten und nimmt, wenn auch nicht den Boden, doch den Muth, ihn zu vertheidigen, verbrennt bei seinem Angriff gleich Nachen und Brücke, daß die Rückkehr zur Versöhnung gesperrt ist. Eine spottende Miene des Christen! und der Jude, selbst der beste und sanfteste, wird Meilen weit von dem Herzen jenes entfernt.

So zerstörend wirkt demnach der Dialect im Erwerb und in der Geselligkeit. Sind dies die einzigen Interessen, die man gelten läßt, so ist er daher unbedingt zu verbannen; wäre bloß diese, die materielle Seite zu berücksichtigen, so wäre unsre Frage schnell und sicher genug entschieden. Aber eine Sprache, eine Mundart greifen viel zu tief in das Leben einer Gesammtheit ein, als daß bei einer Untersuchung über ihr ferneres Bestehen, oder Untergehen nicht auch höhere, ideale Momente zu berücksichtigen wären. Klug, wahrhaft entsetzlich klug hätten auch manche der alten Germanen zu den Zeiten des Augustus gehandelt, unsre Muttersprache mit der römischen zu vertauschen; klug wäre es auch von den Polen gewesen, so bald wie möglich die russische Sprache anzunehmen. Ueberhaupt kann ein unterdrücktes Volk nichts Klügeres thun, als mit dem Gesetze auch die Sprache des Siegers zu empfangen; Tyrannengunst lohnt dem verweichlichten Sklaven. Aber Deutsche, Polen, wie alle kräftig freien Männer haben sich für solche Klugheit hübsch bedankt; sie wußten, oder ahnten, daß sich eine Sprache nicht, wie eine Weste tauschen läßt, daß sie die

Digitized by Google

Blüthe eines eigenen Volkslebens ist, mit welcher dieses selbst sehr bald zu Grunde geht. Zwar können wir in unserm Falle nicht von einem selbständigen Volksleben sprechen, aber sollte dem Juden allein die Mundart etwas rein Aeußerliches sein, nicht mit einem reichen innern Leben zusammenhängen? sollte nicht mit der Zerstörung jener dieses selbst verdorren? Dies ist die Rücksicht, welche sich im edlern Juden alten Schlages, zwar nicht als klarer, oder ausgesprochner Gedanke kundgibt, aber wie es im Leben der größern Menge zu sein pflegt, in seinem Gemüth als innige Sympathieen für seine Mundart erscheint. Diese konnten sich noch keine öffentliche Geltung verschaffen, weil Diejenigen, welche sie hegen, theils nur in ihrem geschlossenen Kreise leben und nur dort anerkannt zu sein wünschen, theils zum klaren Ausdruck ihrer Empfindungen zu wenig allgemeine Bildung besitzen, aber sie sind darum nichts desto weniger vorhanden. Sie sind von den meisten modern gesinnten Juden nicht gekannt, oder, wenn gekannt, verachtet, aber als Bestrebungen, welche ein Höheres, als das leibliche Wohl der Individuen betreffen, fordern sie unsre Achtung und Würdigung. Bevor wir sie genauer erwogen haben, können wir keine gerechte Bestimmung über die Zukunft unsers Dialectes fassen; wir würden es als eine Sünde gegen den heiligen Geist einer Gesammtheit betrachten, wenn wir vor den in ihrer Mitte vorhandnen edlern Gestaltungen keine Scheu empfänden. Eine Besprechung, wie die unsre, dürfte sich übrigens am wenigsten eine solche Impietät zu Schulden kommen lassen, da sie einem Bedürfnisse der Bildung entsprechen will, dieser aber ein einziges ideales Moment alle materiellen Interessen reichlich aufwiegt.

Die Sympathien vieler Juden für ihre Mundart sind demnach unsrer besondern Aufmerksamkeit würdig. Sie zerfallen, wie eine genauere Prüfung zeigt, in zwei verschiedene Klassen, nämlich in religiöse und in solche, welche mit dem Familienleben zusammenhängen. Beide machen, wie alle Erscheinungen des Gefühls, wegen der Unmittelbarkeit und

Digitized by Google

Innigkeit, welche sie mit einander theilen, auch gleichen Anspruch auf Wahrheit und Geltung. Ob und in wiefern ihnen dieselben auch wirklich zukommen, haben wir jetzt zu erwägen.

Wir betrachten, sagt uns ein im strengen Judenthum Lebender und mit seinen Lehren Vertrauter, wir betrachten unsre Mundart keineswegs als Glaubensartikel, oder auch nur irgendwie mit dem Glauben selbst unmittelbar zusammenhängend, was nur die crasseste Ignoranz behaupten könnte; wol aber befürchten wir von ihrer Beschränkung, oder Zerstörung einen mittelbaren Nachtheil für die Religion. Wir ziehen nämlich ganz einfach die Erfahrung zu Rathe. Sie zeigt uns, daß diejenigen Juden, welche ihre sogenannte Muttersprache rein und unverdorben sprechen, eben die religiös indifferenten sind, während die innig glaubenden auf eine von der ihrer Voreltern abweichende Sprachweise durchaus keinen Werth legen; also muß doch wol die Sprache in irgend einer Beziehung zur Religiösität der Betheiligten stehen. Dieser Zusammenhang ist übrigens auch leicht genug zu begreifen. Fängt ein junger Mensch erst hochdeutsch zu sprechen und auf vaterländische Bildung Werth zu legen an, so dünkt er sich gegen seine bisherigen Lehrer gleich Wunder wie weise, hat bald Mancherlei an ihnen auszusetzen, und ist ihm erst der leiseste Zweifel entstanden, dann geht es maßlos weiter. Diese alte, ehrwürdige Synagoge ist das himmlische, das einzige Gut, welches uns nach finstern und jammervollen Jahrhunderten geblieben ist, und wir wollen es nicht dulden, daß man an diesem majestätischen Bau auch nur das Geringste rüttle; aber die Aufhebung der besondern Mundart wird ihn, und zwar in seinen Tiefen erschüttern. Wir wissen, womit die Reformen beginnen, und worauf sie eigentlich zielen. Zuerst macht man sich an Kleinigkeiten, an scheinbar rein äußerliche Dinge, dann geht es plötzlich an die Sache selbst, und mit zunehmender Geschwindigkeit wird ein Pfeiler nach dem andern umgestürzt. Am Anfang will man nur den Forderungen der Zeit gemäß auf Anstand halten, bald hernach findet man aber die Vorfahren nicht bloß in Rücksicht auf die Formen

tadelnswerth. Man greift die Autorität eines neuern, dann auch die eines ältern Rabbi an; das ganze mündliche Gesetz erscheint darauf als Ballast, welchen man nach Empfang werthvollerer Ladung nicht mehr gebrauchen könne; selbst in der schriftlichen Lehre wird hierauf die Scheidewand zwischen zeitlichen und ewigen Gesetzen so weit vorgeschoben, daß diese zuletzt nur noch aus den X Geboten bestehn. Da diese selbst endlich noch manche Inconvenienzen, z. B. durch ihre Sabbathverordnungen mit sich führen, so wird man bald auch von ihnen abstrahiren, oder da, wo die Stellung keine totale Verwerfung aller positiven Grundlagen erlaubt, seine Zuflucht zu den ersten, ursprünglichen, d. h. zu den zerbrochenen Gesetztafeln (Moses II. Kap. 32. V. 19) nehmen. So weit auch der Weg von einer veränderten Sprache bis zum vollständigen Unglauben, oder zur Annahme einer zu dessen Verhehlung bestimmten nur scheinbar positiven Grundlage sein mag, so rasch und unaufhaltsam geht doch die Bewegung vor sich, wenn man einmal von ihrem Strudel erfaßt ist. Das haben unsre Rabbinen wohl eingesehen und uns deshalb strenge Gesetze der Absonderung überliefert, damit wir sicher vor der Ansteckung eines falschen Glaubens bleiben; wird der Jude jedoch erst äußerlich nicht mehr von dem Christen unterschieden sein, dann wird die Gleichheit auch bald eine mehr innerliche und wesentliche werden, dann wird das Judenthum selbst in kurzer Zeit nicht mehr bestehen.

So sprechen, oder denken die edeln Männer alten Schlages in unsern Gemeinden, und man müßte keine Ahnung vom Idealen überhaupt haben, wenn man an der Aufrichtigkeit und Redlichkeit solcher Gesinnungen nur im entferntesten zweifeln wollte; man müßte keine Scheu vor Gewissenszwang kennen, wenn man in seinen Bestrebungen für consequente und systematische Bekämpfung der jüdischen Mundart in weitern Kreisen durch solche Ansichten nicht einmal stutzig gemacht würde. Denken wir uns, um für diese Angelegenheit den rechten Standpunkt einzunehmen, an die Stelle eines Mannes von Einfluß auf die heranwachsende Generation, etwa an die eines öffentlichen

Lehrers! So lange es sich nur um seine eigne Person handelt, wird er sich in Rücksicht auf den Dialect, wie jeder Andre verhalten, aber wie wird er sich für seine Jugend entscheiden? Theilt er die genannten Sympathien religiösen Ursprungs, so ist, wenn er anders nicht zu feige ist, sein Benehmen dadurch fest bestimmt; theilt er sie hingegen nicht, so hängt dasselbe von seiner sonstigen Natur und Bildung ab. Ist er materiell gesinnt, so wird er gegen, ist er aber idealer Natur, wie man das von einem Lehrer voraussetzen sollte, so könnte es leicht geschehen, daß er, wenn auch nicht für, doch auch nicht gegen die Mundart wäre. Er wird sich dann als Erzieher, d. h. als Wecker und Nährer des Idealen im Menschen, weniger um das kümmern, was man im gewöhnlichen Leben klug nennt, und sich für den ihm persönlich wahrscheinlich verhaßten Dialect durch den edlen Ursprung der erwähnten Sympathien vielleicht bestehen lassen. Er würde in diesem Falle, wenn er selbst auch außerhalb der Kirche steht, doch so viele Scheu vor jeder Verletzung religiöser Ueberzeugungen haben, daß er sogar den Schein der Proselytenmacherei vermeiden möchte, und dadurch leicht in Gefahr gerathen, weniger energisch und hart gegen die Mundart aufzutreten. Das ist freilich eine Gefahr, welche kältere Naturen nicht einmal begreifen, welche uns aber deshalb von Bedeutung für unsre Frage erscheint, weil sie eben die Begabtesten und Trefflichsten bedroht.

Aber, das ist nun unsre nächste Behauptung, das Interesse an der Mundart aus religiösen Rücksichten war zwar früher wohl begründet, ist es aber keineswegs mehr für die Gegenwart, ist in dieser nur noch als Ruine der Vergangenheit zu betrachten; denn heutigen Tages hängt sie auch nicht im geringsten mit der Religiösität der Betheiligten zusammen. Von den starr Conservativen wird auf die Erfahrung Werth gelegt, daß der jüdische Dialect nur bei Altgläubigen, eine reine Sprache hingegen meist bei Indifferenten gefunden wird, woraus sie dann auf einen wesentlichen Zusammenhang der Mundart mit dem alten Glauben schließen; aber diese Erfahrung ist nur eine halbe,

Digitized by Google

zur Grundlage eines allgemeinen Urtheils daher ungeeignet. Vervollständigen wir sie, so steht die Sache durchaus anders. Vor etwa funfzig Jahren galt sie in der weitesten Ausdehnung, als Regel ohne fast irgend eine Ausnahme, während sie sich jetzt kaum weiter, als ganz im Allgemeinen bewährt; mit andern Worten: die Abhängigkeit des Glaubens von der Sprache nimmt immer mehr ab, so daß beide in der That nicht wesentlich zu einander gehören, sondern ihr Zusammenhang nur eine augenblickliche, revolutionaire Erscheinung war. Wir müssen zur Erläuterung dieser Behauptung an die im vorigen Abschnitte erwähnte erste Periode der Umwälzung unter den Juden erinnern. Es ist einmal der Revolution eigenthümlich im Leben einer Gesammtheit, wie dem Fieber im Leben des einzelnen Organismus, als zu kräftige Reaction gegen angehäufte Krankheitsstoffe, ihr Maaß, als heilende Kraft zu überschreiten. So zeigt sie sich im Großen im Leben ganzer Völker, so hat sie sich auch im kleinern Kreise der jüdischen Gemeinden verwirklicht. Das damalige von der sozialen Bewegung fortgerissene Geschlecht konnte sich nur in Extremen bewegen; wer sich zu der Zeit daher auch nur in den unwesentlichsten Punkten der neuen Richtung anschloß, wir wollen nicht sagen, sich deutscher auszudrücken versuchte (das wäre schon ein bedeutender Schritt gewesen), wer damals nur ein schwarz seidenes Halstuch umzubinden wagte, lud den Verdacht auf sich, ein Neologe zu sein, wurde mit einigem Grund bereits als ein verlorenes Schaf betrachtet. Aber diese Periode ist ja längs vorüber, der Umschwung ist ja bereits bis zu dem Punkte gekommen, daß er den Glauben nicht mehr mit in der Bewegung fortreißt, daß das jugendlich schönere Leben sich sehr wohl mit der uralten Gestalt der Religion verträgt. Wer daher die vor funfzig Jahren bewährte Erfahrung noch als Besorgniß für unsre Tage ausspricht, der sollte sich im Grunde auch vor den Philistern, Edomitern, Moabitern u. s. w. kurz, vor allen Gegnern fürchten, die vormals existirten, wenn sie auch längst nicht mehr vorhanden sind und nur noch als

Personen und Begebenheiten in den Blättern der Geschichte, als Spuk in den Köpfen der Phantasten fortbestehen.

Zu demselben Ergebniß kommen wir übrigens auch, wenn wir die Erfahrung völlig bei Seite liegen lassen und auf das Raisonnement der Stabilen eingehen. Sie besorgen, daß mit der Mundart eine Scheidewand zwischen Juden und Christen falle, meinen ferner, daß die Absonderung jener eine wesentliche religiöse Pflicht sei, und daß durch deren Vernachlässigung der Glaube in Gefahr gerathe. In dieser Ansicht ist Richtiges mit Unrichtigen verbunden. Die erste Besorgniß nämlich gründet sich auf eine ausgemachte Wahrheit; auch das ist richtig, daß unsre alten Rabbinen auf strenge Absonderung des Juden von Andersgläubigen drangen, daß manche Gesetze, besonders aber manche Sitten nur diesem Zweck entsprechen. Daraus folgt aber keineswegs, daß die jüdische Mundart als Trennungsmittel eine Stütze des alten Glaubens sei, und daß man im Sinne der Religion handle, den eigenthümlichen Dialect zu bewahren. Denn bestünde ein ausdrückliches Gebot, oder Verbot in Rücksicht auf ihn, so könnte man sagen, der Wortlaut entscheide. Eine derartige Verordnung existirt jedoch nicht; man will also, wenn man die Mundart trotz dem zu bewahren strebt, nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geiste des Gesetzes handeln. Aber der Geist, d. h. der letzte Zweck, das allgemeine Prinzip aller umzäunenden*) Vorschriften des Judenthums ist nicht die Absperrung der Gläubigen, sondern die Erhaltung des Glaubens. Zu dieser war jene in früheren Zeiten ein passendes, wol nur das einzige ausreichende Mittel; aber heute ist dem nicht mehr

*) Nur von diesen Präservativmaßregeln kann hier die Rede sein. Es versteht sich übrigens von selbst, daß wir hier nach bestem Wissen und Vermögen vom rein orthodoxen Standpunkte aus sprechen. Es kommt hier auf die Nachweisung an, daß selbst eine gewaltsame Unterdrückung der jüdischen Mundart nicht den geringsten Gewissenszwang selbst gegen die äußerste Rechte einschließe. Eine solche Ueberzeugung läßt sich aber nur durch das redlichste Eingehn auf die Ansichten der streng Altgläubigen gewinnen.

so. Die fortgesetzte Trennung würde heutigen Tages der Religion den ganzen, reichen Schatz des Wissens und der echten Bildung entziehen, ohne nur in irgend einer Hinsicht zu nützen. Zur Erreichung eines und desselben Zweckes sind im Laufe der Zeiten ja durchaus verschiedne Mittel erforderlich, weil der zu bearbeitende Stoff, weil die Verhältnisse wechseln, und diese haben sich in Rücksicht auf unsern Gegenstand, den Einfluß einer isolirten Stellung, total verändert. Es gehört nämlich zu den charakteristischen und bedeutendsten Unterschieden zwischen alter und neuer Zeit, daß sich in jener die Eigenthümlichkeit des Einzelnen freier äußerte, während im modernen Leben bei aller Verschiedenheit, sei es des Charakters und der Intelligenz, oder der Beschäftigung und der Umstände, äußerlich Gleichheit herrscht; wenigstens das Streben nach derselben ist nirgends zu verkennen. Früher sonderten sich, etwa die Stände, der Bürgerliche vom Adligen, der Geistliche vom Laien schon durch ihre Kleidung, Sitte, Sprache; heutigen Tages giebt es noch dieselben Stände, Berufsarten, Gesinnungen, in ihrem Unterschied wo möglich noch schärfer ausgeprägt; wollte aber Jemand diese Besonderheiten noch jetzt im geselligen Leben durch rein Aeußerliches geltend machen, so würde er als Sonderling erscheinen. Was würden wir, um nur ein recht schlagendes Beispiel anzuführen, zu einem Sokrates unsrer Tage sagen, welcher, wie der alte in Athen trotz aller seiner Urbanität durch sein Benehmen selbst den Buben auf der Gasse bekannt war? Ein solcher Sokrates wäre nicht mehr möglich. Wir sind zu sehr an die schärfsten Gegensätze und nicht bloß an deren Duldung, sondern aufrichtige Anerkennung gewöhnt, wissen die Contraste der Persönlichkeiten zu hoch zu schätzen, um uns nicht für ihr ruhiges Nebeneinandersein dem Conventionellen des Umgangs gern zu fügen. Mag man übrigens über diese Gleichheit der Erscheinung in der Geselligkeit denken, wie man will, sie oberflächlich als fortgeschrittene Heuchelei betrachten, oder als Erbschaft der großen, über unsern Erdball hingeschrittenen Geister verehren, als Ausdruck einer Energie ohne Fanatismus, gleichviel, sie ist eine

Digitized by Google

Thatsache. Daher that man in frühern Zeiten Recht, zum Schutz des Glaubens die demselben Angehörenden vor zu genauem Verkehr mit den Bekennern andrer Confessionen zu warnen, weil man damals mit der gleichen äußern Bildung Andrer auch deren ganze innere annahm. Aber eben so verkehrt wäre es jetzt, dieses Abschließungssystem noch weiter fortzusetzen, nachdem die Gefahr längst aufgehört hat. Wir selbst freilich gehen hier bei Besprechung unsrer Mundart von dem Gesichtspunkte aus, daß diese Ausdruck eines eigenthümlichen Lebens sei, daß mit einer andern Sprache auch die Denkungsart der Betheiligten eine andre werden würde; wir selbst scheinen also etwa die Sprache keineswegs als etwas nur Aeußerliches zu betrachten. Aber wir behaupten auch nicht, daß durch die gleiche äußere Erscheinung aller Einfluß des Zusammenseins aufgehoben sei, sondern daß uns in demselben unter den jetzigen Verhältnissen Freiheit und Besonnenheit genug bleibe, das Schöne einer fremden Persönlichkeit in uns aufzunehmen und das uns an derselben nicht Behagende von uns abzuweisen. Auf keinen Fall haben wir also vom Einsturz der Scheidewand, welche die Mundart bisher zwischen Juden und Christen bildete, den Ruin des alten Glaubens zu erwarten;*) unser Jahrhundert hat in der Befähigung des Einzelnen zur Ausbildung seiner Eigenthümlichkeit ohne Störung des Ganzen zu bedeutende Fortschritte gemacht. Diejenigen, welche den Untergang der Synagoge gern sähen und ihn von der Verbreitung eines volksthümlichen Lebens unter den Juden erwarten, haben den Charakter unsrer Zeit durchaus nicht erkannt, und die Erfahrung hat ihren Irrthum bereits hinreichend nachgewiesen zur Beruhigung aller derer, welche sich nicht mit Gründen, sondern nur mit Thatsachen zu trösten verstehen. Wir haben statt der polnischen Rabbinen deutsche studirte Männer bekommen; an die Stelle des wüsten Gesummes beim

*) Daß übrigens das besondere Glaubensbekenntniß die Beibehaltung einiger eigenthümlichen Ausdrücke (IV. 2.) bedinge, wird V. 2. anerkannt.

Digitized by Google

Gottesdienst ist theilweise sogar ein trefflicher Gesang getreten, und was viel wichtiger ist, es giebt bereits recht viele Orthodoxe, welche die Zeitbildung vollständig in sich aufgenommen haben, und die Frömmigkeit im alten Sinne hat dabei im letzten Jahrzehent eher zu-, als abgenommen. Mit, oder ohne Bart, in langem, oder kurzem Rock, bei der jüdischen Mundart oder einer reinen Sprache kann man in Rücksicht auf die Religion im Glauben und Handeln derselbe bleiben. Es wäre darum verkehrte Gewissenhaftigkeit, wollte man um des alten Glaubens willen, aus Furcht vor einem nur vermeintlich an Intoleranz streifenden Verfahren die jüdische Mundart länger schonen.*)

Die religiösen Sympathien für dieselbe haben sich uns somit als grundlos erwiesen; anders aber verhält es sich mit denjenigen, welche mit dem jüdischen Familienleben zusammenhängen. Der Reiche, der Gelehrte können hier kaum mitreden. Sie empfinden den Druck, welchen Staat und Geselligkeit auf den Juden ausüben, nicht ganz; Genüsse aller Art, ein freierer Umgang, Studium ersetzen ihnen bürgerliches Glück. Völlig anders steht es mit der Masse der Juden. Gott fluchte dem Adam und sprach: im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot verzehren! der Jude muß mehr, als das. Er muß es mit seinem Herzblut erkaufen, er muß sich bücken, sich treten lassen, und seine bürgerliche Tugend ist — Geduld. Wenn nun solch

*) Man kann sich bei Besprechung dieser Frage nicht erwehren, an Rußland zu denken, wo eine jüdische Bevölkerung von wol 2,000,000 Seelen am ersten Anfang einer neuen, hoffnungsvollen Epoche steht. Die Revolution, welche bei uns schon ihrer Vollendung entgegeneilt, kommt erst jetzt zu ihnen; die Erfahrungen, welche wir an uns gemacht haben, werden dort wol noch entschiedener hervortreten, da die Sinnesart der russischen Juden ohnedies mehr zu Extremen geneigt ist. Sicher wird auch dort das neue Leben, wo es zuerst Wurzel schlägt, den stärksten Unglauben erzeugen; aber auch dort wird nach einer Reihe von Jahren die Umwälzung zu Ende geführt sein, und dann werden die neue Errungenschaft und die ererbte Religion ruhig neben einander bestehen. Oder sollte sich in Rußland allein die Revolution nach andern Weisen bethätigen?

ein Armer nach des Tages Mühen und Sorgen ermattet zu den Seinen zurückkehrt, soll er sich dann zur Erholung und zum Troste noch schulmeistern lassen? in seinem eignen Hause sich selbst fliehen und sich eine Sprache aufdrängen lassen, an welche er nicht gewöhnt ist, die seine Vorfahren nicht gesprochen, dieselbe, die von denen gesprochen wird, welche ihn noch heute drückten, traten? oder soll er seine eignen Kinder durch diese Sprache sich entfremdet sehen? Man müßte blind sein, wenn man dies nicht sähe, gefühllos, wenn man es sieht und doch keine Theilnahme dafür empfindet. Ein edler Volkslehrer zumal, der uns ja bei dieser Erwägung fortwährend besonders vor Augen schwebt, wird mit den Eltern seiner Zöglinge sicher nicht nach Laune umspringen wollen, er ist auch Lehrer der Armen, der Hülfsbedürftigen, kennt und empfindet ihre Schmerzen mit und scheut sich, die Ruhe ihres Familienglücks zu stören. Angenommen übrigens auch, er könnte sich einreden, ihre erwähnte Neigung für den besondern Dialect sei Nichts, als Trägheit, Stumpfheit, oder wenigstens in deren Gefolge, so läßt sich doch nicht läugnen, daß die mit dem Familienleben zusammenhängenden Sympathien für denselben auch noch etwas Tieferes und Edleres betreffen. Man erzählt sich, ein jüdischer Vater habe einem andern eine christliche Schule empfohlen, welche sein Sohn besuche. Es ist ein Wunder Gottes, sagte er, wie der Junge spricht, ganz wie ein Edelmann. Aber der andre wollte von solchen Schönheiten Nichts wissen. Wenn ich von meinem Sohne Etwas verlange, erwiderte er, so sagt er in derselben Sprachweise, welche auch ich gebrauche, „ja;“ dein Sohn spricht nicht mehr in derselben, aber er sagt „nein.“ Es spricht sich in dieser Erzählung eine unangenehme, wie sollen wir sagen? National-, Standes-, Secten-Arroganz aus; der Jude glaubt hier wirklich, daß Gemüth, kindliche Liebe nur ihm eigen seien; er schlägt sein in der That auch vortreffliches Herz bei weitem zu hoch an. Sehen wir aber von dieser Ueberschätzung ab, welchen ihren Ursprung in der Bildungsstufe hat, auf welcher der Jude unsrer Anekdote zufällig steht, so spricht dieselbe die Wahrheit aus, daß

mit der Ablegung des eigenthümlichen Dialects zwar die Form der Aeußerung eine schönere und edlere sein könne, daß es aber nicht gezieme, der Form den Inhalt zu opfern. Der Knabe sagt statt des Ja in seinem Dialect nicht ein hochdeutsches, sondern Nein; er hat mit der Sprache auch die Gesinnung getauscht, sein Herz ist seiner Familie, seinem ganzen frühern Leben entfremdet. Und der alte Vater sollte es gleichgültig mit ansehen, wenn sein eigen Fleisch und Blut den eignen Geist nicht fortpflanzt? Es muß ihm sans comparaison dabei zu Muthe werden, wie der Henne, welche Enteneier ausgebrütet hat und die Jungen mir nichts dir nichts ins Wasser laufen sieht. Ein Apfelbaum würde Thränen vergießen, wenn aus seinem Samen ein Birnbaum entstehen könnte; es lebt der Geist, wie das Fleisch dauernder, als im Einzelnen in der Gattung; sollte der Jude allein in seinen Nachkommen fortzuleben verschmähen?

Betrachten wir die Sache allgemeiner! Unreife Bildung zeigt sich unter Andern auch darin, daß sie aus den weitesten Allgemeinheiten unmittelbar gleich in das Besonderste hineinspringt, die Zwischenstufen übersieht und darum für werthlos hält. Es ist z. B. in einem Jüngling das Ideal der Sittlichkeit in voller Schönheit und Kraft erwacht; auf der Stelle will er es ohne Zwischenglied im Leben verwirklicht sehen. Er will kein Deutscher, Franzose, Engländer mehr sein, sondern nennt sich einen Weltbürger; er will sich durch die Wissenschaft bilden, schließt sich aber weder der Philosophie, noch der Mathematik, noch einem andern Zweige an, sondern fürchtet, durch Concentrirung auf ein bestimmtes Feld in Einseitigkeit zu verfallen; weder Schuster, noch Schneider will er werden, weder Kaufmann, noch Gelehrter, sein Gewerbe soll die Sittlichkeit sein. Als wenn ein Allgemeines bestehen könnte ohne ein Besondres, das Besonderste! Nehmet dieses weg, und auch jenes verschwindet. Selbst der Genialste muß ein Vaterland haben, eine bestimmte Wissenschaft, einen bestimmten Stand, und was noch weiter dahin gehört. Nur dem Halbgebildeten ist das Vaterland ein Platz, wo er zufällig geboren und gewickelt wurde,

Digitized by Google

aß, trank, ſchlief; es iſt aber nicht nur ein Wohnort, welchen wir ohne Weiteres mit einem andern vertauſchen können, eine bloße Räumlichkeit, ohne welche ein Körper von drei Dimenſionen nun einmal nicht beſtehen kann. Es iſt eine Bedingung unſers geiſtigen, unſers ſittlichen Lebens, und wehe dem, deſſen Geiſt keins gefunden! Der iſt wahrhaft unſtät und flüchtig, der iſt ſtets auf Reiſen und kommt niemals zu ſich ſelbſt. Aber dem Juden der früheren Zeiten hat ein eigentliches Vaterland gefehlt; mag immer dem Altgläubigen Paläſtina das Mutterland, allen Juden als Schauplatz der Entſtehung und Ausbildung ihrer Religion ein heiliger, geweihter Boden ſein; das Vaterland in der angegebenen Bedeutung des Worts kann es uns niemals erſetzen. Doch der Menſch kann ein ſolches nicht entbehren; daher iſt dem alten Juden an die Stelle deſſelben das beſondre Familienleben getreten; dieſes iſt es nächſt der Religion, aus welchem alle Entfaltungen des jüdiſchen Lebens hervorgingen, und mit welchem ſie noch immer eng zuſammenhängen. Dies Familienleben aufgeben heißt demnach dem Juden alten Schlages ſo viel, als ſein Vaterland wechſeln, ſich entzweien in ſeiner innerſten Natur, abfallen von denen, die ihn geboren und ſich ſelbſt gleich erzeugt. Die jüdiſche Mundart iſt aber ein weſentliches Moment dieſes Lebens, ſeine Repräſentantin; mit ihrer Vernichtung ſtürzt auch dieſes über den Haufen. So edel und wohl begründet ſind demnach die in Rede ſtehenden Sympathien für die beſondre Mundart, daß ſelbſt diejenigen Juden, welche ihr durch Stellung, oder Ueberzeugung von Herzen gram ſind, Convertirte und der Convertirung Nahe, Wiſſenſchaftsmänner, wie überhaupt alle diejenigen, in welchen das deutſche Vaterland bereits tiefe Wurzeln geſchlagen hat, daß ſelbſt ſolche Männer, wenn auch nur ſelten, doch hie und da, wie es die Niederdeutſchen mit ihrem Platt zu machen pflegen, Einzelnes aus dem alten Dialect in ihr Geſpräch hineinbrocken. Sie tauchen ſich dann einmal wieder in die altjüdiſchen Anſchauungen; es ſind die ſchönen Jugendeindrücke, von denen ſie dann für kurze Zeit

beherrſcht werden; es pflegen ihnen ſolche Augenblicke Momente der Innigkeit und Rührung zu ſein.

So wenig alſo die zuerſt erwähnten Sympathien unſre Beachtung verdienen, ſo ſehr wird dieſe von den letztgenannten in Anſpruch genommen, und ein Volkslehrer, der keine Scheu vor ihrer Verletzung empfindet, kennt ſie entweder nicht, dann iſt er blind, oder er weiß von ihnen, dann kann er nur ein durch und durch materieller Menſch ſein, dann iſt er ſehend blind.

Alſo ſoll ſich Jeder in Beziehung auf unſern Dialect verhalten, wie er gerade gelaunt iſt? ſoll alſo ein Mann von Einfluß auf die Bildung ſeiner Glaubensgenoſſen Nichts zur Vernichtung des beſondern Dialects unter der Maſſe beitragen? Freilich ſoll er es, aber nicht wegen des äußern Nutzens, den die Klugen ſchamlos proklamiren. Der Muth, um des Materiellen willen das Ideale zu unterdrücken, iſt eine Feigheit. Die zuletzt erwähnten Sympathien allein haben für die ſie Theilenden, oder Mitempfindenden Werth genug, daß man um ihretwillen Rückſichten auf den Broterwerb und Furcht vor Verlachung vernachläſſigen darf, ja, ſo viel Werth, daß man dieſelben vernachläſſigen ſoll. Aber ſie ſelbſt, das iſt der Punkt, auf den es hier weſentlich ankommt, ſie ſelbſt müſſen wieder einem Andern weichen, das ihnen an innerm Werthe gleichſteht und ſie zugleich nach andern Seiten hin überragt. Es ergiebt ſich der Ritter im Kampf nur dem Ebenbürtigen; das alte, ehrwürdige Familienleben kann nur dem neuen Vaterlande weichen.

Wir erinnern noch einmal daran, daß wir hier vom Vaterlande nicht als einem zufälligen Wohnorte, ſondern als einer Bedingung unſres geiſtigen Lebens, einem weſentlichen Theile von uns ſelbſt, unſrer Geſinnung, unſerm Denken reden; wir ſprechen von ihm hier in dieſem Sinne, wenn wir behaupten, daß auch der Maſſe der Juden im letzten Jahrzehente unvermerkt bereits ein neues geworden ſei, und daß ſie ſich demſelben jetzt mit Bewußtſein und Entſchiedenheit zuwenden müſſe. Denn das, was dem Juden früher daſſelbe erſetzte, iſt in ihm zwar

Digitized by Google

noch nicht ganz erstorben, aber keiner weitern Entwickelung fähig, und so wenig der Geist in seinem Streben und Ringen rasten kann und darf, so wenig kann das altjüdische Leben fortbestehen. Es kommt jetzt darauf an, den Widerspruch zu lösen. Dieser liegt für den modernen Juden aber nicht in der Gedrücktheit seiner äußern Stellung, der Unfähigkeit derselben, seiner Berechtigung zu genügen; dies macht, falls er sich nicht mit dem Stolz des nur von der Uebermacht Erdrückten darüber wegheben kann, sein Unglück aus. Der Widerspruch liegt, wie wir schon am Ende unsers ersten Abschnitts erwähnten, in seinem wenn auch aus den ehrenwerthesten Gründen hervorgegangenen Schwanken zwischen vaterländischem und altväterlichem Leben, und es wogt in seiner Brust ein Kampf, wie der der Liebe zu den Blutsverwandten mit der zu einem edeln Freunde. Aber diesem Zwiespalt, dieser Unentschiedenheit muß ein Ende gemacht werden; wer sich stark genug fühlt, bei jeglicher Entscheidung der Sache für den Ueberwundenen Liebe genug zu behalten, der reiße den Verhältnissen nur kühn die Maske ab und schaue ihnen fest ins Angesicht! Gerade weil dein Herz mit tausend Banden an deinen Ursprung und deine Vergangenheit geknüpft ist, gerade deshalb hast du es nicht zu scheuen, auch dein eignes Sein und Leben gebührend zu schätzen und anzuerkennen, für dessen Entfaltung einen entscheidenden Schritt zu thun, zum Abschluß mit dir selbst zu kommen und laut zu bekennen: Ich liebe die Vergangenheit, und sie ist mir unvergeßlich und an die Seele gewachsen, wie Vater und Mutter, und ich stehe ihr gegenüber, als ein dankbar ehrendes Kind; aber ich muß auch hören auf die Forderung der Gegenwart und auf den Ruf der Zukunft, und ich muß gehen aus dem elterlichen Hause und ein neues Haus begründen und anhängen meinem neuen Leben und mit ihm werden *ein* Fleisch und *ein* Blut; das altjüdische Leben sei von mir gesegnet und geehrt! aber für mich, für meine Zukunft ist es *gewesen*; es hat seine Bestimmung erreicht, ist den neuen Entfaltungen, denen eine sittliche Nothwendigkeit mich

Digitized by Google

jetzt entgegenführt, nicht mehr gewachsen; es muß dem neuen Vaterlande weichen!

Alles hat seine Zeit auf Erden, und die Tage der Individuen, wie ganzer Völker sind gezählt. Jedes Ding hat seine Bestimmung, welcher es unaufhaltsam entgegenreift; ist diese aber erfüllt, dann bricht die alte Form zusammen, ein neuer Geist schreitet durch die morschen Gebeine und fördert neue Gestalten zu Tage. Dann heißt es die Vergangenheit ehren und kräftig der Gegenwart und dem Kommenden leben. Auch das altjüdische Familienleben hat seine Bestimmung gehabt, aber diese Bestimmung ist erreicht. Nachdem Israel zersprengt worden war über den Erdkreis, hat sich das nationale in das häusliche Leben geflüchtet und sich darin bewahrt. Nur dadurch war die Erhaltung des besondern Glaubens unter den mannigfachsten Bedrückungen und Verlockungen möglich, und ohne dasselbe wären die Juden niemals die Propaganda des Handels zu einer Zeit gewesen, als man denselben noch nicht in seiner Großartigkeit kannte und noch nicht wußte, daß er dem modernen Leben auf dieselbe Weise zu Grunde liege, wie dem antiken der Ackerbau. Aber unser alter Glaube bedarf in unsrer Zeit, wo der Protestant ruhig neben dem Katholiken wohnt und mit ihm ein Volk ausmacht, wo man in der Wirklichkeit zu begreifen anfängt, daß der Staat nicht durch Aufhebung und Ausschließung besondrer Confessionen besser gedeihe, daß es überhaupt nicht darauf ankomme, die Eigenthümlichkeiten der Einzelnen niederzuhalten, sondern nur darauf, sie nicht übergreifen zu lassen, in solcher Zeit bedarf der Glaube zu seinem Bestehen keiner Absonderung, ohnedies der Handel zu seiner Verbreitung keiner Emissaire mehr. Zu dem also, was das altjüdische Leben an neuen Gestaltungen zu Tage gefördert, oder an alten vor schädlichen Einflüssen bewahrt hat, ist es unnöthig geworden, während es andrerseits zu dem, was uns jetzt Noth thut, durchaus unbefähigt ist. Es hat seine religiöse und geschäftliche Seite, aber unser Geist fordert noch andre Entfaltungen, als die religiöse, wir sehnen uns auch nach andern Thätigkeiten, als dem Handel,

Digitized by Google

und dieſen neuen Bedürfniſſen kann die alte Weiſe platterdings nicht entſprechen, da ſie alle andern Richtungen, als die zwei genannten ausſchließt. Das alte Leben hat keine Kunſt, keine Wiſſenſchaft, nicht einmal den Raum, ſie in ſich aufzunehmen, wir wollen und können ſie nicht entbehren; es geſtattet in ſeiner beſchaulichen Enge keinen Platz für allgemeinere Intereſſen, wir leben in denſelben; ja, ſelbſt Ruhe, ein geordnetes Thun und Zuſammenſein ſind ihm fremd und unmöglich,*) uns ſind dieſelben unabweisbares Bedürfniß. Wir können nicht mehr aus mit ihm, und es muß damit in dem größten Theile unſrer Jugend zuſammenſtürzen, während die vaterländiſchen Intereſſen längſt in uns eingezogen ſind und ſich ſchneller in unſern Geiſte eingebürgert haben, als wir ſelbſt es ahnen konnten. Das zeigte in jüngerer Zeit z. B. das unendliche Intereſſe, welches faſt das geſammte junge Israel an der hannöverſchen Verfaſſungsfrage nahm. Das hat ſich in unſern Tagen ſo rühmlich an dem Proteſt der meiſten preußiſchen Gemeinden bewährt, welche eine bedeutende materielle Erleichterung mit Entſchiedenheit ablehnten, um ſich nur nicht außer der Gemeinſchaft mit dem ihnen nothwendig gewordenen, theuren Vaterlande zu fühlen.**) Nur Unkenntniß der jüdiſchen Ver-

*) Die Urſachen ergeben ſich aus unſrer Darſtellung der Eigenthümlichkeiten und des Urſprungs unſrer Mundart im folgenden Kapitel.

**) Den ſchlagendſten Beweis für die Richtigkeit unſrer Behauptung würde der von uns keineswegs für unmöglich gehaltene, ſchon mehrfach als wünſchenswerth bezeichnete Verſuch liefern, in einem fremden Welttheile eine deutſche Kolonie mit beſondrer Berückſichtigung der Juden zu ſtiften. Dieſe ſind in unſerm Süden in Folge einer durch den Druck entſtandenen Nahrungsloſigkeit zu Auswanderungen überaus geneigt und vermöge der ihnen eigenthümlichen Rührigkeit und Erfindſamkeit zu Koloniſten trefflich befähigt, würden ſich auch in der Ausſicht auf ein weniger ſorgenvolles Leben und bürgerliche Freiheit leicht in Maſſe zu einer ſolchen Unternehmung bereit finden. Käme eine ſolche Anſiedelung zu Stande, ſo würde ſich eben dort die Lebensunfähigkeit der alten Weiſe unzweifelhaft herausſtellen. Die Kolonie würde wegen der neuen Verhältniſſe gar bald einen eignen Typus bekommen, aber der germaniſche Grundcharakter würde nicht zu verkennen ſein.

Digitized by Google

hältnisse, oder Vorurtheile, seien sie unsystematischer oder systematischer Art, können dieses Streben, diese Umwandlung und Erhebung unsrer Glaubensgenossen läugnen; wer sehen will, der wird sie sehen, denn sie ist zu entschieden vorhanden.

Ehren wir das Alte und wenden uns mit hoffnungsvoller Liebe der Gegenwart und dem Kommenden zu! Wir wissen unsre Väter zu schätzen, ihre Bestrebungen zu achten, ihre Besorgnisse um uns in deren wahrem, herzlichem Grunde zu verstehen; aber wir selbst und unsre Jugend, wir müssen bei treuem Ausharren im Kreise unsrer Glaubensgenossen unserm Vaterlande leben, welches schon in uns wogt, bevor es uns auch äußerlich in sich aufgenommen hat. Männer des Rechts streiten für die Anerkennung unsrer politischen Rechte; uns ist aber noch ein zweiter, schönerer und bedeutungsvollerer Kampf beschieden, der in unsrer eigenen Mitte, in welchem es sich nicht um äußere, sondern um rein innere Güter handelt, in welchem wir das Vaterland unsrer Jugend einzupflanzen haben, damit sie Söhne desselben seien, gleiviel, ob sie dieses so nennt, oder nicht, damit der gesellige Zwiespalt endlich einmal ende, und der Widerspruch im Gemüthe des Juden seine Versöhnung erreiche.

Wir vermissen zwar zur Belebung des in Rede stehenden vaterländischen Lebens noch einen mächtigen Hebel, nämlich die bürgerlichen Rechte, aber er ist zum Glück nicht der mächtigste, und wir werden auch ohne ihn ans Ziel kommen. Zudem können wir uns damit trösten, daß wir, wenn auch keine preußischen, hannöverschen, hamburger Bürger, doch so gut, wie diese voll und gleich berechtigte Deutsche seien, und nicht Preußen, Hannover, Hamburg, sondern Deutschland heißt unser Vaterland, wo es sich, wie in unserm Falle, nicht um Spieß-

Wollte man selbst eine Gegend Palästina's zu genanntem Zwecke nehmen, so würde das Resultat darum kein andres werden. Der religiös, wie geschichtlich hochberühmte Boden würde auf seine Kolonisten seine Zauberkräfte üben, die Phantasie des Einzelnen vielleicht zur Schwärmerei entzünden, und doch könnte selbst dort im Leben nur das germanische Element das herrschende sein.

Digitized by Google

bürgerthum, Privilegien und Gemächlichkeit, sondern um die Gemeinschaft im Geiste und in der Gesinnung handelt. — Viele Leute in unsrer eignen Mitte fürchten noch immer vom volksthümlichen Leben den Untergang des alten Glaubens; die entgegengesetzte Erfahrung wird aber bald derartige Besorgnisse völlig zerstreuen. Diese sind nach unsrer obigen Erläuterung durch ein bloßes Mißverständniß, durch eine Verwechslung der augenblicklichen, maßlosen Aufregung mit dem Wesentlichen und Bleibenden eines sozialen Umschwungs entstanden. — Von Außen wird uns zugerufen, daß der Jude eben durch das Aufgeben des alten Lebens am besten beweise, daß er kein eigentlicher Jude mehr sei; man hat dies in der letzten Zeit sogar, wenn auch fern von jedem böswilligen Vorurtheil, aus der Religion und Geschichte der Juden herauskonstruiren und uns zu Gott weiß welcher abnormen Nation*) umschaffen wollen; aber um solche Ansichten, welche jeder Kenntniß unsers Glaubens und Wesens ermangeln, haben wir uns hier am wenigsten zu kümmern, da hier nur von unsrer eignen Thätigkeit die Rede ist, und wir selbst auch ohne weitere Auseinandersetzung die Unrichtigkeit solcher Darstellungen kennen. — Ja, man könnte uns sogar verhöhnen wollen, daß wir, von Christen zurückgestoßen, nicht stolz genug sein und uns ihnen freiwillig noch einmal näherten, uns ihnen aufdrängen wollten. Aber wenn man rein vaterländische Bildung anstrebt, hat man es nicht mit den Personen, sondern mit der Sache zu thun, und diese Sache, das Vaterland, ist ihr Eigenthum nicht mehr, als das unsrige, oder vielmehr ihr und unser haben dabei gar keinen Sinn, die kirchliche Confession ist hierbei etwas durchaus Gleichgültiges. Will ein Christ einen Juden, als solchen in geselligen Beziehungen zurückgesetzt wissen, so läßt sich dagegen Nichts machen; des Juden Stolz wird sich gegen eine solche Behandlung empören, und er wird Verachtung mit Verachtung vergelten; indeß will jener immer Etwas, was in seiner Macht steht. Will er jedoch

*) Siehe dazu V. am Ende.

das Vaterland als sein ausschließliches Eigenthum betrachten, aus der Gemeinschaft der Deutschen den Juden verweisen, so will er Etwas, was er nicht kann, und wir haben uns um solche Bestrebungen daher nicht zu kümmern. Wenn wir Theil nehmen aus innerm Triebe der Natur am deutschen Leben, wenn wir dies deutsche Leben leben und weiter bilden, so sind wir damit Deutsche und bedürfen folglich keiner besondern Erlaubniß dazu. Wir wollen es sein, wir leben demgemäß, und damit sind wir es.

Kehren wir nun zu unserm speziellen Gegenstand zurück, so lassen sich jetzt seine wesentlichen Beziehungen zu den fernern Schicksalen der Juden richtig überschauen und schätzen. Achten wir nur auf den materiellen Vortheil, so ist die jüdische Mundart unbedingt zu verbannen. Aber es sind auch Sympathien edler Natur für dieselbe vorhanden, welche unsre Beachtung in Anspruch nehmen; wir sind also verhindert, nach dem rein Materiellen zu entscheiden, da auch Ideales ins Spiel kommt. Indeß von diesen Sympathien haben sich uns die eigentlich religiösen als ungerechtfertigt, ihre weitere Berücksichtigung hat sich uns somit als unnöthig gezeigt. Aber als desto bewährter und als wahrhaft ehrwürdig stellten sich diejenigen Sympathien heraus, welche mit dem alten Familienleben zusammenhängen, und sie würden für Beibehaltung des Dialectes, mindestens für Aufgebung unsrer rücksichtslosen Bemühungen gegen ihn entscheiden, — wenn dies Leben noch zu halten wäre, noch irgendwie die Fähigkeit eines Fortbestandes hätte und nicht vielmehr seiner Vernichtung entgegenginge, wenn nicht das neue Vaterland bereits zu tief in uns gewurzelt hätte und die Vernichtung des alten forderte. Volksthümlichkeit, die thut dem Juden der Gegenwart Noth, die allein kann seiner Zerrissenheit ein Ende machen, die muß daher mit Kraft und Eifer verbreitet werden. Sehen wir zumal auf die Träger unsrer Zukunft, die Jugend, so erscheint uns die Einpflanzung des Vaterlandes in dieselbe als sittliche Nothwendigkeit, als eine unsrer heiligsten Pflichten, da wir nur dadurch unsre Kinder vor ähnlicher Zerrissenheit be-

Digitized by Google

wahren und sie nur auf diesem Wege der Befriedigung der zeitgemäßen Bedürfnisse unsers Geistes entgegenführen können. Die zu erstrebende Volksthümlichkeit ist es denn auch, welche gegen unsre Mundart entscheidet. Volksthümlicher Lehrer bedarf unsre Jugend, welche aus tiefem Geistesbedürfniß Deutsche sein und Deutsche bilden wollen und allein auch den Dialect auf die rechte Weise zu bekämpfen verstehen. Der feige und beschränkte Lehrer kann es bei seinen erbärmlichen Prinzipien zuletzt wol auch dahin bringen, Schülern aus den untersten Ständen eine reinere und bessere Sprache beizubringen; aber er versündigt sich dadurch schändlich an den Kindern, nimmt ihnen mit ihrer Mundart eine ganze Gesinnung, für welche er ihnen Nichts bietet, als ein besseres Fortkommen, ein sklavisches Gemüth und eine hohle Phraseologie. Nur der ideale, der vaterländische Lehrer nimmt, als wahrhafter Erzieher der Jugend derselben Nichts, ohne doppelt zu geben; er giebt seiner Jugend eine bessere Sprache als — Ausdruck einer vaterländischen Gesinnung. Nicht flüchtiger Vortheile halber, sondern um der tiefern Bedürfnisse des Geistes willen muß die jüdische Mundart ausgerottet werden vom Erdboden, wie der Kenani und der Periſi. Wie im gelobten Lande auf keine dauernde Befestigung des wahren Gottesglaubens zu hoffen war, so lange die heidnischen Verführungskünste im Lande noch Raum hatten, so wird auch vor der vollständigen Vernichtung des besondern Dialects an keinen entschiedenen Sieg der Umwälzung unter den Juden zu denken sein.

Digitized by Google

IV.

Eigenthümlichkeiten der jüdischen Mundart nach ihren Ursachen.

Wer im jungen Israel, — so lautet das Resultat des vorigen Abschnittes, — der Revolution noch in ihrem letzten, dem rein sozialen Stadium treu geblieben ist, darf den besondern Dialect nicht länger unbeachtet lassen, sondern muß zur endlichen Vernichtung desselben auch das Seinige beitragen, und was schon jedem einzeln Stehenden im Interesse der Tagesrichtung gerathen ist, das wird dem Lehrer der israelitischen Jugend in seinem Berufe zur unerläßlichen Pflicht. Hieran knüpft sich uns sachgemäß die Frage nach den Mitteln, deren wir uns zur Erreichung unsers Zweckes zu bedienen haben. Das einfachste und zugleich wirksamste wäre offenbar die Aufhebung des sozialen Zwiespalts, eine vollständige Verschmelzung auch der untersten Stände der Christen und Juden im Leben; die hat aber noch gute Wege und steht noch viel weniger, als die Sprache in unsrer Gewalt, so daß wir wol von der Vernichtung des Dialectes die der geselligen Isolirung, keineswegs aber umgekehrt jene von dieser erwarten dürfen. Es mag zwar Manchem ungerecht gegen die Juden scheinen, wenn man das Abschließungssystem gegen diese bis zur völligen Vernichtung des Idioms noch fortsetzen wird; aber wenn dies ein Unrecht ist, so ist es doch

Digitized by Google

keinen Falls eins, welches wir selbst begehen, welches wir also vermeiden könnten, über dem wir dasjenige energisch zu thun vergessen dürften, was zur Erreichung unsrer Absicht in unsrer eignen Macht steht. Unter solchen Umständen müssen wir daher auf das erwähnte allgemeine Mittel verzichten und uns der Aufsuchung besondrer zuwenden, solcher nämlich, welche für unsern speziellen Fall aus der eignen Natur der vorliegenden Sache hervorgehen. Unsre Frage muß demnach folgendermaßen umgeformt werden: welche, etwa eigenthümlichen Mittel zur Vernichtung der jüdischen Mundart ergeben sich aus der Natur dieser selbst?

Um hierauf genügend antworten zu können, müssen wir uns für kurze Zeit auf ein mehr theoretisches Gebiet begeben. Denn wir dürfen uns nun nicht länger mit einer bloß einfachen Kenntniß des Dialectes begnügen, wie man sie sich im Kreise derer, welche ihn reden, unmittelbar erwirbt. Auch die grammatische im gewöhnlichen Sinne des Wortes würde hier nicht ausreichen. Diese bleibt nämlich zwar nicht bei Einzelheiten stehen, sondern faßt diese stets im Zusammenhange mit dem Verwandten auf und weist so durch ihre Systematisirung selbst das Besonderste als Theil eines vollständig in sich gegliederten Organismus nach, führt so zum Bewußtsein der in ihm waltenden Gesetze. Weiter aber kommt sie auch nicht, geht nicht über die Erscheinungen hinaus. Daher hat sie in denjenigen Zeiten, in welchen das Sprachgefühl der Stütze bedarf, für die Bewahrung des Sprachgeistes unläugbaren Werth, keineswegs aber, wo es, wie in unserm Falle, auf das Entgegengesetzte, die Vertilgung ankommt. Wir müssen zu unserm Zweck zur Erkenntniß der Mundart, d. h. zum Begreifen ihres Charakters nach dessen ursachlicher Nothwendigkeit durchdringen. Ein Beispiel wird dies am klarsten machen. Wir wissen aus unmittelbarer Erfahrung, daß das „a“ des Wortes „sagen“ in unserm Dialect an mehrern Orten in „o“ übergeht. Wenn wir dies nun nicht nur so einfach, sondern auch grammatisch wissen, was haben wir dann gewonnen? Wir halten dann die Vocalveränderung in unserm

Digitized by Google

Beispiel nicht mehr für ein isolirtes Factum, sondern für völlig entsprechend der allgemeinen Regel, daß das gedehnte „a“ der Wurzelverben im nördlichen Deutschland nach dem Dialect in „o“ verwandelt wird. Es ist uns aber bei unsrer Tendenz völlig gleichgültig, ob das „o“ in unserm Worte eine Ausnahme, oder regelrecht ist, überhaupt auch, welche bestimmte Laute in welche bestimmte andre übergehen. Daß sie wechseln, ist uns schon genug; von da aus gehen wir gleich zur Frage über, wie dies in Zukunft zu vermeiden sei. Die Sprache erkennen wir nämlich als eine zu tief wurzelnde Gewohnheit an, als daß man sie mit bloßem Besserwissen, oder gar durch einige Ermahnungen erdrücken könnte. Woher entsteht dieses „o“? das ist es, was wir für unsre Bestrebungen erfahren müssen, da diese, um wirksam zu sein, gegen die Ursachen, nicht gegen deren Wirkungen zu richten sind, wenn wir es anders nicht, wie die Quacksalber machen wollen, welche sich selbst da, wo auf rationellem Wege eine radicale Heilung möglich ist, auf eine bloß symptomatische Behandlung einlassen. Also auf die Ursachen müssen wir überall zurückgehen und nach diesen den uns vorliegenden Stoff klassifiziren, was freilich eine von der grammatischen durchaus verschiedene Eintheilung bewirkt. Die Sprachlehre zerlegt ihren Gegenstand an sich; die Sprachelemente und deren Verbindungsweisen bilden das Prinzip ihrer Anordnung; die Phänomene, welche auf gleicher Stufe der Zusammensetzung stehen, gehören ihr daher wesentlich zusammen. Verfuhren auch wir hier nach dieser Methode, so gehörten uns etwa sämmtliche Modificationen der Vocale in der jüdischen Mundart zu derselben Klasse, wie andrerseits die Lautveränderung und die Construction der Sätze zu zwei sehr weit von einander abstehenden, während nach unserm Eintheilungsprinzip oft das Umgekehrte der Fall ist. Wir betrachten alles Dasjenige als zusammengehörig, was aus denselben Ursachen entsteht, demnach auch durch dieselben Mittel beseitigt werden muß, mag dies sonst nach rein grammatischen Grundsätzen einander nahe stehen, oder nicht.

Die causale Betrachtungsweise ist übrigens auf unserm Gebiete nicht so schwierig, wie anderswo, da sich unsre Mundart über sehr verschiedene Sprachen erstreckt, und das ihr Charakteristische dadurch in weit schärferer Begrenzung hervortritt. Die Einsicht, welche sie eben durch ihre Verbreitung in ihren Ursprung und Zusammenhang mit dem Leben gestattet, könnte auch abgesehen von dem hier verfolgten Zwecke ein rein theoretisches Interesse für sie begründen. Es läßt sich aus ihr der ganze Jude und umgekehrt aus diesem jene, wir möchten sagen a priori construiren.

Die allgemeine Bedingung, ohne welche sie weder entstanden wäre, noch fortbestanden haben würde, ist dieselbe mit der, ohne welche auch das ganze altjüdische Leben nicht hätte existiren können, nämlich die strenge Absonderung von allen Völkern, in welcher viele Juden bis auf die neueste Zeit geblieben sind. Nur ihre Isolirung hat hinreichenden Raum für die Ausbildung aller derjenigen Spracheigenthümlichkeiten geboten, welche nach unserm Eintheilungsprinzipe in fünf verschiedene Klassen zerfallen, und die wir nun der Reihe nach aufzählen wollen.

1. Eigenthümlichkeiten, welche durch die Zerstreuung der Juden entstanden. Sie beziehen sich auf den Wortvorrath, ein wahres Quodlibet. Ein altfränkischer Jude spricht, als käme er direct vom babylonischen Thurmbau her; er hat auch in der That ein ähnliches Werk aufgeführt, bei welchem die Sprachen nicht nur aller Länder, sondern auch aller Provinzen und ebenso nicht bloß aller Oerter, sondern auch aller Zeiten vermischt wurden. Die Abhängigkeit des Wortvorrathes einer Sprache von der Geschichte des Volkes versteht sich von selbst; die geographische Lage des Landes ist aber auf ihn von nicht geringerm Einfluß, wie sich dies z. B. an der deutschen Sprache zeigt. Diese ist trotz ihrer Ursprünglichkeit reicher an fremden Wörtern, als etwa die erst abgeleitete französische, weil Deutschland durch seine Lage voll Poststationen für durchreisende Fremde ist und von jeher der blutige Schauplatz wilder Kriege zwischen Ausländern war. Was hier von Deutschland im Kleinen bemerkt

Digitized by Google

wird, das gilt vom Juden im Großen. Zwar sind die Nationen nicht zu ihm gekommen, aber er ist zu ihnen gereist, was für die Entstehung des Wortvorraths durchaus Dasselbe ist. Er ist gewandert durch alle Jahrhunderte und über alle Theile der Erde, und es soll uns nicht wundern, wenn uns einmal von einer neu entdeckten Südseeinsel erzählt wird, auf welcher Juden angetroffen wurden. Er ist gewandert und hat nirgends ein Vaterland gefunden, er hat Alles gestreift und sich mit Nichts verbunden, und daher jenes Mischmasch seiner Wörter, ein treues Bild seiner Wanderschaft. Eine umfassendere Sammlung dieser Wörter, nach deren zeitlichem und örtlichem Ursprung geordnet, würde vielleicht manches Interesse gewähren, eine nur einigermaßen vollständige würde jedoch wegen der Verzweigung und Zersplitterung des Dialects unmöglich sein. Für uns hat ein derartiges Verzeichniß keinen Werth, weil es eben schon wegen der weiten Ländermassen, welche es zu berücksichtigen hätte, für keinen einzelnen Ort recht practisch werden könnte.

2. Eigenthümlichkeiten, welche aus dem religiösen Leben und der besondern Anschauungsweise der Juden hervorgingen. Auch diese beziehen sich nur auf die einzelnen Wörter, aber nicht auf die aus andern Sprachen zufällig angenommenen, sondern auf die den Juden, als Anhängern eines besondern Glaubensbekenntnisses eigenthümlichen, oder auch auf die zwar entlehnten, aber nach eigner Natur in einem andern, charakteristischen Sinne gebrauchten. Zur ersten Klasse gehören alle kirchlichen Ausdrücke, seien sie nun rein hebräischen, oder thalmudischen Ursprungs, z. B. Schabbes (= Schabbos oder Schabbath), Broche (= Brocho oder Bracha).*) Ihre überschwengliche Anzahl zeigt uns die Religion in ihrer Bedeutung für das altjüdische Leben, wie sie alle sonstigen hohen und edeln Richtungen des Geistes in sich hineingerissen und verschlungen hat, wie sie ferner selbst

*) Wörter der Art werden hier begreiflicher Maßen genau nach der Aussprache in der jüdischen Mundart geschrieben.

in die kleinsten und unwichtigsten Angelegenheiten des gewöhnlichen Thuns und Treibens mit der äußersten Sorgfalt hineingebaut ist. Die zweite Klasse der hieher gehörenden Wörter, diejenigen, welche aus einer fremden Sprache entlehnt sind, in der jüdischen Mundart aber in einem andern Sinne gebraucht werden, werfen ein helles Licht auf die altjüdische Anschauungsweise, und eine Sammlung derselben würde nicht ohne psychologisches Interesse sein. Sie werden in den weitesten Kreisen mit unveränderter Bedeutung gebraucht, worin sie sich von den Wörtern des vorigen § unterscheiden, zeigen auch weit mehr, als jene die eigentliche Denkart des Juden. Wir müssen uns jedoch auch bei ihnen auf wenige Beispiele beschränken. „Lernen," ohne Object gebraucht, bedeutet dem alten Juden das Thalmudstudium, weil sich all sein Lernen auf dieses bezog. Selbst die Beschäftigung mit der Bibel wird durch „lernen" nicht mit bezeichnet, weil noch im vorigen Jahrhundert über dem Studium der rabbinischen Schriften das der Bibel vernachlässigt wurde. Dazu heißt „lernen" nicht bloß Kenntnisse sich erwerben, sondern auch, und zwar viel häufiger dieselben haben; von einem tüchtigen Thalmudisten sagt man in der Mundart, er lerne gut. Es zeigt sich hierin die Ansicht des Juden vom Wissen religiöser Dinge als etwas Unerreichbarem, als einem Schatze, nach welchem man nur streben, den man aber niemals ganz erlangen könne; der Jude nennt das thalmudische Wissen „lernen," wie Pythagoras das seinige zuerst Philosophie genannt haben soll. — Von der wissenschaftlichen Verwahrlosung des frühern Juden zeugt besonders das Wort „deutsch," z. B. in der Phrase „er weiß Deutsch." Denn unter diesem versteht man in unsrer Mundart nicht nur diese Sprache, nicht nur sämmtliche Sprachen, die hebräische ausgenommen, sondern schlechtweg auch alle Wissenschaften, ja selbst vielerlei Fertigkeiten. Man nahm keinen Anstand, irgend Einen, der nur die Buchstaben erträglich hinmalen konnte, einen großen Deutschen zu nennen; man glaubte in der That, es gebe nur ein thalmudisches Wissen, alles Andre, „Beisachen," wie man sich aus-

drückte, war das Unbedeutende, Geringe, was man unter dem Namen „Deutsch“ zusammenfaßte. — „Guter Ort“ heißt in der jüdischen Mundart der Kirchhof. Letzteres Wort hatte natürlich für den Juden keinen Sinn, da der Begräbnißplatz aus religiösen Gründen nicht um die Synagoge liegen kann. Der Kirchhof heißt übrigens dem alten Juden deshalb der gute Ort, weil er ihn in der That für den bösen hält. Da er aber den Einfluß des Wortes auf die Wirklichkeit fürchtet, so gebraucht er zur Bezeichnung irgend einer schlimmen Sache lieber das Wort für die entgegengesetzte gute. So heißt der Blinde mit einem thalmudischen Ausdruck „der Lichtreiche,“ so der vermeintlich böse Ort aus löblicher Vorsicht der gute. — „Gut (oder gleich) sagen“ heißt einen Witz produziren, weil dem jüdischen Geiste mehr Schnelligkeit, als Gründlichkeit zukommt, weil derselbe öfter Witz, als ruhiger Verstand ist. Man denke nur an das bon mot der Franzosen! — Schlemihl soll, freilich höchst unwahrscheinlich, Corruption eines Eigennamens (Moses V, Kap. 7, V. 36) sein.*) Wie dem aber auch sein mag, in der Mundart ist er ein Gattungsname, und zwar ein in andre Sprachen unübertragbarer geworden, weil durch ihn eine vorzugsweise unter Juden vorkommende Art der Tölpelhaftigkeit und Unglücksvogelei bezeichnet wird. Ein Schlemihl**) ist ein Mensch, dem es weder an Gemüth, noch an natürlichem Menschenverstand mangelt, dem aber die dem Juden eigne Schnelligkeit und Beweglichkeit des Geistes fehlt, während er doch in seinem Verfahren unaufhaltsam eilig ist, so daß er in seiner sonst richtigen Schlußfolge und Handlungsweise gewöhnlich das am nächsten Liegende übersieht und das Schicksal dadurch zu boshaften Neckereien reizt. Geht ein Schlemihl mit weißen Hosen aus, so nimmt jeder bedächtige Jude einen Regenschirm,

*) Wahrscheinlich ist es aus schlimm und Massel (Sternbild) zusammengesetzt, so daß „Unstern“ (im Uhland) die etymologisch richtige Uebersetzung wäre.

**) Der von Chamisso geschilderte ist nur der Schatten eines Schlemihls.

Digitized by Google

sieht man jenen dagegen mit seinem grünen paraplnie unter dem Arme, so kann es an einem solchen Tage unmöglich zum Regnen kommen. Der Schlemihl ist entschieden ein Charakter für die Bühne; er ist ein Narr, aber kein gewöhnlicher, sondern ein tragischer Narr und so unerschöpflicher Natur, daß er eine eigne Art des Dramas begründen könnte. — Ebenso bezeichnet „nebbig," ein seinem Ursprung nach uns völlig unbekanntes Wort, eine dem Juden eigenthümliche Art des Erbarmens. Es giebt der Rede häufig die rührendste Färbung, z. B. in dem Satze „er ist nebbig ein braver Mann." Hier drückt „nebbig" das Bewußtsein aus, daß strenge Rechtlichkeit keineswegs das passendste Mittel zum Erjagen des materiellen Glückes sei. — Es ist eine eigne Welt, die sich in diesen Wörtern kundgiebt.

Hier wird auch wol der passendste Ort zur Erwähnung und Zurückweisung einer von Feinden häufig verbreiteten und von Unkundigen eben so häufig geglaubten Behauptung sein, daß die jüdische Mundart voll von Gaunerausdrücken sei. Sehen wir uns nach der moralisch skandaleusen Seite unsrer Mundart um, so ist es offenbar der Reichthum an Schimpfwörtern, dem wir die Palme zuerkennen müssen, der aber einerseits in dem heißen, orientalischen Blute, andrerseits in dem unerträglichen Drucke seine Erklärung und Entschuldigung findet. Das geschäftliche Leben bietet keine besondre Ausbeute für das Idiom; der schimpflichste Ausdruck in dieser Sphäre mag das Wort Gnéwe (gestohlenes Gut) für eine sehr billige Waare sein. Aber selbst dieses Wort ist keineswegs ein Zeichen moralischen Verfalls unter den Juden, sondern Nichts, als ein Beweis für die früher gewöhnlichen Versuche von Seiten des Staates, die Gequälten auch systematisch zu demoralisiren. Es erinnert nämlich an das schändliche, den Juden in frühern Zeiten bisweilen ertheilte Privilegium, daß sie angekauftes gestohlenes Gut nicht ohne Bezahlung zurückzuliefern brauchten.*)

*) Man darf überhaupt die etymologische Bedeutung, wo sie durch den Gebrauch verwischt ist, nicht als die hauptsächliche, oder nur gar in

Digitized by Google

Wir sind unsrer Tendenz gemäß hier eher in Gefahr, Juden Unrecht zu thun, als eine böse Seite, welche sie haben, zu beschönigen; aber wir können in unserm Dialect auch nicht im entferntesten Etwas finden, was die angeführte Beschuldigung rechtfertigen könnte. Daß auch unter Juden Gauner sind, wer will das läugnen? Daß Leute solches Gelichters im Dialect vorhandene Ausdrücke zu ihrer Diebssprache verstümmelten, versteht sich wol von selbst; sie haben damit nur ganz Dasselbe gethan, was jeder Gauner in seiner Muttersprache thut. Auch ist es sehr begreiflich, daß sie ihren christlichen Spießgesellen die Vortrefflichkeit ihrer Ausdrücke einleuchtend machen konnten, da die jüdische Mundart schon ohnedies jeder Obrigkeit unbekannt ist, die geheimnißvolle Sprache also dadurch doppelt vor dem Verständniß Uneingeweihter geschützt war. Daß also in der Gaunersprache so viele Wörter vorkommen, welche ursprünglich der jüdischen Mundart angehörten, ist ein Beweis, daß Gauner jeden ihnen nur irgend dienlichen Umstand zu benutzen wissen, keineswegs aber, daß sich die Mundart durch ihre eigne Natur zur Diebssprache besonders qualifizire. Wir mochten dies in der letzten Zeit vielfach besprochene Thema nicht unberührt lassen; da es uns jedoch unmittelbar für unsern Zweck so wenig interessirt, so mögen wir nicht weitläufiger darauf eingehen.

3. Wir kommen nun zu einigen vermeintlichen Eigenthümlichkeiten der jüdischen Mundart, welche ihr jedoch nicht geradezu, als jüdischer zukommen, demnach nicht sowol Eigen-

Verkehr kommende nehmen. Es ist darum auch unverzeihlich, wenn man einzelne Wörter der Mundart, wie Schikse (= Christenmädchen) dem altfränkischen Juden zu Gott weiß welchem Verbrechen anrechnen will. Schikse bedeutet in der That seiner Abstammung nach Gräuel; aber was will das sagen? Es kommt nicht auf die ursprüngliche, sondern auf die conventionelle Bedeutung an; sonst könnte man mit demselben Rechte etwa die Abstammung des Wortes „häßlich“ (von hassen) als Beweis einer dem deutschen Wesen eigenthümlichen Frivolität anführen.

thümlichkeiten, als Eigenschaften derselben sind und als solche in einer rein theoretischen Abhandlung nicht zu erwähnen wären. Da unsre Besprechung indeß einer praktischen Richtung Bahn brechen soll, so müssen wir das dem Dialect nicht ausschließlich Zukommende, wenn unser Zweck es verlangt, eben so sehr, wie das ihm Charakteristische beachten. Wir meinen diejenigen Eigenschaften unsrer Mundart, welche ihr erstens als ungebildeter und zweitens als nicht ursprünglicher zukommen.

Mit allen ungebildeten Sprachen und Dialecten hat sie zuvörderst den Mangel an denjenigen Wörtern gemein, welche nur aus einem kräftigen, schönen, freien und bewußten Leben entspringen. Man sucht in ihr umsonst nach allen Ausdrücken des ritterlichen Muthes, eines volksthümlichen Lebens, der Wissenschaft, der Kunst, selbst der edeln Geselligkeit. Man versuche es einmal, wir wollen nicht sagen, ein wissenschaftliches Werk, nur eine würdevolle Unterhaltung in Worte der Mundart umzusetzen, und man wird darüber staunen, wie wenig aus dem altjüdischen Leben noch zu machen sei. Dasselbe Resultat ergiebt sich, wenn wir nicht auf die Wörter überhaupt, sondern nur auf ihre Nebenbedeutungen achten. Gehen z. B. laufen, schießen (= schnell gehen) sind gebräuchlich, nicht aber wallen, schreiten (eilen), wol sehen, gucken, aber nicht blicken, schauen, Stolz, aber nicht Würde, Selbstbewußtsein; von den Synonymen sind mit einem Worte nur diejenigen da, welche jeder poetisch kräftigen Nebenbedeutung vollständig baar sind. Das Ungebildete verräth der Dialect außerdem auch sowol im Bau, wie in der Form (dem Modus) seiner Sätze. Eine größere Periode läßt sich nicht in ihn übertragen; die Beiordnung der Sätze ist ihm mindestens viel geläufiger, als die Unterordnung. Es spricht sich in ihm selten die Ruhe und Klarheit aus, welche das componirtere Satzgefüge erfordert. Die Zahl der unterordnenden Bindewörter ist daher sehr gering, das „und" in den Satzverbindungen vorherrschend. Ist einmal eine größere Periode nothwendig, so werden Bindewörter sehr häufig als Abbreviaturen ganzer Sätze gebraucht, wie das im Hochdeutschen wol

Digitized by Google

mit „auch“ geschieht. So beginnt mancher altfränkische Jude seine Erzählung ohne Weiteres mit „und, sogar“ und läßt die vorangegangene Gedankenreihe dadurch nur errathen; ob das mit Bestimmtheit geschehen könne, oder nicht, ist ihm dabei gleichgültig. Auf solche Weise sind z. B. die Sätze: Und du hast gewonnen; sogar der Mann ist gekommen, aufzufassen. Aehnlich verhält es sich mit der Form der Sätze; die fragende und ausrufende ist vorherrschend, die einfach erzählende zurückgedrängt. Auf die Frage z. B. bist du dort gewesen? wird gewöhnlich mit warum? oder warum nicht? geantwortet, statt einfach mit ja, oder nein; statt: der Thurm ist sehr hoch, heißt es fast regelmäßig: wie hoch ist der Thurm! Solche Formen haben, wenn sie so allgemein gebraucht werden, etwas Abgerissenes und sind wol nur Erscheinungen einer ungebildeten Ausdrucksweise.

Nicht minder ist der jüdischen Mundart der Charakter einer bloß angelernten, zufälligen, nicht ursprünglichen aufgedrückt. Dies tritt uns besonders im Zurücktreten der Biegung gegen die Formwörter hervor. Zur Nachweisung der Thatsache wollen wir Declination und Conjugation hier übersichtlich zusammenstellen. Der Artikel lautet im Singular N. der, G. den sein, den ihr, D. an den, A. den. Daß dabei die Declination des Hauptwortes so gut, wie wegfällt, ist natürlich. So heißt es für „der Hut des Mannes“ „den Mann sein Hut,“ für „ich gab es dem Mann“ „ich habb es an den Mann geben.“ Nur ohne Artikel oder bei Verschmelzung mit demselben tritt das s des Genitivs hervor, z. B. Vatters Hut, Der-rét-tes (= des Vaters) Hut. Aehnlich verhält es sich mit dem persönlichen Fürworte, z. B. I. S. N. ich, G. mein (aber nur in Exclamationen als Empfindungslaut gebraucht), D. an mir, A. mir. Noch mehr ist die Biegung in der Conjugation verschwunden; z. B. Präs. Indic. ich seh, du sehst, er seht u. s. w. Der Conjunctiv kommt als Modus des Nebensatzes niemals, der Conditional wenigstens nicht im Präs. vor. Imperat. seh, seht. An Nebenzeiten ist natürlich nicht zu denken, da sie ohnedies

Digitized by Google

nur in zusammengesetzten Sätzen erforderlich sind. Das Imperfectum ist uns nur bei „sein“ bekannt; sonst steht für dasselbe stets das Perfectum.

Woher nun wol dies Zurücktreten der Biegung? Es ist, wie schon bemerkt, unsrer Mundart nichts weniger als eigenthümlich, sondern sie theilt diese Eigenschaft mit sehr vielen Dialecten und Sprachen; dies Phänomen tritt an ihr bloß in biegungsreichen Sprachen scharf hervor. Wir können unsre Frage also auch ohne Rücksicht auf unser besondres Idiom völlig allgemein aufwerfen; so wird sie sich am besten zur Beantwortung eignen. Wir wollen daher, statt von unserm Dialect von der bei Weitem umfassendern, längst beobachteten Thatsache ausgehn, daß sämmtliche neue Sprachen viel mehr Formwörter, z. B. Hülfszeitwörter, als die alten haben. Das kann doch unmöglich daran liegen, daß die Neuern gebildeter, oder ungebildeter, als die alten Völker sind. Denn die Neugriechen sind doch offenbar das Letztere im Vergleich mit den klassischen Hellenen, die Franzosen und Engländer hingegen das Erstere in Rücksicht auf die alten Römer und Germanen, und doch stehen Neugriechen, Franzosen und Engländer für unsern Gegenstand ihren Vorfahren gegenüber auf derselben Stufe. Es kann überhaupt nicht an geistigen Verschiedenheiten liegen, da sich intellectuell gleich stehende Völker darin häufig unterscheiden; der Zusammenhang des Vorwaltens der Formwörter mit dem Geiste ist ohnedies Etwas, wovon wir uns nicht einmal die dunkelste Vorstellung zu bilden vermögen. Es kann nur einen physischen Grund haben, und wir behaupten Folgendes: Je ursprünglicher einem Volke seine Sprache ist, desto biegungsreicher ist sie und umgekehrt. Denselben Grundsatz machen wir auf gleiche Weise auch für die verschiedenen Dialecte einer Sprache geltend und behaupten: Je näher ein Volksstamm dem eigentlichen Kerne der Nation steht, desto biegungsreicher ist sein Dialect und umgekehrt. Die Begründung dieser Ansicht erfordert vollständige Anerkennung auch des organischen Elementes in der Sprache und kann daher erst im nächsten § mitgetheilt werden, in welchem

Digitized by Google

jenes seine Stelle finden wird. Hier also davon in Beziehung auf unsre Mundart nur dies: ihre Armuth an Biegungen bezeichnet, daß die deutsche Sprache den Juden nicht ursprünglich ist.

4. Eigenthümlichkeiten, welche aus einer besondern Modification der jüdischen Sprachorgane entstehen. Wir wissen, daß wir damit vielen Juden das Härteste aussprechen, was sich ihnen sagen läßt; aber sie haben diese unangenehme Empfindung im vollsten Maße auch verdient, wenn sie dieselbe nicht richtig benutzen, wenn sie nämlich, um ähnlichem Verdruß (?) für die Zukunft zu entgehen, zu den unhaltbarsten Behauptungen ihre Zuflucht nehmen, anstatt ernst darüber nachzudenken, was unter den vorliegenden Verhältnissen das Gerathenste sei, und demnach vor Allem diese in ihrer Thatsächlichkeit anzuerkennen. Die besondre Bildung der jüdischen Sprachorgane läßt sich nicht in Abrede stellen, sobald man sie in der richtigen Verbindung mit den ihr verwandten Erscheinungen betrachtet. Um uns von der Wahrheit unsers Satzes zu überzeugen, müssen wir von ihm zuvörderst auf einen viel allgemeinern zurückgehn, nämlich auf den, daß überhaupt jeder Gesammtheit, welche eine eigne Sprache, oder Mundart redet, auch eine eigne Gestaltung der hiebei in Betracht zu ziehenden Organe zukomme. Sprechen wir nämlich unsre Behauptung in dieser Ausdehnung aus, so läßt sie sich in ihrer Nothwendigkeit darthun, so läßt sie sich, und zwar mehrfach beweisen, sei es daß wir a priori vom allgemeinen Bau des Körpers auf die Form seiner einzelnen Glieder schließen, oder daß wir a posteriori von der Sprache auf die ihr zu Grunde liegenden Ursachen zurückgehn.

Niemand kann es in Abrede stellen, daß wir Menschen uns nicht nur geistig, sondern auch leiblich bedeutend von einander unterscheiden, und zwar ist dieser Unterschied durchgehend. Er ist desto stärker, je weiter die Personen, um welche es sich handelt, ihrem Ursprung und ihrem Geburtslande nach von einander abstehen, er ist aber auch noch unter den Nächsten, z. B. unter Geschwistern vorhanden. Unter diesen Umständen tritt er

an seinen zwei entgegengesetzten Enden am schärfsten hervor. Er zeigt sich unter den Nächsten, obwol er gerade da im schwächsten Grade vorhanden ist, weil in diesem Falle immer nur ein einzelnes Individuum einem einzelnen andern gegenübertritt, die Beobachtung also leicht ist. Er zeigt sich umgekehrt aber auch unter den Entferntesten, obwol wir dabei ganze Massen mit andern ganzen Massen zu vergleichen haben, die Beobachtung also im höchsten Grade schwierig ist, weil da die Differenz zu bedeutend, nämlich als die der Racen auftritt. Die zwischen beiden Extremen mitten inne liegenden Fälle, die Unterschiede des Körperbaues zwischen Völkerfamilien, Völkern, Volksstämmen, verwandten Geschlechtern sind schwerer zu entdecken, oder gar zu fixiren, weil die Beobachtung dann weder so leicht, wie im ersten Falle, noch der Unterschied so bedeutend, wie im zweiten ist; aber sie sind für den nur einigermaßen geübten Sinn ebenfalls entschieden vorhanden und müssen es auch dem Gedanken nach sein, weil die Differenz, welche sich an den beiden Enden zeigt, eine und dieselbe ist, also hindurchgeht. Völker und Volksstämme haben also ihren eigenthümlichen Körperbau. Bedenkt man nun dazu, daß ein wesentliches Moment des Begriffes Organismus die Harmonie seiner einzelnen Theile sei, so muß man den verschiedenen Nationen, wie einen eigenen Bau etwa der Stirne, des Auges, der Nase, der Lippe, so auch eine eigenthümliche Gestaltung aller Sprachorgane zugestehen. — Zu denselben Resultate gelangen wir übrigens auch, wenn wir von der Sprache ausgehen. Man hat sich nämlich von jeher darum bemüht, die große Mannigfaltigkeit der Sprachen auch zu erklären, und sich zu dem Zwecke meist auf die geistigen Verschiedenheiten der Nationen bezogen. Damit hat man unbestreitbar etwas ganz Richtiges gethan; nur wird man bei ausschließlicher Beschränkung auf diese Erläuterungsweise nie über Halbheiten hinauskommen, nie zur Erkenntniß aller Gründe gelangen, welche unser Phänomen bedingen. Es giebt in den Sprachen auch eine Reihe von Thatsachen, die nur durch Zurückführung auf ihren organischen Grund begriffen werden können. Das bedeutendste

der hieher gehörenden Daten ist das, daß verschiedene Sprachen verschiedene Laute haben, die ihnen zum Theil sogar streng eigenthümlich sind, von Ausländern nur durch fortgesetzte, sorgfältige Mühe nachgeahmt werden können. Man denke z. B. an das th der Engländer, das ח der Hebräer! Wir wollen bei diesem Factum stehen bleiben und fragen: worin sind diese besondern Lautverhältnisse begründet? In geistigen Verschiedenheiten offenbar nicht; denn in welcher Beziehung sollte der Geist zu dem abgesondert von der Bedeutung betrachteten Worte stehen? Manche werden sich, anstatt nach einem bestimmten Grunde zu suchen, hinter den hohen Wall der „Zufälligkeiten" verschanzen wollen; aber Zufälligkeit ist keine Kategorie des Denkens, sondern nur das Zeichen seiner Abwesenheit, ein übertünchtes Geständniß, daß man die Ursache nicht wisse. Diese liegt aber in unserm Falle keineswegs versteckt, sie ist uns sicher genug bezeichnet. Die Sprachlaute sind Producte der Bewegung unsrer Sprachorgane, verschiedene Laute sind demnach Erzeugnisse verschiedener solcher Bewegungen. Aber auch dabei können wir nicht stehen bleiben; es frägt sich nun weiter, woher diese entstehen, woher es komme, daß eine Nation diese, eine zweite völlig andre Bewegungen mache. Diese sind noch dazu, wie schon bemerkt, häufig streng eigenthümliche, von Andern nicht ohne Fleiß und Anstrengung nachzuahmen. Das kann nur daran liegen, daß sämmtlichen Nationen dieselben bestimmte Laute hervorbringenden Bewegungen nicht gleich leicht, gleich natürlich sind, d. h. aber mit andern Worten, daß ihnen nicht dieselbe Bildung der Sprachorgane zukommt.*) Die Anatomie hat freilich solche Unterschiede noch nicht nachgewiesen; das ist aber nur ein Beweis dafür, daß sie es noch nicht kann; sie kann auch die sonstigen, doch bereits allgemein anerkannten Abweichungen im Körperbau verschiedener Nationen nicht aufzeigen. Die einzelnen Unterschiede sind hier auch zu klein und bieten sich erst summirt als Totaleindruck der Wahrnehmung dar. So lange daher die Er-

*) Ueber eine gewöhnliche Einwendung gegen unsre Ansicht vergl. VI. 4.

fahrung in Rückſicht auf unſern Gegenſtand ſo arm bleibt, haben wir uns vor vorſchnellem Eingehen in das Detail zu hüten; aber die Thatſache im Allgemeinen iſt darum doch anzuerkennen,*) und das nur iſt es, um was es ſich hier handelt.

Man könnte allenfalls noch bezweifeln, ob der ſo eben bewieſene allgemeine Satz auch unſern ſpeziellen Fall in ſich begreife, ob mit andern Worten auch dem Juden, als ſolchem eine eigenthümliche Modification der Sprachorgane zukomme; aber auch das iſt nach dem Vorangegangenen leicht genug zu entſcheiden. Wir brauchen uns hier nämlich nicht auf die ſubtile, weiter unten (V. am Ende) zu erörternde Frage nach der Nationalität der Juden einzulaſſen, ſondern haben uns etwa nur des Einen zu erinnern, daß ſie deſſelben Urſprungs ſind, denſelben ihnen eigenthümlichen Körperbau haben; daraus folgt uns ſchon, daß ihnen Beſonderheiten der Sprachorgane nicht abgeſprochen werden können. Wir werden alſo ſagen müſſen: ſo lange man den Juden als ſolchen noch an ſeiner Geſtalt, oder Phyſiognomie erkennen wird, ſo lange wird auch ſein Sprachorgan eine eigne Bildung behalten, — wenn nicht ſonſt, wie es in der That möglich**) und von ſehr Vielen bereits geſchehen iſt, ſpezielle Mittel gegen den Fortbeſtand dieſer Beſonderheit in Anwendung gebracht werden.

Hat der Jude nun echt paläſtinenſiſche Sprachorgane? Keineswegs! dem widerſpricht ſeine Mundart wie ſein Körper-

*) Angabe der Urſachen, welche den Sprachphänomenen zu Grunde liegen, machen, wie wir ſchon oben bemerkten, keineswegs mehr das Geſchäft des eigentlichen Grammatikers aus; daher giebt es noch heute unter denſelben manche ſonſt hoch verdiente Männer, welche über den hier zur Sprache gebrachten Punkt vollſtändig, wie Laien voll von Vorurtheilen ſprechen. Einige von ihnen ſcheinen noch obendrein die Lehre vom Einfluß des Körpers auf die Sprache als eine Herabwürdigung dieſer, als einen Uebergriff einer grob materialiſtiſchen Anſicht zu betrachten. So gut laſſen ſich ein ausgezeichneter Philolog und ein durchaus ungeübter Philoſoph in einer und derſelben Perſon vereinigt denken.

**) VI. 4.

Digitized by Google

bau. In beiden zeigt sich bei dem Juden Deutschlands, denn nur von dem ist hier vorläufig die Rede, ein ursprüngliches und ein deutsches Element, die in ihm eng mit einander verbunden sind, von denen aber je nach der Persönlichkeit und den Schicksalen des Einzelnen bald mehr das eine, bald mehr das andre hervortritt. Wir haben es darum vorgezogen, nicht sowol von eigenthümlichen, als von eigenthümlich modifizirten Organen zu sprechen.*)

Sie sind die Ursache aller derjenigen Lautveränderungen, welche unsre Mundart in den Stammsylben der Begriffswörter zeigt. Die Nebensylben wollen wir hier bei Seite lassen, weil ihre Umänderung vorzugsweise durch einen andern Umstand bewirkt wird, der erst im nächsten § erwähnt werden kann. In den Stammsylben verändert der Jude Norddeutschlands, um nur wenige Beispiele anzugeben, fast alle Vocale. Das gedehnte a geht ihm in o über, das gedehnte o in au, (nicht das rein hochdeutsche, sondern ein getrübtes au) au in a, ebenso ei in a; das gedehnte e nähert sich dem ei, ü wird wie i gesprochen, ö wie e. Das r im Auslaut ist ein ganz andres, als das anlautende, es hat gern ein a vor sich und wird durch dieses häufig sogar ersetzt, z. B. Hatz=Herz, Schmatz=Schmerz, Katz=Kerze. Ebenso charakteristisch, wie die Lautveränderung ist dem jüdischen Organ seine Sprachmelodie, welche sich von der des Norddeutschen sehr deutlich schon durch den viel bedeutendern Umfang der Stimme und den plötzlichen Wechsel von Höhe und Tiefe unterscheidet, wie sich dies am Ende besonders der sehr häufigen fragenden und ausrufenden Sätze zeigt. Das streng Eigenthümliche dieser Melodie stellt sich dann am klarsten heraus, wenn man sie so zu sagen ohne Text nachahmt, weil man dann bemerkt, daß schon sie allein hinreichend ist, denjenigen, dem sie ursprünglich zukommt, kenntlich zu machen. Sie wird zwar mehr vom Stimm=, als vom Sprachorgane hervorgebracht, insofern aber dieses in seinen Bewegungen von

*) Näheres darüber V. in der Mitte.

jenem accompagnirt wird, und die Begleitung sich nach den Worten richtet, war die Sprachmelodie in diesem Abschnitt zu erwähnen.

Bevor wir diesen § verlassen, müssen wir noch auf den Schluß des vorigen zurückkommen und das dort Abgebrochene vollenden. Wir gaben dort ein Factum an und nannten seinen Grund; die Verbindung beider und damit die Richtigkeit des letztern können wir erst hier nachweisen. Wie kommt es, fragten wir, daß in einigen Sprachen und Mundarten die Formwörter, in andern die Biegungen vorherrschen? Der Grund kann, wie wir schon bemerkten, kein geistiger sein, da beide durchaus Dasselbe bedeuten, denselben Zweck erreichen. Sie können sich also nur in der Weise, wie sie zu diesem gelangen, als Mittel, als Lautstoff unterscheiden. Als solcher sind aber die Formwörter im Vergleich mit der Biegung offenbar zu demselben Ziel der weitere Weg; bei jenen sind mehrere gesonderte Bewegungen zu dem nöthig, was bei dieser schon durch Modification einer einzigen hervorgebracht wird. Welchen Grund kann es aber haben, wenn Einer zur Ausführung irgend einer bestimmten Sache regelmäßig mehrere und größere Bewegungen, als ein Andrer macht? ohne Zweifel nur den, daß jenen die erforderlichen Bewegungen nicht so leicht, nicht so natürlich, daß ihm für diese mit andern Worten die dabei in Betracht kommenden Organe nicht so passend gebaut sind. Ist z. B. eine Verbeugung rein angelernt, so bedarf Derjenige, welcher sich ihrer bedient, falls er Jemandem seine besondre Reverenz bezeigen, oder einen leisen Spott bemerklich machen will, hiezu wieder eines besondern Bücklings, während Derjenige, welcher eine ihm natürliche, d. h. seinem Gliederbau angemessene Verbeugung macht, schon durch unbedeutende Veränderungen derselben allerlei Nebendinge mit auszudrücken versteht. Dasselbe läßt sich natürlich auch von der Sprache sagen, da diese ja nichts Andres, als die hörbare Bewegung bestimmter Organe ist. Da jede Gesammtheit, welche eine eigne Sprache, oder Mundart redet, eine eigenthümliche Bildung dieser Organe besitzt, so muß ihr,

Digitized by Google

wenn auch nicht gerade ihre jetzige, doch irgend eine Sprache, oder Mundart die ihren Organen angemessenſte ſein; das wird aber mit der ihr urſprünglichen, aus ihr ſelbſt hervorgegangenen der Fall ſein, da alsdann Sprache und Organ vollſtändig congruiren. Je urſprünglicher daher einer Geſammtheit ihre Sprache, oder Mundart iſt, ein deſto paſſenderer Stoff iſt ſie in dieſer Leute Munde, mit deſto geringern Mitteln können alſo dieſelben in ihr allerlei Nebendinge, z. B. mancherlei Beziehungen an den Begriffen bezeichnen. Biegungen genügen in ihr alſo für diejenigen Zwecke, zu deren Erreichung ſonſt beſondre Wörter erforderlich ſind.*) Auf dieſe Weiſe offenbart uns das Vorherrſchen der Formwörter in unſrer Mundart das, was wir oben behaupteten, nämlich daß die deutſche Sprache dem Juden nicht urſprünglich iſt.

5. Eigenthümlichkeiten, welche aus dem natürlichen Einfluß der gedrückten Stimmung des Juden auf ſeine Sprachorgane hervorgehen, oder die phyſiognomiſche**) Aeußerung des Drucks in der jüdiſchen Mundart. Das Wort Phyſiognomik mag für den Nüchternen und Beſonnenen etwas Abſchreckendes haben; es iſt von derſelben hier aber auch nicht in der engern Bedeutung die Rede, inwiefern ſie es mit dem Ausdruck des Geiſtes in den ruhenden Formen zu thun hat. Der allgemeine Satz, von welchem wir in dieſem Abſchnitt ausgehen, iſt von unſrer modernen Wahrſagekunſt, von jenem mindeſtens in ſeiner

*) Was wir von den Formwörtern im Vergleich mit den Biegungen bemerken, läßt ſich auf dieſelbe Weiſe von der Biegung durch Endungen im Vergleich mit der durch Ablaut ſagen, ſo daß ſich durch das angegebene Kennzeichen nicht zwei, ſondern drei Stufen in der Urſprünglichkeit einer Sprache, oder Mundart für beſtimmte Völker und Volksſtämme unterſcheiden laſſen. Daß hie und da alle drei Formen der verſchiedenen Stufen zu gleicher Zeit neben einander beſtehen, wie hat gefragt, fragte und frug, will Nichts gegen unſre Anſicht ſagen. (Vergleiche hiezu W. v. Humboldt über die Kawi-Sprache ꝛc. S. CXXXV ff. u. CCCXLII ff.)

**) Zwiſchen phyſiognomiſch und pathognomiſch machen wir hier keinen weitern Unterſchied.

Ausführung höchst phantastischen Lesen aus den Gesichtszügen weit entfernt und lautet folgendermaßen: Jede, auch die schnellste und leiseste Regung unsers Gemüthslebens ist von einer bestimmten körperlichen Bewegung nothwendig begleitet; wo diese mangelt, ist sie nur durch einen besondern Willensact unterdrückt, verhehlt. Daraus folgt zwar keineswegs in derselben Ausdehnung der umgekehrte Satz, daß jede Bewegung unsers Körpers Ausdruck einer bestimmten geistigen Erscheinung sei, da jene auch durch andre Ursachen hervorgebracht sein kann; unter gehöriger Beschränkung aber muß auch die Umkehrung richtig sein, und wir sagen: Kein Organ, durch dessen Thätigkeit sich der Geist zu offenbaren vermag, kann im gesunden Zustand fortgesetzt in Bewegung sein, ohne daß in dieser, oder der bestimmten Art derselben das Physiognomische hervortritt. Dasselbe muß also auch von der Sprache gelten, da auch sie eine Bewegung, nämlich die hörbare der Sprachorgane und der dieselben accompagnirenden Stimmorgane ist, diese aber, wie jene in ihrer natürlichen, nicht conventionellen Thätigkeit dem Geiste in seinem Gemüthsleben das nächste und beste Mittel zu seiner Kundgebung darbieten; also auch die Sprache kann nicht ohne physiognomischen Ausdruck sein. Dies wird übrigens für jeden einzelnen Fall selbst im gewöhnlichen Leben vollständig anerkannt; man spricht ohne Weiteres von einer energischen und freien, wie andrerseits von einer schwächlichen und gedrückten Sprache; man wählt sehr häufig nur deshalb andre Wörter, andre Constructionen, weil sie angemessener klingen, d. h. in ihrem physiognomischen Ausdruck mit dem zu Bezeichnenden besser harmoniren; es ist eine leicht zu gewinnende Erfahrung, daß unsre Stimmung, wie auf alle unsre Bewegungen, so auch auf die Sprache einen sehr bedeutenden Einfluß übt. Unsre letzte Behauptung steht also nicht einmal mit der Erfahrung des gewöhnlichen Lebens, außer etwa durch ihre Form, durch ihre Zusammenfassung des Besondern in Widerspruch.

Von diesen Ansichten ausgehend, behaupten wir nun, daß in der jüdischen Mundart, und zwar nicht eigentlich in ihrem

Digitized by Google

aufschreibbaren Wortvorrath, sondern in der ihr eigenthümlichen Aussprache und der dieselbe begleitenden Sprachmelodie der Charakter des Gedrückten, des Geknechteten nicht zu verkennen sei. Die gedrückte Stimmung nämlich, sei sie nun augenblickliche Befangenheit, oder mehr dauernder und ernster Art, thut sich in einer eigenthümlichen Art der Bewegungen kund, und diese tritt auch in unsrer Mundart hervor. Die Bewegungen unbefangener, freier Leute folgen durchaus geregelt; keine wird begonnen, bevor die frühere vollständig ausgeführt ist, und zu jeder neuen wird eine neue, von der vorigen unabhängige Kraftanstrengung gemacht. Es läßt sich zwar keine Reihe von willkürlichen Bewegungen unsers Körpers, wofern wir dies nicht eigens beabsichtigen, durchaus gleich stark in allen ihren Gliedern hervorbringen; wir sind im Gegentheil so sehr an einen regelmäßigen Wechsel von stärkern und schwächern gewöhnt, daß dieser schon allein, als Rhythmus zum Ausdruck der mannigfaltigsten Empfindungen geeignet ist, und wir ihn auch andern, gegen ihn indifferenten Dingen, etwa der unschuldigen Uhr in ihrem Picken zumuthen. Niemals aber wird bei einem freien Menschen der Unterschied zwischen den stärkern und schwächern Gliedern so bedeutend werden, daß die letztern nicht mehr als selbständig betrachtet werden könnten. Diese Ordnung hört beim Gedrückten auf; ihm schwimmt Alles in einander, er fällt über seine eignen Füße, Mienen, Worte und steckt mit seiner so geäußerten Unbehaglichkeit auch Andre an. Er geht, aber schon nach dem ersten Schritt ist seine ganze Kraft, sein ganzer Muth dahin; das andre Bein wird nur nachgezogen, dann folgt eine Pause, bis er sich endlich besinnt, daß er doch weiter kommen müsse, und der alte Schlendrian von Neuem beginnt. Er spricht, es ist aber nur eine einzelne Sylbe, welche deutlich ausgesprochen wird, ein Paar andre werden ihr angehängt, etwa wie man beim Bergablaufen widerstrebend noch einige Schritte über das Ziel hinaus machen muß; dann geht es erschöpft in die Station, bis er endlich auf dieselbe Weise weiter rutscht.

Diese besondre Art der unrhythmischen Bewegung, sagten wir, tritt uns auch in unserm Dialect entgegen, und zwar geschieht das sowol unmittelbar, als auch mittelbar. Unmittelbar zeigt sie sich in der eigenthümlichen Aczentuation und Sprachmelodie, welche letztere an den singenden Ton erinnert, in welchen Jedermann z. B. dann verfällt, wenn er sich von einem Nahestehenden beleidigt fühlt, ohne daß er die Kraft besitzt, dies augenblicklich auszusprechen. Jedenfalls bestimmter anzugeben sind die mittelbaren Wirkungen der erwähnten Bewegungsart. Daraus nämlich, daß nach dieser stets nur einzelne Sylben scharf hervortreten, alle übrigen aber nachlässig und unselbständig umherklappern, folgen höchst bedeutende Lautveränderungen, die von den im vorigen § erwähnten durchaus verschieden sind und mit der besondern Bildung der jüdischen Sprachorgane auch nicht im entferntesten zusammenhängen. Es kann hier nicht von den Stammsylben der Begriffswörter die Rede sein; denn eben diese Stammsylben werden in unsrer Mundart sehr deutlich ausgesprochen; die hieher gehörenden Lautveränderungen können sich nur in den vernachlässigten Sylben, also nur in den Formwörtern und Endungen zeigen, wie sie auch in allen Fremdwörtern hervortreten, in welchen eine, wir möchten sagen, beliebige Sylbe stark betont, die übrigen insgesammt für die Aczentuation als gleichgültig behandelt werden; es wird mit ihnen, wie in der ältern deutschen Poesie mit den kurzen Sylben in Rücksicht auf das Versmaß verfahren, auf ein Paar mehr oder weniger kommt es nicht an. Die starken Vocale werden in Folge davon geschwächt; die Verstärkung des Auslautes, besonders häufig d und t, oft sogar ein einfacher auslautender Consonant werden ohne Weiteres abgeworfen; der starre Consonant am Ende eines Wortes wird häufig in einen Spiranten verwandelt und zum Anlaut der folgenden Sylbe gemacht; z. B. un-nis=und ist, ĕ- Mádchĕ =ein Mädchen, dur-jĔ-rō̇-pe = durch Europa. Durchaus jeder in unsrer Mundart gesprochene Satz führt uns hieher gehörende Er-

Digitized by Google

scheinungen vor. Deshalb brauchen wir nicht mehr Beispiele anzuführen und benutzen gern diese Freiheit, da wir durch eine größere Anzahl bei Unkundigen die falsche Ansicht zu verstärken fürchten, daß hier nicht die Akzentuation und Sprachmelodie, sondern die erst mittelbar folgenden Lautveränderungen, wie das am leichtesten zu Bestimmende, so auch das Wesentliche sein, während diese ohne jene beiden in gar manchen Fällen wenigstens das streng Eigenthümliche verlieren, stets aber neben jenen eine untergeordnete Rolle spielen, so daß man wol an ihnen allein, nicht so leicht aber an den durch Schrift angebbaren Veränderungen den Juden mit Sicherheit erkennen kann.

Werfen wir nun zum Schluß noch einen Blick auf die von uns angeführten Eigenthümlichkeiten unsrer Mundart, so sehen wir in der That unsre Behauptung bestätigt, daß die Mundart die Schicksale der Juden auf treue Weise spiegle. Ihre besondre Abstammung zeigt § 4, ihre weite Zerstreuung, ihre Wanderschaft § 1, die Erhaltung ihres besondern religiösen Lebens, dessen Bedeutung für ihr ganzes übriges Thun und Treiben, wie endlich auch ihre eigenthümliche Anschauungsweise § 2, die niedrige Bildungsstufe, auf welcher ihre Masse steht, § 3, der Druck, unter dem sie seufzen, § 5. Diese Uebereinstimmung der Sprache mit dem Schicksale der Betheiligten tritt nach unsrer Darstellung deutlich heraus, und dies läßt uns hoffen, daß wir uns in derselben vor einseitigen Erklärungen bewahrt und keinen Hauptzug der Mundart übersehen haben.

V.

Weiteres zur Theorie der jüdischen Mundart.

Soziale Verbreitung. — Geographische Verbreitung. — Einheit der Mundart. — Aussprache des Hebräischen. — Rechtfertigung des Namens Mundart. — Nationalität der Juden. —

Zur Beantwortung der Frage, welche etwa eigenthümlichen Mittel zur Vernichtung der jüdischen Mundart sich aus der Natur dieser selbst ergeben, war eine Angabe des dem Dialecte Charakteristischen und eine Anordnung desselben nach seinen Ursachen nothwendig geworden. Unser voriger Abschnitt beschäftigte sich mit Lösung dieser Zwischenfrage; wir müßten demnach jetzt wieder auf unsre ursprüngliche Aufgabe zurückkommen und die gewonnenen Erfahrungen zu einem praktischen Resultate auszubeuten versuchen. Gerade bei einem solchen Versuche aber muß es uns auffallen, daß uns zum Uebergang von den in vorigen Kapitel mitgetheilten Ansichten auf das Leben noch ein Mittelglied fehle, daß wir für die Erkenntniß der Mundart, wie sie sich in der Wirklichkeit vorfindet, erst die allgemeine Basis gewonnen haben, daher noch weiter das Besondre, die verschiedenen Weisen berücksichtigen müssen, in welchen die Mundart erscheint. Wir erinnern uns hiebei, daß ohnedies noch manche Behauptungen des ersten Kapitels theils der Vervollständigung, theils

Digitized by Google

der Begründung bedürfen. Es ist daher ein Zwiefaches, um dessen willen wir vor Erwähnung der geeigneten Gegenmaßregeln noch bei der Betrachtung des Vorhandenen zu bleiben und noch Weiteres zur Theorie unsrer Mundart mitzutheilen haben.

Wir haben diese nämlich bisher noch nicht so betrachtet, wie sie sich überall und bei jedem Einzelnen, sondern nur wie sie sich im entwickelten Zustande, und zwar beim Juden Norddeutschlands vorfindet. Um unser Terrain ganz zu überschauen, haben wir jetzt die doppelte Beschränkung aufzuheben und von dem bereits gewonnenen Standpunkt aus die Mundart in ihren verschiedenen Gestaltungen, nach ihrer sowol geographischen, als auch sozialen Verbreitung kennen zu lernen.

Zur Erwägung der letztern können wir einstweilen noch von der erstern gänzlich abstrahiren und uns auf einen einzelnen Ort beschränken, da die Modificationen, welche an diesem in Rücksicht auf unsern Gegenstand vermöge verschiedener sozialer Verhältnisse erscheinen, auf dieselbe Weise überall hervortreten müssen, wo ähnliche Umstände vorliegen. Dieser Ort wird freilich eine hinreichend große jüdische Gemeinde besitzen müssen, da nur in einer solchen sämmtliche in Betracht zu ziehenden sprachlichen Nüancen neben einander bestehen. Kommt nun, etwa in Hamburg die jüdische Mundart nur in der geschilderten entschiedenen Weise vor? tritt sie nicht bei Dem und Jenem nur in einzelnen Momenten hervor? Wir begannen unsre Besprechung der Mundart mit dem Satze, daß noch immer viele Juden ihren besondern Dialect gebrauchen, werden wir nicht die meisten sagen müssen? haben nicht die meisten wenigstens noch Spuren ihres Dialects? Man hört hierüber gewöhnlich folgendes Urtheil: Das, was dem Juden in der Sprache charakteristisch ist und diese zu einer eigenthümlichen Mundart gestaltet, die jüdische Mundart im abstracten Sinne, nach unsrer Ausdrucksweise, kommt nicht bei Allen in gleicher Ausbildung, sondern in sehr verschiedenen Graden vor, und diese sind durch die Bildungsstufe der Einzelnen bestimmt, stehen mit derselben in einem umgekehrten Ver-

Digitized by Google

hältniß. Das iſt eine richtige, aber durchaus unvollſtändige Antwort und giebt weder alle Gründe, noch alle Geſtalten unſrer Mundart nach der ſozialen Verbreitung an. Was nämlich zuvörderſt die Gründe betrifft, von denen die einzelnen Grade abhängen ſollen, ſo wird hier nur ein einziger, und zwar nur ein ſolcher genannt, welcher unmöglich auf das Ganze einwirken kann. Die Bildungsſtufe iſt nach der im vorigen Kapitel mitgetheilten Analyſe zwar für die Eigenthümlichkeiten, welche aus Mangel an Bildung hervorgegangen ſind, (§ 3 theilweiſe) von Bedeutung; welchen Einfluß ſie aber zur Vernichtung der übrigen Eigenthümlichkeiten unſrer Mundart beſitze, iſt nicht wohl einzuſehen. Sie kann z. B. ſehr gut neben einer ſtreng beſondern Bildung der Sprachorgane beſtehen, während dieſe auch umgekehrt ohne alle Eigenheiten bei einem Ungebildeten gefunden werden. Sollte übrigens im obigen Satze unter dem Einfluß der Bildung nicht nur ein unmittelbarer verſtanden ſein, ſo könnte Dies nur Folgendes bedeuten: Der Gebildete muß, als ſolcher eine ſo ſtarke Abneigung gegen den Dialect empfinden, daß er ihn entſchieden verſchmäht, und wenn man ihn ſo unbedingt verdammt, ſo iſt er damit auch verbannt. Aber das iſt ſehr oberflächlich gedacht; mit dem bloßen Willen kann man eine naturgemäße Sprachweiſe eben ſo wenig, wie eine tief wurzelnde Leidenſchaft beſiegen, er müßte ſich anders zu den einzelnen ſachgemäßen Verfahrungsweiſen entwickelt haben, dann wäre er jedoch kein bloßer Wille mehr. Er iſt überdies da durchaus ungenügend, wo das Uebel, gegen welches er ſich richtet, wie in unſerm Falle gewöhnlich falſch aufgefaßt wird. Bei unſrer Mundart kommt der abſtracte Wille nur bei den eigenthümlichen Wörtern, welche einer beſtimmten religiöſen Richtung und einer beſondern Anſchauungsweiſe entſprechen, (§ 2) in Betracht, da allein dieſe Wörter von Jedermann als Eigenthümlichkeiten gekannt ſind und, welche Geſinnung man auch haben mag, nach Belieben entweder gebraucht, oder vermieden werden können; ſonſt läßt ſich auch auf unſerm Gebiete häufig die Ohnmacht der bloßen Abſicht erkennen. Will man die hier in Betracht zu

ziehenden Gründe vollständig kennen lernen, so muß man erstlich neben dem Ganzen der Mundart auch deren fünf von einander unabhängige Elemente berücksichtigen; neben einem allgemeinen also auch noch besondre Gründe anerkennen; man darf dann ferner nicht übersehen, daß hier nicht nur das anzugeben ist, was die Mundart hervorbringt und mehr oder weniger befördert, sondern auch das Entgegengesetzte, nämlich das, was die bereits bis zu einem gewissen Grade ausgebildete wieder zerstört. Im Allgemeinen und Ganzen hängt der Grad, bis zu welchem sich die Mundart beim Einzelnen entwickelt, von der sozialen Stellung desselben ab, davon, mit welchen Leuten er durch Geburt, Verwandtschaft, Erziehung, Beruf, Umgang zusammengeführt worden ist und gewöhnlich lebt, da unsre Sprache vorzugsweise von unsrer Umgebung bestimmt wird, und selbst der Genialste auf diesem Gebiete zuvörderst nur nachahmt. Wie eine bestimmte soziale Stellung den Dialect hervorbringt, ebenso kann auch die entgegengesetzte den schon befestigten wieder vernichten, wenn auch nicht so leicht und entschieden, da man das seiner Natur Entsprechende leichter annimmt, als ablegt. Einen zweiten zerstörenden Grund von allgemeiner Wirkung giebt es jedoch nicht. Für die Eigenthümlichkeiten, welche durch die Zerstreuung der Juden entstanden sind, (§ 1) kann es bei jetzt ansäßigen Leuten begreiflichermaßen keine besondre befördernde, wol aber eine zerstörende Ursache geben, nämlich eine so gründliche Kenntniß der Muttersprache, wie sie auch sonst zur Vermeidung aller Provinzialismen erforderlich ist. Die streng besondern Ausdrücke des § 2 werden desto häufiger angewandt, je tiefer sich der Betheiligte in das altjüdische Leben versenkt hat, und je größere Vorliebe er für dessen Anschauungsweise und den mit dieser zusammenhängenden eignen Witz besitzt; indeß kann man dieselben, wie schon erwähnt, auch bei der ihnen günstigsten Gesinnung schon durch den bloßen Willen aus seiner Sprache wieder vollständig verbannen. Auch gegen alles Dasjenige im Dialect, was aus Mangel an Bildung entstanden ist, (§ 3 theilweise) haben wir bereits einen eignen zerstörenden

Digitized by Google

Grund bemerkt. In Beziehung auf Andres aus dem § 3 kommt die grammatische Kenntniß der Sprache in Betracht. Die Erscheinungen des § 5 gehen aus der gedrückten Stimmung hervor, inwiefern sich dieselbe physiognomisch äußert; sie können daher nur durch ein nicht bloß theoretisch angeeignetes, sondern im strengsten Sinne des Wortes Natur gewordenes Freiheitsbewußtsein wieder verschwinden. Die Eigenthümlichkeiten endlich, welche mit der Bildung der Sprachorgane zusammenhängen, (§ 4) sind durch diese allein bestimmt, so wie sich auch für diese Besonderheiten ein eigner zerstörender Grund wird angeben lassen, wenn nämlich Mittel zu einer sprachlich bedeutenden Veränderung in der Bildung unsrer Sprachorgane vorhanden sind. Es giebt also zahlreiche, von einander fast durchaus unabhängige Gründe für den Grad, in welchem sich unser Dialect beim Einzelnen entwickelt.

Die gewöhnliche Ansicht von der sozialen Verbreitung der Mundart ist aber nicht bloß in dieser Rücksicht höchst unvollkommen und unklar zu nennen; einen nicht geringern Mangel zeigt sie in Betreff des thatsächlich Vorhandenen. „Die Mundart kommt nicht bei Allen in gleicher Ausbildung, sondern in sehr verschiedenen Graden vor.“ Das haben wir, um nicht Zweierlei durch einander zu wirren, zuerst so gelten lassen; aber der rein quantitative Unterschied ist Etwas, worauf wir erst später nach Betrachtung des qualitativen Rücksicht zu nehmen haben; auf Anerkennung des letztern kommt es vor Allem an, wenn man die Verschiedenheiten kennen lernen will, in denen sich der Dialect bei den Einzelnen zeigt. Es sind in ihm nach unserm vorigen Kapitel fünf verschiedene Elemente zu unterscheiden, von denen jedes aus einem selbständigen Grunde hervorgeht, *) welche also nicht alle zugleich in der Sprache eines Juden vorhanden zu sein brauchen, während die An-, oder Ab-

*) Eine weitere Sonderung würde zu weit führen und mindestens für practische Resultate, welche wir hier im Auge haben, unfruchtbar bleiben.

wesenheit der einzelnen in der Sprache den Charakter derselben wesentlich ändert. Um dies zu verdeutlichen, wollen wir die fünf Bestandtheile unsers Dialectes kurz mit den ersten Buchstaben des Alphabets bezeichnen. Wir verstehen also unter a die Eigenthümlichkeiten, welche aus der Zerstreuung, unter b diejenigen, welche aus der besondern Religion und Anschauungsweise hervorgingen, unter c die Eigenschaften, welche der Mundart als einer ungebildeten und nicht ursprünglichen zukommen, unter d die Eigenthümlichkeiten, welche durch die besonders modifizirten Sprachorgane, unter e endlich diejenigen, welche durch die physiognomische Wirkung des Drucks entstanden. Auf mathematischen Wege ist es nun bekannt, daß 5 Elemente 31 Combinationen bilden können; so viele ihren Bestandtheilen nach verschiedene Weisen der Mundart könnte es demnach geben, ohne daß der Gradunterschied dabei irgendwie in Betracht kommt. Die 31 mathematisch denkbaren Combinationen sind freilich nicht alle auch in sprachlicher Hinsicht möglich, da die einzelnen Elemente zwar aus selbständigen Gründen hervorgehn, einige von diesen aber doch insofern in einer gewissen Abhängigkeit von einander stehen, als sie aus physiologischen und psychologischen Gründen theils nur zusammen vorhanden sind, theils einander geradeswegs entgegenstehn, sich ausschließen. Indeß reduzirt sich die Zahl dadurch nicht bedeutend. abcde, die Mundart in ihrer Vollständigkeit, kommt nur den Heroen derselben zu, an denen wir freilich auf unserm Gebiete keinen großen Mangel leiden. Die Unionen sind sämmtlich vorhanden; nur ist e allein, da es unserm Dialecte keineswegs eigenthümlich, sondern bloß zugehörig ist, nicht im Stande, den Charakter desselben zu bezeichnen. Die Quaternionen sind ebenfalls alle vorhanden außer bcde, da bei dem körperlichen und geistigen Zustande des Individuum, welchen das Vorhandensein dieser 4 Elemente beweist, unmöglich eine solche Sprachfähigkeit, nämlich ein so feines Sprachgefühl und eine so gründliche Kenntniß der Muttersprache vorhanden sein können, daß nicht auch a bemerklich sein sollte. Was endlich die Binionen und Ternionen betrifft, so

läßt sich auch bei ihnen wiederum aus den oben angeführten Ursachen der Mundart schließen, welche von ihnen möglich sind und welche nicht. Im Ganzen fallen nur 9 Combinationen aus, so daß noch 22 übrig bleiben, welche rein qualitativ und somit wesentlich von einander verschieden sind. Ein recht schlagendes Beispiel zu dem zuletzt Behaupteten ist etwa folgender in unsern Zeiten nicht selten vorkommender Fall. Zwei Leute zeigen sich in einem Gespräche als abgesagte Feinde des Dialects, erklären die Beibehaltung desselben für lächerlich, oder gar für ein soziales Unrecht und beschuldigen sich wechselseitig desselben, während jeder von beiden sich selbst für tadellos in dieser Beziehung hält. Dies sonderbare Resultat braucht keine Folge des gewöhnlichen Uebersehens derjenigen Fehler an uns selbst zu sein, welche wir an Andern entschieden rügen, sondern unsre beiden Leute haben in ihrer Sprache, wenn auch Vieles, doch durchaus Verschiedenes aus der Mundart behalten, während sie von dieser nur eine unvollständige Vorstellung haben, einzelne, und zwar verschiedene Elemente für das Ganze halten. Beide haben noch Vieles von ihrer Mundart beibehalten; aber der Eine wird etwa, wozu ja schon die Absicht hinreicht, entweder immer, oder bisweilen b vermeiden, und sein Organ mag außerdem rein deutscher Bildung sein, so daß seine Sprache den Charakter ace hat. Der Andre hingegen hat vielleicht für eben dies b eine besondre Vorliebe und eine ihm selbst wol unbekannte starke Ausprägung des dem jüdischen Organe eigenthümlichen Baues, so daß seine Sprache das deutliche Gepräge bd trägt. Aber ace und bd sind wesentlich von einander verschieden, während man beide, wenn man einzelne Elemente für das Ganze hält, die jüdische Mundart nennen wird.

Die 22 erwähnten Combinationen zerfallen übrigens dadurch in noch mehrere Klassen, daß die Elemente nicht sämmtlich in gleichem Grade vorhanden, demnach nicht von demselben Werthe in der Verbindung zu sein brauchen, wodurch sich die Anzahl der Combinationen in die viel größere der Variationen verwandelt. abede z. B. und edabc sind einander den Be-

standtheilen nach zwar gleich, haben jedoch einen sehr verschiedenen Charakter; letzteres zeigt sich viel trennender im Leben, als ersteres, da in jenem das Härteste der Mundart (ed) prävalirt, während dasselbe in dem erstern weit in den Hintergrund zurücktritt. Dasselbe ist z. B. auch mit db und bd der Fall; jenes ist viel bezeichnender für den Juden, viel hemmender im Umgang. Damit haben wir aber noch immer keinen bloß graduellen Unterschied genannt, sondern den Grad nur nach seiner qualitativen Seite berücksichtigt, insofern er nämlich, wie in der chemischen Mischung durch das andre Verhältniß, in welches er die einzelnen Stoffe zu einander bringt, auch ein andres Resultat bedingt. Erst dann, wenn man die Zahl der Elemente und den Werth der einzelnen für das Ganze erwogen hat, kann man endlich auch drittens den Grad bei jedem Elemente an und für sich in Betracht ziehen, so daß der rein quantitative Unterschied erst das Letzte für die Beurtheilung sein kann, in wie weit Jemand die Mundart rede.

Wir werden über die soziale Verbreitung unsers Dialectes in der von uns zu beurtheilenden Gemeinde demnach sagen müssen, daß vor Allem die völlig ausgebildete und vollständige Mundart von der nur unentwickelten und nur in wenigen Elementen vorhandenen wohl zu unterscheiden sei. Ziehen wir auch die letztere in Betracht, so sind nicht nur viele, sondern die überwiegende Mehrzahl der Juden noch heutigen Tages selbst betheiligt, und man wird verhältnißmäßig nur sehr wenige finden, denen der Kundige die Abstammung nicht mindestens noch an Einzelheiten anhören konnte, deren Sprache auch den, wenn auch nur in geringem Grade vorhandenen Charakter da verloren hat, deren Organ also platterdings Nichts mehr von einer besondern Gestaltung zeigt, und welche unter ihren Ausdrücken keinen idiomatischen (§ 1) mehr gebrauchen.*) Eine solche

*) Ein entschiedenes Urtheil darüber, in wie weit so kleine Nüancen in der Sprache der Einzelnen vorkommen, ist sehr schwierig; die Objecte sind in diesem Falle so klein, daß der Fiction zu weiter Spiel-

Sprache ist freilich schon himmelweit von der mit dem ausgeprägten Charakter edabe verschieden; indeß hat auch sie noch ihr sozial Trennendes, ist auch sie noch ein Symptom des oben (II. am Ende) von uns bezeichneten Widerspruchs im Gemüthe des modernen Juden. Es scheint uns überdies desto nothwendiger, darauf aufmerksam zu machen, da uns an der Abstreifung aller hemmenden Besonderheiten gelegen sein muß, man bisher aber nur sehr wenig zur Anerkennung des erwähnten Verhaltens geneigt war.

Das enge Gebiet, für welches wir unsern Dialect bisher betrachtet haben, wollen wir nun auch nach einer andern Seite hin erweitern und ihn in seiner geographischen Ausdehnung und Verzweigung kennen lernen. Zu diesem Zwecke werden wir unter der jüdischen Mundart an einem bestimmten Orte zuvörderst nur die ausgeprägteste Weise verstehen, in welcher sie daselbst erscheint, da die Resultate, wie wir sie hier übersichtlich mittheilen wollen, sonst zu wenig in die Augen springen würden. Halten wir uns, wie gesagt, an die vollständigen und entwickelten Formen unsers Sprachphänomens, so stellt es sich sehr bald entschieden heraus, daß viele Juden ihre Muttersprache nicht nur im nördlichen, sondern auch im südlichen Deutschland, nicht nur in genanntem Lande, sondern in ganz Europa, ja, auf der ganzen Erdoberfläche, in den größern Gemeinden mindestens, auf eine eigenthümliche Weise sprechen, so daß sich das jüdische Element, die jüdische Mundart im abstracten Sinne, nicht verkennen läßt. Dies ist eine zu entschiedene Thatsache, als daß man darüber noch verschiedener Meinung sein könnte; wir haben sie daher auch für den geeignetsten Ausgangspunkt der Besprechung unsers Dialectes gehalten. Daß derselbe jedoch überall in derselben Weise und in demselben Grade der Ausbildung erscheine, haben wir damit nicht behauptet, müssen hierüber viel-

raum bleibt. Das der Persönlichkeit Zukommende kann unter solchen Umständen gar zu leicht mit dem charakteristisch Jüdischen verwechselt werden, wie das auch häufig genug geschieht.

mehr sowol nach der Erfahrung, als auch nach unsrer Theorie völlig entgegengesetzter Ansicht sein. Vor Allem nämlich müssen wir hier in Rücksicht auf den Grund zum dritten Mal auf die soziale Stellung der Juden zurückkommen. Wie nämlich ohne eine Isolirung derselben die Entstehung und Ausbildung der Mundart überhaupt unmöglich gewesen wäre, wie ferner von dem Grade der Isolirung, in welcher der Einzelne lebt, die besondre Stufe abhängt, auf welcher sie bei diesem erscheint, so wird auch im Großen die Entwicklung der Mundart nach Gemeinden, Ländern und noch weitern Gebieten vor Allem von der Stufe der sozialen Emanzipation*) bestimmt, auf welcher die Juden, als Gesammtheit in einer bestimmten Gegend stehen. Nächstdem kommt hier die größere, oder geringere Dichtigkeit der jüdischen Bevölkerung an einem Orte und in einem Lande in Betracht, da der jüdische Dialect, wie jede andre sprachliche Erscheinung nur durch fortgesetztes Zusammensein Stammverwandter bestehen und sich fortentwickeln kann. Im Allgemeinen hängt also der Ausbildungsgrad unsrer Mundart in Rücksicht auf die geographische Verbreitung von der sozialen Stellung und numerischen Stärke der Betheiligten in den verschiedenen Gegenden ab. Aus letzterm Grunde allein erklärt es sich, daß oft kaum wenige Meilen von einander entfernte Gemeinden sehr verschieden nach dem Grade der Besonderheit sind, welche ihrer Sprache zukommt, daß der Dialect sogar in solchen Ländern, wo er sonst recht heimisch ist, an Orten, wo nur einzelne jüdische Familien von auch nur geringer Bildung leben, sehr bald erlischt. Beide Gründe zusammen sind bei dem wohl zu beachtenden Factum in Anschlag zu bringen, daß der Dialect in Europa von Osten nach Westen im Allgemeinen bedeutend abnimmt, sowol was die Stufe seiner Ausbildung, als auch den Grad seiner Verbreitung in den einzelnen Gemeinden betrifft.

*) Es ist hier keineswegs von der politischen die Rede, die, wie Holland am deutlichsten zeigt, diesen Einfluß nicht übt.

Digitized by Google

Außerdem wird die Stufe, wenn auch nicht der Entwicklung, doch der Abweichung unſers Dialectes von der ihn umgebenden Volksſprache durch die nähere, oder entferntere Verwandtſchaft des jüdiſchen Sprachorgans mit dem des verglichenen Volksſtammes bedingt. Je näher die Verwandtſchaft, deſto weniger ſcharf tritt das im § 4 Angeführte heraus, deſto weniger charakteriſtiſch erſcheint daher die Sprache des Juden, deſto leichter kann alſo auch die Eigenthümlichkeit derſelben überwunden werden. Daher ſticht unſre Mundart im Norden viel mehr von der Volksſprache, als im Süden ab; dies iſt unter den Juden Norddeutſchlands, wenn auch nur ſtillſchweigend, ſo anerkannt, daß ſie dadurch häufig veranlaßt worden ſind, ihre Kinder, wenn ſie dieſelben vor der jüdiſchen Mundart ſorgfältig bewahren wollen, zuerſt nur Plattdeutſch ſprechen zu laſſen. Durch das Platt können in der That die Sprachorgane eine dem Dialecte viel feindlichere Ausbildung erhalten; nur hat man bei dem in Rede ſtehenden pädagogiſchen Experimente vor Allem darauf zu achten, daß das Platt vollſtändig rein geſprochen werde; ſonſt wird von demſelben das jüdiſche Organ nicht überwunden, ſondern im Gegentheil jenes von dieſem, und der Dialect tritt alsdann in dem fremdartigen Elemente nur deſto greller hervor.*)

Es giebt demnach für die jüdiſche Mundart in Rückſicht auf ihre geographiſche Verbreitung ſehr verſchiedene Grade der Ausbildung, oder wenigſtens der Abweichung von den ſie umgebenden Volksſprachen; es kommen nun aber auch die bei Weitem weſentlichern Differenzen in Betracht, welche an ihr je nach dem Boden, auf dem ſie erſcheint, deutlich hervortreten. Wir wollen hier nicht in Anſchlag bringen, daß es ſchwerlich auch nur zwei Oerter giebt, an denen unſer Dialect völlig auf

*) Für ein Spezifiſcum gegen die Mundart kann man das Platt nur bei dem Vorurtheil halten, daß dieſelbe nichts Selbſtändiges, ſondern nur etwas Negatives ſei. Das ganze Experiment iſt übrigens keineswegs empfehlenswerth.

Digitized by Google

dieſelbe Art geſprochen wird, daß die Abweichungen, welche er nach den Landestheilen zeigt, mit der Entfernung dieſer wirklich bedeutend werden; er bietet nämlich hierin durchaus nichts Beſondres dar, da alle Dialecte eine reiche Mannigfaltigkeit in den Weiſen offenbaren, wie ſie auf den einzelnen Punkten ihres Gebietes je nach deren größerer, oder geringerer Entfernung von einander hervortreten. Daß ſich unſer Dialect aber über mehrere und noch dazu ſehr weit von einander abſtehende Sprachen verbreitet, iſt genauer zu erwägen; denn das iſt etwas ihm, in ſolcher Ausdehnung wenigſtens ſtreng Eigenthümliches und frappirt auf den erſten Blick ſo ſehr, daß man ſich nach Berückſichtigung dieſes Phänomens verſucht fühlt, nicht weiter nur von einer, ſondern von mehrern jüdiſchen Mundarten zu reden.

Dies Bedenken gegen die Einheit unſrer Mundart liegt ſo obenauf, daß wir ſeiner ſchon im erſten Kapitel erwähnen mußten. Wir haben indeß ſchon dort bemerkt, daß bei tieferer Einſicht in unſern Gegenſtand die Vielheit wieder verſchwindet und in eine höhere Einheit zuſammengeht. Das werden wir hier beſtimmter ausſprechen und begründen können und wollen zu dieſem Behufe zuvörderſt auf das Verhältniß aufmerkſam machen, in welches die Juden zu den einzelnen Sprachen getreten ſind.

Nämlich die wirklich enorme Verbreitung ganzer Gemeinden über alle Theile der Erde, eine Verbreitung, welche nicht durch die weiteſten Entfernungen, ſondern nur durch ſpezielle Verbote beſchränkt iſt, läßt von vorn herein auch eine ſehr große Anzahl von Sprachen erwarten, welche Juden Mutterſprache geworden ſind. Dies zeigt ſich in der That aber anders. Es iſt freilich anzuerkennen, daß ſich die Juden von allen Sprachen und Dialecten, in deren Gebieten ſie wohnen, ſo viel angeeignet haben, als zur nothwendigen und nothdürftigen Verſtändigung mit den Anwohnenden im Handel und Wandel erforderlich iſt, auch daß der Einfluß hievon in derjenigen Sprache und Sprachweiſe, welche unter ihnen im Familien- und Gemeindeleben gang und gebe iſt, ſtets mehr oder minder ausgeprägt ſei.

Digitized by Google

Indeß kann man von den erwähnten Sprachen und Dialecten, deren sich der Jude äußerer Verhältnisse halber bedienen kann, nicht sagen, daß sie die seinigen, daß sie im genauen Sinne des Wortes seine Muttersprache sind. Hat man, wie in unserm Falle nur die letztere im Auge, so hat man es in Wirklichkeit nur mit verhältnißmäßig wenigen Zungen zu thun, was selbst für den Westen unsers Erdtheils deutlich hervortritt, wenn wir in Rücksicht auf ihn um wenige Jahrzehente zurückgehen.

Für den Orient können wir zur Nachweisung der Richtigkeit unsrer Behauptung nicht auf bestimmte Einzelheiten eingehen, da unsre Nachrichten über diese von dort aus uns nicht vollständig, besonders aber nicht zuverlässig genug erscheinen.*) Für Europa, welches wir hier jedoch mit Ausnahme seiner drei

*) Das Schwankende derselben hat wahrscheinlich in der Verwechslung, oder nicht hinreichend scharfen Unterscheidung der eigentlichen Muttersprache von den im Geschäftsleben gebräuchlichen seinen Grund. Jedenfalls sind auch für die dortigen Gegenden nur sehr wenige Sprachen zu nennen; am bemerkenswerthesten ist unter ihnen, vielleicht nicht der Verbreitung, sicher aber doch des geschichtlichen Interesses halber die hebräische. Es ist auffallend, daß diese nicht allgemeine Sprache der orientalischen Juden geblieben ist. Während nämlich in Europa der Staat trotz aller Verschiedenheit der von ihm umfaßten Volksthümlichkeiten und Kirchen und der Unabhängigkeit dieser beiden von einander eine höhere Einheit bildet, gehören für den Osten Nationalität und Religion zwar noch weit inniger zusammen, scheinen dort sogar nur verschiedene Seiten einer und derselben Eigenthümlichkeit zu sein; indeß existirt dort nicht einmal das Streben nach einer der unsrigen ähnlichen Verschmelzung; der Staat ist dort noch ein äußerliches Nebeneinanderleben verschiedener, in sich abgeschlossener Gesammtheiten geblieben. Die Juden jener Gegenden sind daher noch vollständig eine eigne Nation, und als solcher kommt ihnen nicht eine besondre Mundart, sondern eine eigne Sprache zu. Linguistisch hat das Detail über die Sprachen der Juden im Orient sein Interesse; wir haben hier indeß seinen Mangel nicht zu beklagen, da wir es mit der Sprache in ihrem engen Zusammenhange mit dem Leben zu thun haben, und die sozialen Verhältnisse des Orients gar zu weit von den unsrigen abstehen.

Digitized by Google

südlichen Halbinseln betrachten,*) sind die Sprachverhältnisse bekannt und thun die Wahrheit unsers Satzes aufs entschiedenste dar. Mit verhältnißmäßig sehr geringen Ausnahmen nämlich haben alle Juden des continentalen Europa dieselbe Muttersprache. Von der Maas bis zum Dnieper, vom äußersten Norden bis zum Südfuß der Alpen ist das Deutsche unter Juden herrschend. Nur unter der überaus spärlichen jüdischen Bevölkerung des westlichen Frankreich ist schon seit ältern Zeiten das Französische heimisch. Unter der ebenfalls sehr dünnen jüdischen Bevölkerung Englands, Belgiens, Dänemarks und Schwedens**) ist die Landessprache bereits weit verbreitet, nämlich so weit, als die fortgeschrittene Bildung den Unterschied zwischen Christen und Juden in diesen Staaten aufgehoben, die soziale Emanzipation befördert hat. Dort hält indeß der Landessprache die deutsche, als die ursprüngliche noch immer einigermaßen das Gleichgewicht, da diese daselbst unter den Aeltern noch ein ziemlich großes Terrain hat, von ihnen, wenn sie auch sonst ohne alle Kenntnisse sind, verstanden, hie und da sogar noch in ihr gepredigt wird.

In neuester Zeit treten auf gleiche Weise in Polen und in Folge des in unsern Tagen mit frischer Kraft erwachenden Magyarenthums auch in Ungarn an manchen Orten ernste Bestrebungen, die deutsche Sprache aus den jüdischen Gemeinden zu verdrängen, auf. Was endlich Holland mit seiner hie und da relativ zahlreichen israelitischen Bevölkerung betrifft, so ist dort neben dem einheimischen deutschen Dialect, dem holländischen, eben so weit auch der unter den Juden Norddeutschlands verbreitete gebräuchlich, so daß also mit numerisch höchst unbedeutenden Ausnahmen die Juden Europas in der von uns

*) Die türkische gehört zum Orient, die italienische und pyrenäische bilden besondre Sprachgebiete.

**) Alle diese Länder zusammen zählen nicht einmal so viele Juden, wie nur eins der neunzehn russischen Gouvernements, in denen Juden wohnen dürfen.

Digitized by Google

angegebenen Ausdehnung nur einem einzigen, dem deutschen Sprachgebiete angehören.

Eine besondre Beachtung verdienen hier noch die in der in Rede stehenden Rücksicht eine besondre Klasse bildenden Juden der pyrenäischen Halbinsel. Sie sind nach der Vertreibung aus ihrer zweiten Heimath, die in ihrer Erinnerung noch nicht erloschen ist, auf dieselbe Weise unter ihren deutsch redenden, italienischen und orientalischen Glaubensbrüdern zerstreut, wie diese selbst unter andern Volksstämmen. Ihre Masse war zur Zeit ihrer gezwungenen Auswanderung bereits einer festern nationalen Ausbildung theilhaftig gewesen, welche sie sich zum Theil noch bis auf den heutigen Tag bewahrt haben. Im Bewußtsein ihrer sowol der Zeit, als auch dem neuen Vaterlande viel angemessenern Bildung haben sie sich stets abgesondert von den deutschen Juden gehalten und sich mit diesen nicht einmal verschwägert, was, wohl bemerkt, keinen religiösen, sondern einen rein sozialen Grund hatte. Haben sie indeß irgendwo Etwas von ihrer spanischen (oder portugiesischen) Nationalität aufgegeben, so haben sie sich, was wiederum wohl zu merken ist, viel mehr dem sie umgebenden Volksleben, als dem Thun und Treiben ihrer deutschen Glaubensbrüder angeschlossen, weshalb sie auch immer, und zwar mit Recht eine viel bessere soziale Stellung, als jene hatten. Aus diesen allgemeinen Verhältnissen lassen sich die ihrer Sprache genau begreifen. Sie sprachen zur Zeit ihrer Vertreibung ihr Spanisch, oder Portugiesisch bei Weitem besser, als die deutschen Juden ihre Landessprache; die jüdische Mundart in ihrer Vollständigkeit ist unter ihnen nicht vorhanden gewesen, da die Spracheigenthümlichkeiten, welche wir als physiognomische Wirkung des Drucks bezeichnet haben (§ 5), bei ihnen platterdings nicht vorhanden waren, und wo der Verfall nicht zu tief ist, noch heute nicht angetroffen werden. Haben sie irgendwo ihre alte Muttersprache aufgegeben, so haben sie sich stets dem betreffenden Volksdialecte angeschlossen, wie sie z. B. in Norddeutschland ein recht reines Platt sprechen. Nur wo auch sie in ihrer Bildung zu tief gesunken sind, und ihre

Digitized by Google

Verbindung mit deutschen Juden, meist in Folge davon, zu nahe geworden ist, tritt die jüdische Mundart auch unter ihnen in größter Vollständigkeit auf, und zwar erreicht dann bei ihnen die Sprachmengung (§ 1) einen erstaunenswerthen Grad.

Wenden wir uns nun wieder zu unsrer oben aufgeworfenen Frage, ob das, was den verschiedenen Sprachen den Stempel unsers Dialectes aufdrücke, überall Dasselbe sei, ob es also in der That nur eine jüdische Mundart gebe, so ist zuvörderst anzuerkennen, daß die Antwort für unsern Gegenstand keineswegs eine so große Bedeutung habe, als auch wir anfangs meinten, da die Sprachverhältnisse unter den hier in Betracht kommenden Juden einfacher sind, als man von vorn herein vermuthen sollte, und diese nur dem deutschen, also nur einem einzigen Sprachgebiete angehören. Indeß dürfen wir über der Einheit, welche unser Resultat ist, nicht vergessen, daß dies sich nur im Allgemeinen und Großen bewährt, daß es jedoch, wenn wir auch kleinere Massen berücksichtigen, mannigfache Sprachen giebt, in denen Gesammtheiten von Juden geboren und erzogen sind, in welchen demgemäß auch eine jüdische Mundart vorkommt. In Beziehung hierauf behaupten wir nun zweitens, daß unsre Mundart nur eine einzige sei, und berufen uns hiefür besonders auf die leicht zu gewinnende Erfahrung, daß man einen Juden, wenn er seine Mundart vollständig und ausgebildet redet, auch in einer uns unbekannten Sprache als Juden erkennt; das würde durchaus unmöglich sein, wenn nicht das ihm vermöge seiner Abstammung Charakteristische in allen Ländern Dasselbe wäre. Will man sich mit diesem allgemeinen Beweise nicht zufrieden geben, sondern die Prüfung mehr ins Besondre fortsetzen, so muß man vom Ganzen unsrer Spracherscheinung auf ihre fünf Elemente und deren Gründe zurückgehen. Der Wortvorrath, wie er im § 1 vorkommt, kann begreiflicher Maßen in verschiedenen Zungen nicht derselbe sein, die Sprachmengung aber wird in allen, wie aus denselben Gründen, so auch auf dieselbe Weise hervortreten. Diejenigen Ausdrücke, welche der besondern Religion und Auffassungsweise entsprechen (§ 2),

Digitized by Google

haben, wenn man die Veränderungen in der Aussprache abrechnet, die weiteste Verbreitung. Das nicht Ursprüngliche (§ 3) kann sich in abgeleiteten Sprachen nicht so stark, wie etwa in der deutschen zeigen. Das Ungebildete in den einzelnen Wörtern und im Satzbau (§ 3) wird zufolge der geographischen Verbreitung der sozialen Emanzipation im Westen weit weniger, als im Osten vorhanden sein. Die physiognomische Wirkung des Drucks, nämlich die heisere Sprachmelodie und die eigne Akzentuation (§ 5), nehmen indeß in dieser Richtung nicht gleich stark ab und sind erst da völlig geschwunden, wo die gesellige Gleichstellung der Juden bereits längere Zeit gewährt hat, wie dies namentlich bei vielen spanischen zur Zeit ihrer Vertreibung der Fall war und bei vielen ihrer Nachkommen noch heute ist. Diese den Druck bezeichnenden Eigenthümlichkeiten sind nämlich dadurch, daß sie an den Sprachorganen selbst hervortreten, so zu sagen Fleisch und Blut geworden sind, viel schwerer, als etwa die Besonderheiten des § 3 zu beseitigen, deren Entfernung eine bloß psychische Veränderung voraussetzt. Sie sind es daher vorzugsweise, an denen man den Juden auch in einer uns unbekannten Sprache erkennt, die also fast durchgehends angetroffen werden. Auch die aus dieser eignen Akzentuation hervorgehende Lautveränderung in den Formwörtern und Nebensylben (§ 5) bleibt sich natürlich überall gleich. Man höre, wie ein Heros unsers Dialectes den Satz „wie geht es Ihnen?“ z. B. im Französischen und Englischen ausspricht, und man wird von der Richtigkeit des Behaupteten überzeugt sein; an verschiedenem Stoff zeigt sich dieselbe Form. Daß endlich bei den Juden aller Gegenden dieselbe Modification der Sprachorgane gefunden werde, ist a priori einzusehen, und nach Kap. IV. § 4 eben so nothwendig, wie daß die jüdische Physiognomie überall denselben Typus habe. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß die Juden aller Länder dieselben Sprachorgane haben; diese müssen im Gegentheil an verschiedenen Orten verschieden gebildet sein. Wir behaupten nur, daß diese verschiedenen überall dieselbe Modification erlitten haben, wie sich dies eben so in der Gesichtsbil-

Digitized by Google

dung, im ganzen Körperbau zeigt. Er variirt nach den Ländern, dennoch aber geht durch die von einander abweichenden Bildungen ein Gleiches hindurch.

Was also, um das Gesagte kurz zusammenzufassen, nach den verschiedenen Ländern in der charakteristischen Sprache der Juden verschieden ist, das liegt eben an der Oertlichkeit. Die Mundart tritt nach ihrer sowol sozialen, als auch geographischen Verbreitung in ungleicher Ausbildung und in sehr mannigfachen Weisen auf; aber nur die Art ihrer Erscheinung und der Boden, auf welchem sie erscheint, ist verschieden; sie selbst ist überall eine und dieselbe.

Besonderes Interesse gewährt es, von diesem Standpunkte aus die Aussprache des Hebräischen unter den heutigen Juden des Occidents zu betrachten. Auch sie wird begreiflicher Maßen noch jetzt eben so falsch, wie die Sprache der Juden überhaupt aufgefaßt, was besonders deutlich aus dem eben nicht seltenen Urtheil hervorgeht, daß die jüdische Mundart durch zu häufigen Gebrauch der hebräischen Sprache von Seiten der Betheiligten entstanden wäre und noch immer fortbestehe. Das heißt das Ding gehörig auf den Kopf setzen. Abgesehen nämlich davon, daß es gar keinen Sinn hat, die besondre Aussprache einer lebenden Sprache aus der doch unmöglich correct überlieferten einer todten zu erklären, eine ganze Mundart ferner, von der die Aussprache nur ein einzelnes Moment ist, von diesem allein abzuleiten, — abgesehen davon sagen wir, ist zum Theil wenigstens gerade das Gegentheil der Fall. Nicht die hebräische Sprache hat unsern Dialect hervorgebracht, sondern dieser ist den ihm Angehörigen so naturgemäß, daß sich seine Macht auch in der Aussprache des Hebräischen bewährt; erst wenn jener aufhört, wird auch diese verändert werden. Auch in Rücksicht auf sie bilden die Juden des Occidents zwei deutlich von einander gesonderte Klassen, nämlich die der deutschen und die der spanischen Zunge, da ihre Sprachverhältnisse zu verschieden sind, als daß sich ihre Abweichungen von einander nicht auch auf unsern Gebiete zeigen sollten. Von beiden wird indeß das Hebräische nicht richtig gesprochen, und von den Eigenthümlichkeiten

Digitized by Google

der Mundart (Kap. IV) können sich hier zwar nicht alle, da es sich nicht um die Sprache im Ganzen, sondern nur um die Aussprache handelt, wol aber die zwei geltend machen, welche auch in dieser hervortreten können, nämlich diejenigen, welche durch eine besondere Modification der Sprachorgane (§ 4) und durch den Druck (§ 5) entstanden sind.*) Sprachmelodie und Accentuation treten hier ganz so, wie in der Muttersprache hervor, wofür sich freilich nicht schriftlich, sondern nur in der lebendigen Rede Beispiele anführen lassen. Die hieher gehörenden Lautveränderungen, z. B. Schabbés (= Schabbós), Borch, Schomer (= Boruch Schomár), Mismer Ledowid (= Mismaur Ledowid), sind mit den im § 5 angeführten identisch, wie ihre Vergleichung mit den dort mitgetheilten Beispielen ergiebt. Sie sind recht geeignet, den hohen Grad der Einwirkung anschaulich zu machen, welche der Druck auf die Bewegung der Sprachorgane hat, da sich selbst eine Sprache, in der das phonetische Element so sehr vorherrscht, dieser Alles verdrehenden Abänderung nicht hat entziehen können. Da die aus dem Druck hervorgegangenen Eigenthümlichkeiten bei den spanischen Juden höchstens in einem sehr geringen Grade gefunden werden, so ist dadurch die verkehrte Meinung entstanden, daß sie der deutschen Aussprache wesentlich angehören, und daß diese deshalb falscher, als die spanische sei. Das durch den Druck bedingte Element kann jedoch in diese eintreten und aus jener verschwinden, ohne daß beide ihren charakteristischen Unterschied dadurch einbüßen. Der wahre und wesentliche betrifft die Eigenthümlichkeiten, welche aus der natürlichen Bildung der Sprachorgane hervorgehen. Im jüdischen Dialecte zeigt sich nämlich ein Organ, in welchem, wie in der jüdischen

*) Anders verhält es sich im Orient, wo das Hebräische an manchen Orten noch gesprochen wird. Dort werden sich aus einem bereits angeführten physiologischen Grunde die Eigenthümlichkeiten des § 4 am wenigsten, die übrigen hingegen nur desto deutlicher zeigen.

Digitized by Google

Physiognomie ein ursprüngliches und ein örtliches Element zu unterscheiden sind; viele Wörter der Muttersprache werden durch das erstere, die Aussprache des Hebräischen wird durch das letztere verändert, corrumpirt. Die hauptsächlichsten und bekanntesten dieser Abweichungen sind etwa folgende: Das ח, welches nur von den Orientalen richtig, wie ein tieferes ה gesprochen wird, ist sowol den spanischen, als auch den deutschen Juden mit כ (ch) gleichlautend, während es von diesem, wie die Vocalisation und der Gebrauch des Dagesch unwidersprechlich zeigen, sehr weit absteht. Das ע, welches wiederum nur die Orientalen richtig, nämlich wie ein tieferes א lesen, wird von den deutschen Juden genau, wie dieses,*) von den spanischen sogar als Nasenlaut gesprochen (= ng), während es bekanntlich ein entschiedener Kehllaut ist. Die Buchstaben בגדכפת wurden mit dem dagesch lene (oder wenn man dies Zeichen für spätern Ursprungs hält, an den Stellen, wo es jetzt steht) als tenues, sonst als aspiratae gelesen, wie die Regeln über den Gebrauch des dagesch lene entschieden beweisen.**) Dieser Unterschied in der Aussprache wird indeß von den deutschen Juden bei ג und ד nicht mehr beachtet, unter den spanischen

*) Ueber das Fehlerhafte dieser Aussprache siehe Thalmud Tract. Megillah fol. XXIV, 2.

**) Das dagesch lene muß vor den Zeiten der Masoreten übrigens nicht nur in den sechs genannten, sondern in allen Buchstaben außer in אחהער gebraucht worden sein. Für die Beweisführung legen wir keinen sonderlichen Werth auf einige alte Manuscripte, in denen sich unser dagesch so gebraucht findet, (vergl. Buxtorf Tiberias pag. 229, Gesenius Lehrgeb. S. 91) wol aber auf die Masora. Diese spricht freilich an der Stelle, wo sie die Regel über die Auslassung des dagesch lene in den bekannten vier Fällen (מ״א) mittheilt, nur von den Buchstaben בגדכפת, indeß offenbar nur deshalb, weil bei diesen der Unterschied in der Aussprache zu ihrer Zeit am deutlichsten hervortrat; wo sie Ausnahmen anführt, werden alle Buchstaben außer den fünf genannten auf gleiche Weise von ihr berücksichtigt. (Siehe Salomon Henah über das dagesch lene in seiner geistvollen Abhandlung יסוד הנקוד, welcher wir die letztere Bemerkung entnommen haben.)

Digitized by Google

ist er sogar bei dreien von diesen Buchstaben gänzlich erloschen, nämlich bei ב, ד und ת. Das Kamez gadol wird von den deutschen Juden ganz, wie das Kamez chatuph, von den spanischen als verlängertes Pathach gelesen; die richtige Aussprache können wir aus der Grammatik nicht sicher bestimmen, wol aber schließen, daß die beiden genannten Arten fast gleich falsch sind, und daß die Wahrheit zwischen ihnen so ziemlich in der Mitte liegt.*) In Rücksicht auf das Cholem scheint ein ähnliches Verhältniß stattzufinden; das rein hochdeutsche au ist entschieden falsch, weniger das der jüdischen Mundart (§ 5), welches sehr getrübt ist und dem o näher steht. Uebrigens ist die deutsche Aussprache, wie sich das bei ihrer weiten Verbreitung von selbst versteht, nicht überall gleich; so nehmen z. B. Zere und Cholem nach Osten hin immer stärker den Zusatz eines i an, welches fremden Ursprungs ist und sich von Polen

*) Gegen die deutsche Aussprache ist einzuwenden, daß das Kamez der אב der הוֹלדה Pathach ist, und daß אב und הוֹלדה, wenn auch nicht immer bloß wie langer und kurzer Vokal zu unterscheiden, doch jedenfalls als nahe verwandte Laute zu betrachten sind, was sowol ihre Namen, als auch die Weise, wie sie bei Biegungen und Ableitungen in einander übergehen, hinreichend darthun. Das reine a steht aber gar zu weit vom reinen o ab, welches ohnedies unter den Vocalen mindestens noch einmal vorkommt. Gegen die spanische Aussprache zeugt die Gleichheit des Zeichens und Namens für Kamez gadol und Kamez chatuph, aus welcher man eine Verwandtschaft dieser beiden Vocale ersieht. Auch die Etymologie der Wörter Kamez und Pathach ist ein Grund gegen die spanische Aussprache. Wirklich entscheidend dagegen ist aber, daß das Pathach in mehrern Fällen vor den Buchstaben א ח ה ע mit dem Pathach in Kamez gadol, vor denselben Buchstaben mit dem Kamez gadol in Segol übergeht, was ohne eine nicht bloß quantitativ, sondern auch qualitativ verschiedene Aussprache des Kamez und Pathach nicht zu begreifen wäre. Vergleicht man alle hieher gehörenden Data, so kann man fast mit Bestimmtheit schließen, daß die alten Hebräer das Kamez gadol, wie ein langes a mit Hinneigung zum o gesprochen haben, ungefähr wie die Engländer das a z. B. in the water oder die Niederdeutschen in dat Water.

Digitized by Google

aus über einen Theil von Deutſchland ausgebreitet hat. Je genauer wir auf dergleichen Unterſchiede nach der größern oder geringern Entfernung der einzelnen Theile des Occidentes von einander eingehen, deſto entſchiedener ſtellt es ſich heraus, daß die jetzige Ausſprache des Hebräiſchen und die der Mutterſprache unter den Juden weſentlich denſelben Geſetzen unterworfen ſeien. Die phyſiognomiſche Wirkung des Drucks iſt in beiden dieſelbe, und das Organ mit ſeinen zwei verſchiedenen Elementen erſcheint ebenfalls als daſſelbe; in Rückſicht auf das Letztere bleibt nur noch dies zu bemerken, daß während bei der Mutterſprache die Abweichung vom Normalzuſtande durch den Einfluß des urſprünglichen, beim Hebräiſchen dieſelbe durch den Einfluß des örtlichen Elements zu erklären iſt.

Hier mag denn endlich der Ort ſein, den von uns für unſre Spracherſcheinung gewählten Namen „Mundart“ zu rechtfertigen, welcher Vielen mindeſtens am Anfang unſrer Beſprechung nicht recht paſſend geſchienen haben wird, an deſſen vollſtändiger Rechtfertigung uns indeß nicht wenig gelegen iſt. Hätten wir es hier nämlich nur mit der Sprache an und für ſich zu thun, ſo würde uns die Bezeichnung gleichgültiger ſein; jede Weitläufigkeit wenigſtens, welcher wir uns in dieſem Falle unterzögen, um für die Wahl des Wortes auch die unbedeutendern Nüancen gegen einander abzuwägen, würde leicht den Schein der Sylbenbeſtecherei bekommen. Da wir unſre Mundart hier jedoch in ihrem Einfluß auf das ganze Leben betrachten, von jener auf dieſes, auf unſer Weſen und Streben Schlüſſe ziehen wollen, ſo können wir ſelbſt mit dem ſcheinbar völlig Aeußerlichen nicht vorſichtig genug umgehen. Der kürzeſte und einfachſte Weg zur Nachweiſung der Richtigkeit unſrer Benennung würde offenbar der ſein, die bekannte Definition von Mundart zum Ausgangspunkt zu nehmen und das Vorhandenſein der in der Erklärung geforderten Bedingung in unſerm Falle darzuthun. Dieſe Definition indeß, nach welcher eine beſtimmte Sprache Ausdruck eines beſtimmten Volkes, *eine beſondre Mundart Ausdruck eines beſondern Volksſtammes iſt*, läßt ſich

Digitized by Google

hier nicht gebrauchen, da die Bestimmung, ob die jetzigen Juden einen solchen bilden, offenbar noch schwieriger ist. Wir werden daher nothgedrungen einen weitern Weg einschlagen und den Begriff des Volksstammes vorläufig aus dem Spiele lassen müssen; da wir nicht mit einem Schritt zum Ziel gelangen können, so müssen wir uns dazu bequemen, stufenweise zu gehen und der Reihe nach zu erwägen, ob die einzelnen Momente, aus deren Zusammenfassung der Begriff Mundart gebildet ist, in unsrer Spracherscheinung vorhanden sind.

Die Meisten werden derselben deshalb den in Rede stehenden Namen absprechen, weil sie die Zahl der bei ihr Betheiligten für zu gering halten. Das kann man indeß nur so lange glauben, als man nur eine, oder einige Gegenden, allenfalls nur einen einzelnen Landstrich vor Augen hat. Wir haben jedoch eine sehr weite Verbreitung unsers Phänomens, nämlich über alle Theile der Erde, wo sich jüdische Gemeinden befinden, spezieller über den Continent Europas nachgewiesen, und es ist demgemäß freilich im genauen Sinne des Wortes kein Gebiet, wol aber eine Masse von mindestens anderthalb Millionen, welche hier anzuführen sind, wenn wir auch nur die Juden deutscher Zunge und unter diesen wieder nur diejenigen berücksichtigen wollen, welche ihren Dialect in vollständiger und ausgebildeter Weise reden.*) Er wird also keineswegs bloß von Einzelnen,

*) Die jüdische Bevölkerung Europas läßt sich bekanntlich auch nur annäherungsweise sehr schwer ermitteln, da im Osten die amtliche Zählung der dichten jüdischen Population in den ehemals polnischen Provinzen der Conscription halber angestellt wird und deshalb bei den dort herrschenden Gebräuchen und Sitten weit unter dem wirklichen Thatbestande bleibende Resultate liefert, im Westen andrerseits vom Staate zu wenig Werth auf confessionelle Unterschiede gelegt wird, als daß eine Zählung nach diesen nur überhaupt vorgenommen würde. Nur von den in der Mitte liegenden Ländern sind zuverlässige Data vorhanden. Dies möge zur Entschuldigung dafür dienen, daß wir in Rücksicht auf unsre Zahlenangabe weder in weiteres Detail eingehen, noch offizielle Beweise für sie anführen. Uebrigens wird jeder der Verhältnisse nur einigermaßen Kundige wol wissen, daß wir das Mi-

Digitized by Google

wenn auch von Vereinzelten, Zerstreuten gesprochen; wo es aber, wie bei der vorliegenden Sache, nur auf die Summe ankommt, ist es durchaus gleichgültig, ob dieselbe von Leuten gebildet wird, welche in kleinern Gesammtheiten über weite Flächen zersprengt sind, oder von solchen, welche sämmtlich neben einander denselben Erdstrich bewohnen.

Andre werden unsern Namen als Anmaßung betrachten. Eine Sprache, können diese Leute, und zwar mit vollem Rechte sagen, erstreckt sich meistentheils über so weite Ländermassen, daß sich die Bewohner derselben in leiblicher und geistiger Hinsicht unmöglich vollständig gleichen, ihre Sprache also auf völlig dieselbe Weise sprechen können. Wie die Sprachen von einander abweichen müssen, da die Natur der Länder verschieden ist, demnach auch die Bewohner derselben physisch und psychisch divergiren, so muß sich dieser Vorgang auch in kleinerm Maßstabe innerhalb *eines* Landes wiederholen. Aus der Mannigfaltigkeit seiner Theile und demnach auch seiner Bewohner folgt nothwendig auch eine Verschiedenheit in den Weisen, wie die Sprache nach den Landestheilen erscheint, folgen mit andern Worten nothwendig mehrere Dialecte. Diese sind also, wenn man die wesentliche Ursache ihrer Abweichung von einander berücksichtigt, als *gleich* berechtigt zu betrachten, und man kann eben so wenig von einem derselben behaupten, daß er vor allen andern dem Sprachideale entspreche, wie etwa von einer bestimmten Art der körperlichen Constitution, daß von ihr die Gesundheit vorzugsweise gepachtet sei. Wie jedoch eine Organisation, deren

---

nimum angegeben haben. Wir wollen auf Rußland nur 1,250,000 Juden rechnen, Oesterreich hat deren 500,000, Preußen nahe an 200,000, die übrigen Staaten Europas wollen wir gar nicht mit in Rechnung bringen. Ueberlegt man nun, daß im *ganzen* Rußland und zum größten Theil auch im östlichen Theile Oesterreichs die sozialen Verhältnisse der Juden noch so niederdrückend und isolirend sind, daß die jüdische Mundart dort nur höchst ausnahmsweise nicht in vollständiger und ausgebildeter Weise auftritt, so wird man uns zugestehen müssen, daß unser Anschlag auch nur für die drei genannten Staaten wol zu gering, auf keinen Fall aber zu hoch ausgefallen sein kann.

Digitized by Google

Charakter im Mangel an hinreichender Befähigung zu ihren sämmtlichen Verrichtungen besteht, nicht schlechtweg als eine andre, sondern als eine fehlerhafte, oder krankhafte zu bezeichnen ist, so wird auch eine Sprachweise, welche das Leben ihrer Angehörigen nicht als Ausbildung des Menschengeistes nach einer besondern Richtung, sondern rein als Verkümmerung in der Entwicklung desselben offenbart, keineswegs als eine mit den Dialecten in gleichem Range stehende, sondern als eine verderbte, als ein Patois, ein Jargon zu betrachten sein. Mit vollem Rechte, sagen wir, kann Dies behauptet werden; wenn man hievon jedoch eine Anwendung auf unsern Dialect zu dessen Nachtheil machen will, so wird sich das nicht rechtfertigen lassen. Unsre Mundart hat sich auch uns freilich als ungebildete Ausdrucksweise gezeigt (§ 3), und zwar in solchem Grade, daß wir ihr jede weitere Zeugungsfähigkeit absprechen mußten (III. St. 57), daß sie den Bedürfnissen der Betheiligten, sobald sich diese zu einem freiern und schönern Sein erheben, unmöglich genügen kann. Es läßt sich in ihr ferner die Wirkung des Druckes nicht verkennen, die sich nicht nur etwa in den Nebenbedeutungen der Wörter, sondern noch weit entschiedener im organischen Element der Sprache, in den Lautverhältnissen kundgiebt (§ 5). Indeß ist dagegen zuvörderst zu erwägen, daß sich in sehr vielen Volksmundarten, zumal wenn sich neben, oder über denselben eine eigne Schriftsprache gebildet hat, dieser gegenüber ein Verfall, oder richtiger gesagt, ein Zurückbleiben nachweisen lasse; ferner ist aber auch einer Sprachweise wegen eines solchen, wenn es auch so bedeutend, wie in unserm Falle ist, der Name „Mundart" keineswegs abzusprechen. Dieser kommt ihr mit vollem Rechte zu, wenn sie die leibliche und geistige Eigenthümlichkeit einer Gesammtheit ausdrückt, wenn sie eine auch noch so unbedeutende selbständige Richtung eines Volkslebens zur Erscheinung bringt, mag sie sonst nach andern Seiten hin verkümmert, oder gar mangelhaft sein. Eine solche besondre Lebensrichtung spricht sich aber auch in der jüdischen Mundart, und zwar auf sehr entschiedene Weise aus (§ 2 und § 4).

Digitized by Google

Gegen den von uns gewählten Namen könnte man außerdem noch solche Bedenken vorbringen, welche sich auf die eigne Verbreitungsweise beziehen. Die einer Gesammtheit zukommende Eigenthümlichkeit, welche eine besondre Sprache, oder Mundart bewirkt, hängt nämlich wesentlich mit der bestimmten Natur eines Landes zusammen. Es könnte daraus Mancher schließen wollen, daß nur unter Zusammenwohnenden von einem Dialect die Rede sein, das dem Juden Zukommende in der Sprache daher nicht so genannt werden könne. Bei einem solchen Schluß hätte man jedoch übersehen, daß die Abhängigkeit der Natur der Menschen von der des Bodens, auf welchem sie entstanden, auch dann noch fortdauern kann, wenn dieselben die ursprüngliche Heimath verlassen haben. Leute, welche einen bestimmten Dialect gebrauchen, denen also physisch und psychisch eine eigne Bildung zukommt, müssen nothwendig einst ein eignes Gebiet bewohnt haben, ohne welches die Eigenthümlichkeit ihrer Organisation nicht entstanden wäre; nachher aber können sie sich weithin zerstreut haben und werden doch ihren Grundtypus behalten, wenn ihre sozialen Verhältnisse sie hinlänglich isolirten. Durch das neue Vaterland werden freilich auch neue Elemente in die Sprache kommen, aber auch alte müssen bleiben, und diese sind es in unserm Falle, welche die Mundart bedingen.*)

Endlich wäre noch dasjenige Bedenken gegen die Richtigkeit unsrer Benennung zu beseitigen, welches von der Verbreitung unsrer Mundart über verschiedene Sprachen hergenommen ist. Nach der gewöhnlichen Ansicht nämlich ist die Mundart der Sprache durchaus untergeordnet, so daß eine Sprache in vielen Dialecten erscheint, sich nicht aber umgekehrt eine Mundart über viele Sprachen erstreckt. Indeß diese nur aus den bekanntesten europäischen Verhältnissen abstrahirte Ansicht ist unhaltbar; es liegt im Begriff „Mundart" platterdings Nichts,

*) Die Beduinen und die mit den Juden aus gehässigen Gründen häufig zusammengestellten Zigeuner werden in ihren Sprachverhältnissen wol sehr viel Analoges zeigen.

weshalb sie der Sprache nur untergeordnet sein könnte; auch das Umgekehrte kann stattfinden, und wie man beim Aufgeben einer Mundart seine Sprache, so kann man auch beim Wechsel dieser jene behalten. Gründeten z. B. deutsche Auswanderer theils in französischen, theils in englischen Landen Colonien, und erhielten ihren Stamm daselbst gänzlich unvermischt, während sich in Folge der neuen Verhältnisse und des Verkehrs die Sprache der neuen Heimath immer weiter unter ihnen verbreitete, so würden sehr bald die einen das Französische, die andern das Englische in derselben, oder wenn sie auch in ihrem ursprünglichen Vaterlande entfernter von einander wohnten, in nahe verwandten deutschen Dialecten reden. Unter sehr ähnlichen Verhältnissen ist die jüdische Mundart entstanden. Unvermischten Stammes und stets abgesondert in allen innigern Beziehungen des Lebens haben einige Juden diese, andre jene Sprache angenommen; aber sie haben an allen Orten wesentlich so gleiche Schicksale erfahren, es hat sich ihnen ferner überall in Sitten und Gesetzen, in Anschauungsweise und Körperbau so viel Eigenthümliches erhalten, daß die meisten von ihnen noch heutigen Tages die verschiedenartigsten Sprachen in derselben Mundart reden. *)

Aus der Betrachtung der einzelnen Momente, welche den Begriff Mundart unmittelbar bilden, folgt also, daß in der That alle wesentlichen Merkmale einer solchen in unsrer Sprachweise vorhanden sind. Die Einwendungen, welche man gegen die Richtigkeit unsrer Benennung mit einigem Rechte machen

*) So einfach und naturgemäß auch der reine, von dem der Sprache abgesonderte Begriff der Mundart ist, so werden es doch viele unsrer Leser scheuen, uns hieher zu folgen. Mögen sie versuchen, mit dem besprochenen Sprachphänomen auf andre Weise fertig zu werden! Jedenfalls werden aber auch sie sich den Folgerungen nicht entziehen können, die sich aus der Natur unsers Gegenstandes ergeben; auch sie werden nämlich nicht umhin können, die in Rede stehende Sprachweise vieler Juden bei der nachgewiesenen weiten Verbreitung des Deutschen unter diesen (St. 98 und St. 107 Anm.) als Dialect wenigstens einer, der deutschen Sprache anzuerkennen.

Digitized by Google

könnte, laufen im Grunde auf das Eine hinaus, daß in unserm Falle über weite Länderstrecken Zerstreuten zukommt, was man in Europa sonst nur bei Zusammenwohnenden zu finden Gelegenheit hat. Aus letzterm Grunde sind wir übrigens auch nicht bei einer Mundart im concreten Sinne stehen geblieben, in welchem sie eine bestimmte Sprache als nothwendigen Bestandtheil einschließt, sondern zur Mundart im abstracten Sinne fortgegangen, in welchem eine einzelne Sprache nur der Boden, auf welchem jene erscheint, und wenn ein Element von ihr, kein nothwendiges, sondern ein zufälliges ist. Damit aber glauben wir nach dem Bisherigen, der Sache den geeignetesten Namen unter den vorhandenen gegeben zu haben.

Nach der Betrachtung ihres Wesens an und für sich und der Rechtfertigung unsrer Bezeichnung bleibt uns nun noch eine ihrer bedeutendsten Seiten zu erwägen übrig, die uns wieder auf das Leben in seiner Totalität zurückführt, von welchem wir ursprünglich ausgingen, und welches das eigentliche Terrain unsrer Besprechung bildet. Als wir oben die Richtigkeit unsrer Benennung nachweisen wollten, konnten wir die gewöhnliche Definition von Mundart, daß diese nämlich Ausdruck eines besondern Volksstammes sei, nicht anwenden, da, wie wir schon dort bemerkten, die Frage, ob die heutigen Juden einen solchen bilden, offenbar die schwierigere ist und demnach erst die spätere sein kann. Auf diese Frage müssen wir jetzt zurückkommen. Da wir nicht im Stande waren, den Charakter unsrer Spracherscheinung aus der Eigenthümlichkeit derer zu bestimmen, unter welchen jene gefunden wird, so wollen wir jetzt, nachdem sich der von uns gewählte Name aus dem Wesen des Gegenstandes selbst hinreichend gerechtfertigt hat, umgekehrt von diesem auf die Natur der ihm Angehörigen schließen. Es ist die interessanteste und entschieden wichtigste Seite des jüdischen Dialectes, welche somit zur Sprache kommt, wenn wir uns nach Demjenigen umsehen, was im Juden seiner Mundart entspricht; es ist mit andern Worten, wie sich das bald herausstellen wird, die Frage

Digitized by Google

nach der Nationalität der heutigen Juden, welche wir hier einer sichern Entscheidung näher zu führen gedenken.

Dem Versuch zu einer positiven Lösung haben wir indeß auch hier, wie oben, (Kap. II.) als von der Mundart an und für sich die Rede war, durch Hinwegräumung aller derjenigen Begriffs-Verwirrungen und Verwechslungen vorzuarbeiten, welche unter den heutigen Juden in Betreff des vorliegenden Gegenstandes dem rechten Verständniß desselben noch jetzt fast allenthalben entgegenstehen. Auch hier müssen wir vor allem Andern diese Verkehrtheiten als solche durch Zurückführung auf ihren Ursprung, auf die bisherigen maßlosen, oder einseitigen Bestrebungen unter den Juden nachweisen. Denken wir zuerst an die beiden extremen Parteien! (II. St. 9.) Die eine, die wir oben als diejenige bezeichneten, welche in der Vergangenheit nicht nur wurzle, sondern auch wipfle, sieht sich, und zwar mit Recht in Rücksicht auf die Confession als eine scharf gesonderte Gesammtheit an, hält aber die Religion nicht für eine einzelne, wenn auch höchste, sondern für die wesentlich einzige Seite des Lebens; es giebt für sie im Grunde unter uns Menschen nur religiöse Unterschiede, alle übrigen erscheinen ihr nur als Consequenzen der vom Glauben gebildeten. Für sie sind daher die Juden in jeder Rücksicht ein Besondres, und es soll uns nicht Wunder nehmen, wenn solche Leute in ihrer Ueberschwenglichkeit sogar der Meinung sind, daß die Nachkommen Jacobs aus gänzlich anderm Stoffe, als alle übrigen Menschen gebaut sind. Die andre Partei, „die des Scheins," ist, wenn sie auch für das Leben zu dem entgegengesetzten Resultate gelangt, in ihren Grundansichten eben so zügellos. Auch sie will durchaus alle Besonderheiten des Juden als ein untheilbares Ganzes betrachtet wissen und ist nur darin von der ersten Fraction verschieden, daß sie dies Ganze eben so unbedingt verwirft, wie jene es erhebt. Die äußerste Rechte und Linke wollen somit von keiner Sonderung der in der Judenfrage vereinigten verschiedenen Elemente wissen; die Nationalität, als

Digitized by Google

eine selbständige Eigenschaft hat für sie in unserm Falle daher durchaus keinen Sinn.

Auf solche Begriffsverwirrungen in den jüdischen Angelegenheiten sind für diese mit den einseitigen Richtungen mannigfache Begriffsverwechslungen gefolgt. Als man den Bemühungen der Emanzipationisten von christlicher Seite den Vorwurf (?) der Nationalität entgegensetzte, hat man damit mittelbar seine Abneigung gegen den Juden, keineswegs aber die Unfähigkeit desselben zum Bürgerrechte gezeigt. Nämlich die Nationalität steht zum Staate in keinem andern Verhältniß, als der gesellige Umgang zur gemeinschaftlichen Betreibung etwa eines Geschäftes. Sie ist, wie die Erfahrung zeigt, wol im Stande, eine politische Verbindung zu veranlassen, oder eine schon bestehende fester zu knüpfen, aber weit davon entfernt, nothwendige Bedingung einer solchen zu sein; es ist in Europa im Gegentheil kein größerer Staat vorhanden, in welchem nicht verschiedene Nationalitäten mit einander verknüpft sind.*) Dies hätten die Vertheidiger der Gleichstellung von vorn herein erwidern und die erwähnte Einwendung als falsch angewandt nachweisen müssen, wie das in der letzten Zeit wenigstens zum Theil wirklich geschehen ist. Die Emanzipationisten wollten indeß von keiner andern Unterscheidung der Juden außer der politischen wissen; sie haben darum Einwendungen, welche von andern Differenzen hergenommen waren, wenn nicht überhaupt abgewiesen, regelmäßig falsch gedeutet. Sie antworteten auf den Vorwurf der beibehaltenen Nationalität etwa damit, daß die Juden in den Freiheitskriegen mitgekämpft hätten, als sollten sie den Patriotismus der Juden beweisen. Der ist aber etwas durchaus Andres, wie man das überall, und wenn man ein speziell sich auf Juden

*) Ungarn und Belgien sind hier keine angenehmen Beispiele, weil dort die verschiedenen Nationalitäten, wir wollen nicht sagen, so viele politische Parteien erzeugt haben, doch jedenfalls zu so vielen geworden sind. Aber man denke, z. B. an England und besonders an das einige Frankreich!

Digitized by Google

beziehendes Beiſpiel haben will, z. B. an denen Hollands ſehen kann, welche durch und durch Patrioten ſind und dennoch wenigſtens das, was die Gegner eigne Nationalität getauft haben, in hohem Grade beſitzen.

Aber man iſt nicht bei ſo einfachen Verwechslungen ſtehen geblieben; neue Irrthümer ſind durch die Mißverſtändniſſe der Reformatoren gekommen. Dieſe wurden nämlich, wie wir ſchon oben bemerkten, nicht durch unmittelbar religiöſe, ſondern durch ſoziale Bedürfniſſe zu ihren Abänderungen und Planen getrieben und haben ſich dem gemäß benommen. Auch ſie waren durch den Vorwurf der Nationalität betroffen und gequält, und was thaten ſie, um denſelben abzuweiſen? Ihrem Prinzipe getreu, daß allein die alte Form des Glaubens das neue Leben hemme und darum verändert werden müſſe, warfen ſie ſich mit einer gewiſſen Wuth auf den Meſſiasglauben, als wenn (hört!) durch Aufgeben deſſelben die von ihnen alſo eingeſtandene Nationalität verſchwinden würde. Ein ſolches Beginnen läßt ſich nur aus einer zwiefachen Verwechslung erklären, nämlich aus der der Nationalität mit dem Patriotismus und dann dieſes mit einem Glaubensartikel. Wie verſchieden die beiden erſtern ſind, haben wir ſo eben erwähnt; daß auch die beiden letztern durchaus zweierlei ſind, beweiſen uns thatſächlich, z. B. die Juden Hollands, welche an aufopfernder Vaterlandsliebe ſchwerlich übertroffen werden können und doch zu den bigotteſten unter ihren Glaubensgenoſſen gehören. Das von der orthodoxen Partei feſtgehaltene Dogma von den Zeiten der Erlöſung *kann* übrigens ſeiner ganzen Natur nach durchaus keinen Einfluß auf das patriotiſche Gefühl ſeiner Bekenner ausüben. Zuvörderſt nämlich iſt aus religiöſen Gründen dem altgläubigen Juden jeder Verſuch zu einer genauern Beſtimmung, oder Ausmalung der in Rede ſtehenden Verheißung eben ſo wenig erlaubt, wie etwa der zu einer Detailirung deſſen, was in einem zukünftigen Leben unſer wartet; ſelbſt über den weſentlichen Unterſchied der Meſſiaszeit von der unſrigen iſt man unter den höchſten Autoritäten noch keineswegs übereingekommen. Wie ſollte alſo ein Glaube, der

Digitized by Google

seinem Inhalte nach nicht über das Allerallgemeinste, fast Nebelhafte hinausgeht, auf die concrete*) Anhänglichkeit seiner Bekenner an das Vaterland einen Einfluß haben können? Gesetzt aber auch, das Dogma ginge auf Bestimmteres ein und verspräche mit ausdrücklichen Worten die Wiederkehr einer politischen Selbständigkeit für die Juden, wie könnte selbst dadurch die natürlich eingepflanzte Liebe zum gegenwärtigen Vaterlande leiden? Würde z. B. ein Franzose, der sich aus religiösen Gründen jenseits des Ozeans eine neue Heimath zu gründen wünschte,**) deshalb weniger Patriot für sein Stammland sein? würde ihm in diesem Falle das Blut weniger heiß in die Wangen steigen, wenn er sein Frankreich schmähen hörte? Eine derartige Einwirkung würde übrigens noch aus einem dritten Grunde unmöglich sein, der uns der bedeutendste scheint. Man muß nämlich die ins Leben eingreifenden Glaubensartikel für dieses sehr scharf von den, wenn auch in der Kirche auf gleiche Weise gültigen, doch in jenem nie recht practisch gewordenen wohl unterscheiden. Zu den letztern gehört, z. B. im lutherischen Bekenntniß die Lehre vom unfreien Willen, welche im Thun und Treiben des Volkes nie wirksam geworden ist; zu ihnen gehört noch weit entschiedener in der jüdischen Confession der Messiasglaube, welcher sich platterdings bei Niemandem jemals in der Erscheinung verwirklicht. Auch dem bigottesten Juden wird es nicht einfallen, seine besondern Handlungen, etwa einen Hausverkauf, einen Uebersiedlungsplan nach dem Dogma vom Messias zu bestimmen, oder nur zu modifiziren, und wenn er auch den Augenblick vorher in seiner Andacht auf dem Boden

*) D. h. auf eine Anhänglichkeit, die nicht bloß im Kopfe, sondern auch im Herzen vorhanden ist, die wir uns nicht nur im Prinzipe antheoretisirt, sondern in den einzelnen Fällen, in welchen sie sich zu bethätigen im Stande ist, aus uns selbst herausgeschöpft haben.

**) Mehr, als wünschen darf der rechtgläubige Jude in Rücksicht auf die Messiaszeit nicht. Eignes Eingreifen in die Zeitereignisse zur Beförderung des Verheißenen ist ihm streng untersagt.

Digitized by Google

Jerusalems gewesen wäre. Wir wiederholen es, dies ist ein Punkt, auf welchen zwar in der Theologie nicht viel ankommt, der für das practische Gebiet jedoch von der höchsten Bedeutung ist. Eine dreifache Mauer ist demnach zwischen den Patriotismus der Juden und ihren Messiasglauben gezogen; diesen also vermittelst jenes mit der Nationalität zu identifiziren, ist eine schreckliche Begriffsverwechslung, welche nur aus der Hartnäckigkeit zur Behauptung eines falschen Grundprinzipes erklärt werden kann.

Es lag in der Natur der bisherigen Richtungen unter den Juden, daß der Sinn für die Erledigung, selbst für die richtige Auffassung unsrer Frage verschlossen blieb, da dieselbe weder auf eine Reformation, noch auf die politische Emanzipation von irgend einem Einfluß sein kann, oder wenigstens sollte. Eine Bedeutung für das Leben erlangt sie erst jetzt beim Hervortreten des sozialen Elementes in der Judenfrage, in Rücksicht auf welches es sich nicht um Glaubensartikel und um Recht, oder Unrecht handelt, sondern um Neigung, oder Abneigung, um Verschmelzung im Leben und in der Gesinnung, oder um fortgesetzte Isolirung.

Was heißt denn aber Nationalität? Sie bezieht sich unmittelbar weder auf das Religiöse, noch auf sonst irgend eine bestimmte durch *geschichtliche* Ereignisse entstandene Gestaltung von Ansichten, oder Verhältnissen, sondern auf die in der *Natur* begründete Aehnlichkeit und Verschiedenheit in der physischen und psychischen Organisation der Menschen nach deren *Stamm*verwandtschaft. Es giebt in der ganzen Reihe der Wirklichkeit keine Gattung, welche neben der Gleichheit aller ihrer Individuen nicht noch eine unendliche, und zwar regelmäßig abgestufte Mannigfaltigkeit innerhalb ihrer Grenzen zuließe. Auch der Menschheit, als Gattung kommt nothwendig dieselbe Eigenschaft zu; auch unter uns Menschen zeigt sich daher neben unsrer wesentlichen Einheit der Unterschied in der natürlichen Beschaffenheit und den Anlagen. Er macht sich in markirten Zügen in der Trennung der Raçen bemerklich und tritt, von da aus

Digitized by Google

sich immer weiter verästelnd und verzweigend, immer kleinere Gebiete charakterisirend und abmarkend, noch in den äußersten Endpunkten, nämlich den Einzelwesen wirksam auf. Es giebt demgemäß in der leiblichen und geistigen Organisation eine Eigenthümlichkeit, welche dem Einzelnen, als solchem zukommt und innerhalb dieser Grenzen Individualität*) genannt wird. Es giebt ferner weitere Eigenthümlichkeiten der Art, welche auf dieselbe Weise Familien, Gauen und immer größere Gesammtheiten als solche bezeichnen; sie sind es auch, die eine Nation als solche charakterisiren und in dieser Eigenschaft Nationalität genannt werden. Es frägt sich also nur noch, in welcher Ausdehnung sie im letztern Falle genommen werden müssen, oder, was dasselbe ist, wodurch sich die durch sie abgegrenzte Gesammtheit besonders bestimmen läßt. Das natürliche Gefühl weiß hier freilich auch ohne Beihülfe einer Definition so ziemlich das Rechte zu treffen, aber wie sich das auf diesem Wege von selbst versteht, höchst unbestimmt. Man hat diese Gesammtheit „Volk, Nation" genannt; aber mit solchen Erklärungen, „Nationalität ist die Eigenthümlichkeit einer — Nation," dreht man sich nur im Kreise, kommt man an reeller Einsicht nicht weiter. Wir sind außerdem auch daran gewöhnt, unter Volk mehr eine durch ein politisches Band gebildete Einheit zu verstehen, so daß uns mit der gleichen Bezeichnung für an und für sich so verschiedene Kreise nicht gedient sein kann. Ist denn an der hier zu bestimmenden Gesammtheit keine Thätigkeit zu finden, welche alle einzelnen jene charakterisirenden Abweichungen in ein einziges Bild vereinigt, einen Totaleindruck hervorbringt und zugleich ein sichres Merkmal abgiebt? Ganz entschieden ist ein

*) Von der Individualität ist die Persönlichkeit wohl zu unterscheiden. Diese ist ein Resultat der Einwirkung äußerer Potenzen auf jene, womit übrigens nicht geläugnet werden soll, daß der Einfluß auch umgekehrt sein könne. Das, was wir uns angeeignet haben, kann nach und nach Natur werden, und die Persönlichkeit kann so, wenn auch nur nach und nach auf die Individualität zurückwirken.

Digitized by Google

solches vorhanden, wir selbst haben es schon einmal erwähnt, es ist die Sprache. Nach dieser wird in unsern Tagen die nähere, oder entferntere Stammverwandtschaft der Menschen bestimmt, und Nationalität ist nach dieser auch von uns getheilten Auffassung die physisch und psychisch eigenthümliche Organisation einer Gesammtheit, welche dieselbe Sprache redet.

Nur wer den neuern, großartigen Resultaten auf dem Sprachgebiete auch nicht in der Entfernung gefolgt ist, wird eine solche Erklärung für einseitig, oder gar für willkürlich halten können. Um die Richtigkeit und Hinlänglichkeit des in Rede stehenden Merkmals *) vollständig zu begreifen, muß man die Resultate kennen, welche durch dasselbe in der naturgemäßen Eintheilung der Menschen bereits erlangt worden sind, muß man zweitens wissen, daß die Sprache einerseits nicht bloß Zeichen, sondern Function unsers Geistes ist, und daß sie andrerseits, weil sie auch von dem besondern Bau der Sprachorgane abhängt, und diese nach dem Grundgesetz des Organismus mit dem ganzen Körperbau innig harmoniren müssen, auch die Eigenthümlichkeit dieser ganzen Körperbildung repräsentirt. **)

*) Nur für das passendste Merkmal, nicht für die alleinige Aeußerung der Nationalität haben wir die Sprache erklärt.

**) Die Richtigkeit derartiger wissenschaftlicher Forschungen ist durch die Tagesgeschichte glänzend bestätigt worden, welche uns den an vielen Punkten Europas (in Ungarn, Croatien, Belgien, Schleswig, jetzt auch in Wales, Böhmen und an einigen Grenzen Deutschlands) ausgebrochenen Sprachenstreit in seiner unermeßlichen Bedeutung für die Zukunft ahnen läßt. Besonders belehrend ist in dieser Beziehung Belgien, wo im vorigen Jahre die äußerlichste Seite der Sprache, die Orthographie, zu solchem Gegenstand des Haders wurde, (die der Zeitbegebenheiten Unkundigen werden es kaum glaublich finden, und die Geschichte kennt in der That kein Analogon) daß die Regierung der äußersten Vorsicht und Klugheit bedurfte, um die Bewegung zu mäßigen und das Land vor einer neuen Revolution zu bewahren. Vlaemisch Belgie und die A. A. Z. geben darüber hinreichenden Aufschluß.

Digitized by Google

Von diesem Gesichtspunkt aus wollen wir nun zuvörderst diejenigen Juden betrachten, welche ihren Dialect in vollständiger und ausgebildeter Weise reden. Haben diese noch eine eigne Nationalität? Unbedingt nicht, denn die heutigen Juden haben keine eigne Sprache mehr; selbst in denjenigen Gegenden, wo sie nicht die Landessprache gebrauchen, darf man ihnen keine selbständige Volksthümlichkeit, sondern bloß eine andre, fremde, z. B. in Rußland unter den Slaven eine deutsche zugestehen. Haben sie aber Nichts von ihrer Nationalität behalten? oder, um der Frage eine noch allgemeinere Fassung zu geben, liegt der von christlicher Seite so häufig vorgeworfenen Nationalität platterdings nichts Wahres, nicht einmal etwas dieser Verwandtes zu Grunde? giebt es Nichts, wodurch sich die in Rede stehenden Juden von den Völkern, zu denen sie gehören, in Rücksicht auf die erwähnten leiblichen und geistigen Eigenthümlichkeiten unterscheiden? Eine derartige Abweichung läßt sich nicht läugnen, sonst würde die Sprache nichts Charakteristisches haben, keine eigne Mundart vorhanden sein; und zwar ist hier nach unserm vorigen Kapitel ein Zwiefaches zu unterscheiden. Die Masse der Juden spricht noch heutigen Tages einen besondern Dialect, sie ist also noch ein besondrer Volksstamm geblieben, welcher sich zu den übrigen einfach, wie ein andrer verhält. In diesem Dialecte kommen aber auch solche Elemente vor, in Rücksicht auf welche derselbe nicht als ein mit anderen in gleichem Range stehender, sondern als ein verkümmerter, mit Grund verpönter, dem freien Leben ungenügender erscheint. Mehreres aus § 3 und besonders das im § 5 Angeführte zeigen uns die hier in Betracht kommenden Juden als den gedrückten Volksstamm, dessen Beschränkung sich nicht bloß in der zurückgebliebenen Bildung zeigt, sondern sogar Fleisch und Blut geworden ist und auf die Körperbildung ihren Einfluß geübt hat. Wie beim Einzelnen die Persönlichkeit auf die Individualität bisweilen zurückwirkt und diese nach und nach verändert, (St. 118 Anmerk.) so war den Juden manches ihnen Fremde und erst durch die Ereignisse Aufgedrängte Natur geworden und tritt

Digitized by Google

unter den Männern des alten Regime noch heutigen Tages, wie eine nationale Eigenschaft auf.

Dies bezieht sich indeß, wie gesagt, nur auf die numerisch freilich noch überwiegende Anzahl der Juden, welche ihren Dialect in vollständiger und ausgebildeter Weise reden. Kommen auch den übrigen ähnliche Abweichungen zu?

Auch zur Beantwortung dieser Frage hat man wiederum weder auf das Glaubensbekenntniß, noch auf die politische Stellung der Betheiligten zu sehen, sondern nur der Sprache, als genauen Wegweiserin zu folgen. Das bedeutendste hieher gehörende Moment ist offenbar, daß das dem Dialect, als einfach anderm Angehörige und das ihm, als verderbtem Zukommende verschiedene, von einander durchaus unabhängige Elemente bilden, demnach nicht zusammen vorhanden zu sein brauchen, was der Thatbestand auch wirklich nachweist. Das diesen zweierlei Elementen Entsprechende im Juden kommt also ebenfalls nicht immer vereinigt vor, was wir, wie schon bemerkt ist, in Rücksicht auf ganze Gesammtheiten besonders deutlich an den aus der pyrenäischen Halbinsel stammenden Juden bemerken können, welche von dem ursprünglich Jüdischen noch gar Manches bewahrt haben, von dem gedrückten Wesen aber höchstens geringe Spuren zeigen. Eben diese Juden geben uns auch den lehrreichen Beweis, daß das letztere in sozialen Verhältnissen das hauptsächlichste Trennungsmittel sei; denn sie sind nie Gegenstand gleich starker Abneigung gewesen, während sie selbst aus demselben Grunde die Juden deutscher Zunge, als ihnen weit nachstehende und persönlich nicht behagende Leute bis auf die neusten Zeiten von sich abgewiesen haben.

Auf demselben Wege ergiebt sich auch das Fernere über die Verbreitung der in Rede stehenden abweichenden Eigenschaften unter den heutigen Juden, besonders unter den dem alten Leben mehr, oder weniger entfremdeten. Nämlich diese Eigenschaften erstrecken sich gerade so weit, als die Spracheigenthümlichkeiten. Wir können hier daher ohne Weiteres auf das verweisen, was wir oben (St. 86 ff.)

Digitized by Google

über die Unabhängigkeit der fünf Elemente von einander und über deren sowol geographische, als auch soziale Ausdehnung und Verzweigung angegeben haben. *) Auf diese Weise stellt sich ein über alle Parteiansichten erhabenes, rein aus der Sache selbst geschöpftes Urtheil heraus.

*) Die Anwendung auf den vorliegenden Gegenstand ist so unmittelbar, daß eine wörtliche Angabe derselben an diesem Orte bloße Wiederholung wäre. Wir bitten den Leser, die angeführte Stelle noch einmal durchzusehen, und was dort von den Sprachbesonderheiten gesagt wird, auf das denselben zu Grunde Liegende im Juden zu beziehen.

Digitized by Google

VI.

Verfahrungsweise gegen die Mundart.

Aus der Natur und Verbreitung des Dialectes, wie er sich uns in den beiden letzten Abschnitten darstellte, ergiebt sich die Nothwendigkeit, die Judenfrage überhaupt aus einem höhern Gesichtspunkte zu betrachten, geregelter und umfassender für deren Ordnung und Lösung zu wirken. Wir können indeß auf dieses allgemeinere Resultat hier nicht näher eingehen und haben den Faden unsrer Besprechung da wieder aufzunehmen, wo wir ihn vor der Betrachtung der Mundart an sich haben fallen lassen. Aus der Einsicht, daß es, wenn auch vielleicht nicht vor Allem, doch zuletzt auf eine soziale Versöhnung ankomme, hatte sich uns (Kap. III. am Ende) die Pflicht für die jetzigen Juden ergeben, den besondern Dialect vollständig aus allen Klassen der Bevölkerung zu verdrängen. Wir haben seitdem freilich in Erfahrung gebracht, daß die Mundart nichts Einfaches sei, sondern aus mehrern selbständigen Elementen bestehe, deren Werth für das Soziale keineswegs derselbe ist, so daß man auf die Beseitigung aller mindestens nicht gleich stark zu dringen hätte. Indeß die Modificationen, welche daraus für unsre Ansicht hervorgehn und am geeigneten Orte noch nachgeholt, oder vervollständigt werden sollen, betreffen nur Einzelnes und rein graduelle Unterschiede. Im Ganzen bleibt unsre obige Behauptung in ihrem Rechte; wir haben jetzt demnach die aus derselben hervor-

Digitized by Google

gegangene Frage (St. 63.) zu beantworten, welche uns auf die mehr theoretischen Erwägungen der beiden letzten Abschnitte geführt hat.

Welche, etwa eigenthümlichen Mittel haben wir gegen den Fortbestand des Dialectes anzuwenden? Wenn es solche giebt, das haben wir zuvörderst zu beachten, so können sie nur auf die Jugend entschieden wirken, da unsre Mundart auf so naturgemäßem Wege entstanden ist und dem Wesen derer, unter welchen sie noch heute fortwuchert, so genau entspricht, daß man bei Gegenmaßregeln, von denen man sichere und ausgedehnte Erfolge erwartet, eine noch nicht ausgebildete Gesinnung und Denkweise und noch biegsame Sprachorgane voraussetzen muß. Will man nicht auf Einzelne, zumal die Gebildeten, sondern auf die ganze Masse und in Rücksicht nicht auf diese, oder jene Lehrmeinungen und Gebräuche, sondern auf das eigentlich Soziale seinen Einfluß üben, so kann man solche Veränderungen nicht, wie mit der Wünschelruthe im Nu hervorzaubern, sondern erst vom kommenden Geschlechte, von der Jugend verwirklicht erwarten. Der kurze Weg aus dem Lande der Sclaverei in das der Freiheit ist für so große Gesammtheiten noch heutigen Tages durch die Philister gesperrt, und nicht bloß die alten Israeliten haben vierzig Jahre die Wüste kreuz und quer durchziehen müssen, um auf geweihten Boden zu gelangen. Nur darin haben wir vor unsern Vorfahren etwas Bedeutendes voraus, daß wir zur Regeneration jetzt nicht mehr so harter Geduldproben bedürfen, sondern uns eines Hebels bedienen können, welcher selbst die Presse, wenn er ihr auch an schneller und gewaltsamer Wirkung nachsteht, an tiefer und nachhaltiger weit überragt. Wir meinen die im Stillen so Großes wirkende und vorbereitende — Volksschule.

Was diese in der Gegenwart bereits ist, noch viel mehr aber, was sie einst werden wird, und welche Zukunft durch ihre Vermittlung unser harrt, das hat man noch immer lange nicht allgemein genug eingesehen, das haben selbst manche ihrer eifrigsten

Digitized by Google

Beförderer nicht begriffen.*) Sie wären sonst vorsichtiger bei Begründung und Ausdehnung eines Institutes gewesen, welches seinen Stiftern einst hoch über den Kopf wachsen und selbst die jetzt untersten Stände zur thätigen Theilnahme an einem Kampf befähigen wird, welcher dann nicht mehr nur um äußerliche politische Formen und sittlich gleichgültige Satzungen geführt werden wird. Es ist Thorheit zu glauben, daß sich für die Intelligenz ein weiteres Terrain gewinnen lasse, ohne daß diese selbst dadurch verändert, zu einer neuen und tiefern Richtung fortgetrieben würde. Darüber können wir uns an diesem Orte begreiflicher Maßen nicht weitläufiger aussprechen, wir wollen unsern Lesern damit nur bezeichnen, in welcher Bedeutung wir hier von der Volksschule sprechen, und daß wir eine ähnliche Ansicht über dieselbe auch bei ihnen voraussetzen.

Auf diesem Gebiete werden die treibenden Ideen der Zukunft ihre erste Pflege und damit das bedeutendste Mittel zur Verwirklichung finden. Auf diesen Boden muß daher auch die Umwälzung unter den Juden verpflanzt werden, wenn sie ihr Ziel auf sicherm Wege erreichen will.

Wie sind aber zu diesem Zwecke die jüdischen Schulen einzurichten? Derartige Institute, ist unsre Antwort, dürfen ferner nicht mehr gegründet werden, man hat vielmehr da, wo solche noch bestehen, nach ihrer baldmöglichsten Aufhebung zu streben, da sie ihrem Wesen nach unfähig sind, das, was man von ihnen, als Volksschulen erwarten muß, vollständig zu leisten, der ihnen jetzt vorliegenden Aufgabe unmöglich gewachsen sein können. Die Eigenthümlichkeiten unsrer Sprachweise sind durch die isolirte Stellung der Juden entstanden, ihr Fortbestand hängt von dem dieses Verhältnisses ab; wie sollten sie also durch ein die Trennung beförderndes Institut vertilgt werden können? Wir selbst sind freilich auf die Frage nach den besondern Mitteln gegen den

*) Sogar unter Gebildeten findet man noch Viele, die man daran erinnern muß, daß die Volksschule eine Schöpfung unsers Jahrhunderts ist.

Digitized by Google

Dialect durch die Einsicht gekommen, daß die Vernichtung desselben nicht allein von der der sozialen Absonderung abhängig gemacht werden dürfe. Indeß mit der von uns vorgeschlagenen Maßregel fordern wir ja auch keineswegs eine Verschmelzung Aller in den mannigfachen Beziehungen des Lebens, sondern nur eine freundliche Nachbarschaft der Jugend auf den Schulbänken, und der Annahme eines solchen Vorschlags werden schwerlich gleich starke Abneigungen von der einen, oder andern Seite entgegenstehen. Alle besondern jüdischen Schulen, sagen wir, müssen zur Realisirung dessen, was uns jetzt Noth thut, aufgehoben werden. An und für sich schon sind alle Confessionsschulen unheilbringend und unsinnig, in moralischer und intellectueller Hinsicht ein Uebergriff der geistlichen Macht. Diese besondern nach Dogmen rubrizirten Lehranstalten sind eine Hauptquelle jener unseligen Verirrungen des menschlichen Herzens, welche wir so häufig im Gefolge selbst des sanftesten Glaubens erblicken; sie pflanzen schon den zarten Gemüthern den Wahn von einer durchgehenden Trennung der Menschen nach ihren Glaubensformen, und was zwar weniger verderblich, aber gleich verkehrt ist, die Abhängigkeit aller Kenntnisse und Ansichten vom Dogma ein. Wissenschaften, Sprachen und Fertigkeiten kann man nach den Confessionen doch nicht auf verschiedene Weise lehren, als wenn es z. B. eine besondre jüdische, katholische, lutherische, reformirte, episkopale Grammatik, Mathematik, Naturgeschichte gäbe, als wenn nach demselben Eintheilungsgrunde eben so viele Arten des Schreibens, Zeichnens u. s. w. vorhanden wären. Abgesehen aber auch von diesem allgemein Gültigen, sind die jüdischen Schulen noch aus einem eigenthümlichen, höchst bedeutenden Grunde zu verbannen, da sie, wie es unter den gegenwärtigen Umständen nicht anders möglich ist, wahre Brutnester der famösesten Sprache und Sitte sind. Schließt eure besondern Anstalten, welche in frühern Zeiten unter andern Behältnissen eure Hoffnung und zum Theil auch eure Zierde waren! Schickt eure Kinder in gemeinsame Schulen! und die Besonderheiten, welche jetzt aus allen Klassen der jüdischen Bevölkerung verdrängt

Digitized by Google

werden müssen, werden bald nicht mehr bestehen. Die allgemeine Volksschule wird noch manche tiefe Kluft ausfüllen, über manchen Abgrund wenigstens hinwegführen; sie allein ist im Stande, den sozialen Zwiespalt, in welchem die Masse der Juden mit ihrer Umgebung noch immer lebt, auf die Dauer zu beenden.

Nur für den besondern Glauben der Juden kann und soll die Volksschule nicht sorgen; die eigenthümlichen religiösen Angelegenheiten bleiben naturgemäß alleinige Sache der betheiligten Gemeinden, welche sich in Rücksicht auf die Confession selbst, vor jeder fremden Einmischung, und wäre es auch nur im Interesse der Gewissensfreiheit*), sorgfältig zu wahren haben. Sie haben nach eigner Ueberzeugung eigne Religionsklassen zu bilden und unter ihre alleinige Aufsicht zu stellen. Dort mag die jüdische Jugend, sei es nach alter, oder neuer Weise, im Gesetze, oder in der Religion Unterweisung erhalten; dort werden auch die Bestrebungen am Orte sein, den Zöglingen Liebe zur Synagoge in ihrer alten Form, oder zu einer Regenerirung derselben einzuflößen.

Also im Interesse der allgemeinen, der sozialen Bewegung unter den Juden keine besondern Schulen mehr, wol aber eigne Religionsklassen! Leben und Glauben können dadurch beide nur gewinnen. Wer ein eignes Schulwesen als nothwendige Folge einer besondern Kirche zu betrachten gewohnt ist, wird uns hieher schwer folgen können. Aber er bedenke zuvörderst, daß das, was noch nicht vorhanden war, darum nicht unmöglich sei. Neue Verhältnisse führen zu neuen Institutionen, und wenn man der Sprache so vielen Einfluß einräumt, als sie wirklich hat, wird man zur Verwirklichung des Anzustrebenden die in Rede stehende Maßregel über kurz oder lang durchführen

*) Wäre diese auch nur entfernt bedroht, so würden wir, wie wir das Kap. II. ausführlich entwickelt haben, alle durch die soziale Versöhnung herbeizuführenden Vortheile für gering halten, ja, in diesem Falle zu einer noch schärfern Sonderung im Leben rathen.

Digitized by Google

müssen. Uebrigens sind, wenn auch für andre Kreise ähnliche Einrichtungen bereits vorhanden. Wir verweisen unsre Leser abermals auf das fast bigotte und doch so tolerante Holland, welches schon seit mehrern Jahrzehnten das Prinzip der religiösen Duldung in seinen Schulen streng durchgeführt hat. Die Volksschule ist dort des allgemein religiösen Geistes keineswegs baar; nur das Eingehn in die eigenthümlichen Dogmen einer einzelnen Kirche ist dem Lehrer gesetzlich untersagt; das bleibt den Geistlichen der besondern Konfessionen überlassen. In Holland liegen uns die Elemente der von uns gewünschten Regulirung des Volksschulwesens vor; sie haben daselbst ihren bedeutenden Einfluß auf das friedliche Zusammenleben der verschiedensten Glaubensparteien bereits bewährt.*) Man rede sich auch nicht ein, daß unsern Vorschlägen von Seiten der Regierungen unübersteigliche Hindernisse in den Weg treten werden! Unsre Zeit rückt der Verwirklichung derartiger Wünsche auch für weitere Kreise immer näher, wird auch zur Versöhnung etwa des Protestanten mit seinem katholischen Nachbar auf dergleichen Vorschläge eingehn. Darum können wir auf einen endlichen Erfolg mit Sicherheit rechnen und haben inzwischen nur dafür zu sorgen, daß unter den Juden selbst die Nothwendigkeit einer solchen Umgestaltung immer deutlicher begriffen und immer fester erstrebt werde.**)

Das Eine geben auch wir freilich zu, daß eine so durchgreifende Maßregel nicht überall sogleich ausgeführt werden könne. Darum haben wir, um nicht da, wo sich nicht das

*) Ueber die in Rede stehende Einrichtung enthält „Cousin's Reise nach Holland in besondrer Beziehung auf den öffentlichen Unterricht" (übersetzt von Dr. J. C. Kröger. Altona 1838. 2 Bände) schätzbare Berichte und offizielle Documente.

**) Ueber die passendste Weise einer solchen Umänderung des Schulwesens mögen wir an diesem Orte Nichts hinzufügen und bemerken nur noch für diejenigen, welche bei allen Verbesserungen vorzugsweise die finanzielle Seite berücksichtigen, daß von dieser aus nach unsrer Kenntniß der Verhältnisse wenig im Wege steht.

Digitized by Google

Höchſte erreichen läßt, Alles aufzugeben, auch von demjenigen Verfahren zu reden, welches demnächſt das gerathenſte iſt. Wenn in Folge äußerer zwingender Umſtände beſondre jüdiſche Schulen noch eine Zeit lang beſtehen müſſen, wie ſind dieſelben einzurichten? Sie können unmöglich von ihrer beſondern Beſtimmung abſtrahiren, ſondern müſſen dieſer gemäß durch und durch nach einem eigenthümlichen Prinzip organiſirt ſein. Unter demſelben iſt aber, wohl bemerkt, kein auf den ſpeziellen Glauben ſich beziehendes zu verſtehen, da ein ſolches nach unſrer Anſicht über die Confeſſionsſchulen eben zu vermeiden iſt. Ja, wir können in dieſer Beziehung noch weiter gehen und behaupten, daß es ſehr wohl eine jüdiſche, d. h. nur für Juden beſtimmte Schule geben könne, welche nicht ſelbſt für den beſondern religiöſen Unterricht ſorgt, ſondern ihre Zöglinge in dieſer Hinſicht eben ſo, als wenn dieſelben eine allgemeine Schule beſuchten, auf eigne Religionsklaſſen, oder gar in deren Ermanglung auf Privatunterricht verweiſt. Eine derartige Einrichtung iſt in denjenigen Gemeinden, welche in religiöſe Parteien getheilt ſind, häufig ſogar dringend zu empfehlen; ſie würde das Häuflein mehr zuſammenhalten, vielleicht auch durch die Annäherung im Leben die Annäherung in Glaubensſachen bewirken, oder wenigſtens befördern. Wie dem übrigens auch ſein mag, extremen religiöſen Anſichten iſt auch die jüdiſche Schule jedenfalls zu verſchließen. Wo man den lange noch nicht beendeten Streit in der Synagoge auf die Schule zu ſtark hat influiren laſſen, da hat man, abgeſehen davon, daß man die entgegengeſetzte Partei in ihren Rechten kränkt, die eigne Wirkſamkeit gelähmt, Mißtrauen geſäet und, gelinde geſagt, einem Nebenzwecke den Hauptzweck geopfert, oder mindeſtens untergeordnet. Für dieſen kann es nur gleichgültig ſein, ob die Zöglinge die Bibel hebräiſch, oder deutſch, oder gar nicht leſen, ob ſie die Religion nach altjüdiſcher Weiſe gelegentlich beim Studium der kirchlichen Autoritäten in der Urſprache, oder durch Unterricht nach dem Katechismus kennen lernen. Es wäre in gewiſſer Beziehung ſehr gut, wenn

Digitized by Google

alle Juden der Gegenwart in ihrem Glaubensbekenntniſſe wenigſtens ſo weit übereinſtimmten, daß die jüdiſche Schule niemals zu befürchten brauchte, durch ihre religiöſen Tendenzen Miſſionsanſtalt für die eine, oder die andre Partei zu werden. Indeß der Glaubenszwieſpalt iſt einmal ſo weit eingeriſſen, daß die Schule Recht thut, ſich ſelbſt entweder gar nicht um das Specielle auf dieſem Gebiete zu kümmern, oder in jeder Weiſe durchaus gemäßigte Grundſätze zu befolgen. Wo ſie nicht, gänzlich unberührt von der Bewegung unter den Juden, eine Verdumpfungsanſtalt geblieben iſt, da iſt ſie der Zeitrichtung gemäß meiſtentheils in die Hände der Reformatoren übergegangen und hat bald mehr, bald weniger offen die Anſichten dieſer Männer zu verbreiten geſucht. Aber die Verwechslung der beſondern, religiöſen mit der allgemeinen, ſozialen Bewegung wird nun zu Ende gehn; bald werden daher auch die Männer der Orthodoxie dieſelbe Anſtalt auf gleiche Weiſe zu ihren Zwecken auszubeuten verſuchen. Dann wird man, wenn nicht zu ſpät, die Verkehrtheit, die Schule ſo mißbraucht zu haben, auf beiden Seiten bedauern.

Das eigenthümliche Prinzip, deſſen Befolgung wir vor Allem fordern, kann dem Zwecke gemäß kein andres, als ein rein ſoziales ſein. Die israelitiſche Jugend muß dafür, daß ſie von der allgemeinen Volksſchule ausgeſchloſſen iſt, ſo gut es unter ſolchen Umſtänden geht, entſchädigt werden; dies iſt uns hier der weſentliche Geſichtspunkt. Eine jüdiſche Schule ſoll demnach keineswegs eine ſolche ſein, in welcher Alles von einer beſondern Form des Glaubens ausgeht und auf dieſe zurückkommt,*) ſondern ſie iſt in Wahrheit nichts Andres, als eine

*) Will man von dieſem Uebergriff des Kirchlichen nicht abſtehen, ſo muß man es auch aufgeben, ſich über eine Zurückſetzung im Sozialen, ſogar im Politiſchen zu beklagen. Wer die Religion, wir meinen die beſondre, für das höchſte Prinzip der Schule hält, wer alſo die Jugend je nach ihrem eigenthümlichen Glauben eigenthümlich erzogen haben will, der hält denſelben in der That, wenn ſeine Handlungen anders keine Heuchelei ſind, für eine Macht, welche uns Menſchen in allen

Schule, welche durch ein ausdrückliches Gesetz, oder durch Abneigungen, gleichviel ob von christlicher, oder von jüdischer Seite, oder gar von beiden nur Juden zu Schülern hat. Insofern ist sie pädagogisch nicht nur unberechtigt, sondern sogar eine Versündigung an der Jugend, da sie die gesellige Isolirung mit deren sämmtlichen übeln Folgen fortpflanzt. Das darf sie aber nicht wollen; sie ist zur entgegengesetzten Wirksamkeit berufen, und ihr Prinzip muß dem gemäß ein alle Besonderheiten zerstörendes, ein rein nationales sein.

Damit scheint freilich, wo es auf practische Institutionen ankommt, zu wenig Bestimmtes ausgesprochen, da die Nationalität an sich zwar ein scharf begrenzter Begriff ist, sich für die Erscheinung aber in unzählige Einzelheiten zersplittert und dadurch selbst einer genauen Beobachtung, um so mehr also einer entschiedenen Behandlung entzieht. Indeß haben wir auch schon ein Gebiet erwähnt, auf welchem sich alle diese Einzelheiten zu einem Gesammtbilde vereinigen, die Nationalität so zu sagen greifbar hervortritt, und demnach in Rücksicht auf sie sehr wohl von ganz bestimmten Mitteln die Rede sein kann. Dieses Gebiet ist die Sprache; das nationale Prinzip, welches die jüdische Schule, als solche zu befolgen hat, läßt sich daher, wo es sich um die Weise der Einwirkung handelt, auch so ausdrücken, daß sie die Mundart vollständig zu verbannen habe. Der Grad, in welchem sie mit Rücksicht auf den ursprünglichen Zustand ihrer Zöglinge dies Ziel erreicht, ist auch der alleinige und sichere Maßstab für diejenigen Leistungen, welche von ihr, als einer speziell jüdischen Anstalt, gefordert werden müssen.

Heißt das nicht aber sich im Kreise drehen? Wir begannen damit, daß der Dialect vertilgt werden müsse, fragten dann

---

wesentlichen Verhältnissen des Lebens scharf gesondert hat. Es wäre traurig, wenn noch in unsern Tage Viele so dächten; indeß läßt sich gegen eine solche Ansicht, wenn sie mit einer religiösen Ueberzeugung zusammenhängt, in sittlicher Hinsicht mit Fug Nichts einwenden; nur an eine Versöhnung in der Gesellschaft und im Staate dürfen, wie gesagt, derartige Leute nicht denken.

Digitized by Google

nach den vorhandenen Mitteln dazu und kommen nun endlich darauf hinaus, daß — der Dialect vertilgt werden müsse; ist das nicht wieder Dasselbe? Bloß den Worten nach, ist unsre Antwort. Das Resultat läßt sich nämlich auch hier von dem Wege, auf welchem es gefunden wurde, nicht trennen. Zwischen beiden gleich lautenden Forderungen steht ein Mittelglied, welches sich auf das nationale Leben überhaupt bezieht; dadurch ist die letztere eine von der erstern wesentlich verschiedene geworden. Sie geht dadurch auf die Sprache nicht als auf ein allein Stehendes, sondern als auf ein Moment des Nationalen, als auf dasjenige Gebiet, auf welchem dieses am deutlichsten hervortritt. Man verstehe uns recht! Sprache und Nationalität sind uns keineswegs identisch, oder an und für sich einander vollständig entsprechend, da diese sich auch noch mannigfach anders manifestirt. Aber sie halten so zu sagen gleichen Schritt; eine Veränderung in dieser zieht nothwendig auch eine ähnliche in jener nach sich, und auch umgekehrt ist, wenigstens für große Gesammtheiten, deren Thun sich doch nicht als erheucheltes, erzwungenes auffassen läßt, eine Modification der erstern nicht ohne eine gleichmäßige aller übrigen Momente der letztern denkbar. Für den uns vorliegenden Fall können wir daher die beiden sonst verschiedenen Gebiete als eins und dasselbe betrachten und die Wahl des Ausdrucks nach anderweitigen Gründen bestimmen. Dann aber ist es gerathen, das geforderte besondre Streben der jüdischen Schule da, wo es sich um prinzipielle Verständigung handelt, als ein nationales, da hingegen, wo es um einen Anknüpfungspunkt für bestimmte practische Institutionen zu thun ist, als ein sich speziell auf die Mundart beziehendes zu bezeichnen.

Von einem bloßen sich im Kreise drehen kann hier übrigens auch noch aus zwei andern Gründen nicht die Rede sein. Unsre zweite Forderung nämlich ist zwar, so weit die erstere reicht, mit dieser gleichlautend, geht aber auch weiter und giebt durch den bestimmten Ort, auf welchen sie sich beschränkt, in der That nur das Mittel zur Befriedigung der erstern, allgemeinern an.

Digitized by Google

Sie setzt voraus, daß der Versuch zur Verdrängung des Dialectes aus allen Klassen der jüdischen Bevölkerung nur durch richtige Behandlung der Jugend, nur durch Aufhebung des bisherigen besondern Schulwesens, oder durch eine entschiedene Richtung desselben gegen alles die Isolirung Befördernde, oder Erhaltende, d. h. uns hier aber gegen die Mundart gelingen kann.

Wir fordern ferner aber auch nicht nur schlechthin, daß sich die Schule mit diesem Kampfe befasse; denn das hat sie in neuern Zeiten, wo sie sich nur einigermaßen in das Gebiet der Mittelmäßigkeit erhoben hat, bereits gethan. Man hat es sich zwar eingeredet, daß ihre hauptsächliche Wirksamkeit in der, oder jener bestimmten religiösen Richtung begründet sei; die Praxis hat sich jedoch nie ganz irre machen lassen, und durch diese ist eine Verbesserung der Sprache factisch eingetreten. Unsre Behauptung geht vielmehr dahin, daß wir im Interesse der sozialen Versöhnung diesen Punkt nicht länger nur gelegentlich und gewissermaßen nebenbei angreifen dürfen; nur von viel entschiedenern Maßregeln gegen den Dialect, nur davon, daß zu seiner Unterdrückung die Schule von A bis Z eingerichtet, und manches Andre, sonst Bedeutende dieser Rücksicht geopfert werde, nur davon haben wir uns baldige Abhülfe zu versprechen.

Freilich ist bei solchen Vorschlägen, in denen auf das Prinzip, den Geist einer Anstalt gerechnet ist, welcher sich auch in den unbedeutendsten Thätigkeiten derselben offenbaren soll, wenn man das so nennen will, ein großer Uebelstand vorhanden. Da sich nämlich eine bis ins Einzelne verzweigte Wirksamkeit unmöglich strict vorschreiben läßt, so ist in solchen Verhältnissen das, was man als nothwendig erachtet, weniger von festen Gesetzen, als von der zufälligen Persönlichkeit der Betheiligten, also in unserm Falle von der des Lehrers abhängig gemacht. Indeß läßt sich gegen einen solchen Mangel Nichts machen; er ist ja keineswegs unserm Gebiete eigenthümlich, sondern es möchte wol schwerlich eine einzige mehr, als mechanische Arbeit fordernde Stellung im

Digitized by Google

Leben vorhanden sein, für welche nicht Dasselbe zu bedauern wäre. Ein solcher Uebelstand findet ja z. B. in Rücksicht auf das ganze Erziehungswesen Statt, da doch Niemand läugnen wird, daß selbst eine schlecht eingerichtete Schule unter einem guten Lehrer einer trefflich organisirten unter einem schlechten bei Weitem vorzuziehen sei.

Da der Erfolg unsers Vorschlags so hauptsächlich von der Persönlichkeit des Lehrers abhängt, von seiner Fähigkeit und seinem Willen, das nationale Element in den Schülern zur Herrschaft zu bringen, so hat man sich bei seiner Wahl in dieser Beziehung ganz besonders vorzusehen. Bei dem eigenthümlichen Zwecke, welchen unsre Lehranstalt im Auge behalten muß, darf an ihr auch der sonst Wackerste und Trefflichste, wofern es ihm an der in Rede stehenden Sprachbefähigung gebricht, kein Lehramt erhalten, muß vielmehr, wenn er ein solches bereits bekleidet, von demselben, so gut es geht, wieder entfernt werden. Wo man nicht den Muth besitzt, hierin mit aller Strenge zu verfahren, da rechne man nur fest darauf, daß die Folgen nicht ausbleiben, und daß sich die trennenden Besonderheiten noch weiter forterben werden. *)

*) Lehrer christlichen Glaubens sollte man jedoch an speziell jüdischen Schulen, wenn nicht äußere Umstände dazu zwingen, niemals anstellen. Wir mögen uns hier nicht auf die Frage einlassen, ob nicht Repressalien in unserm Falle sogar Pflicht sind, da wir sonst durch eigne Schuld Juden auch vom Lehrstande ausschließen würden, sondern nur das berücksichtigen, daß wir durch ein entgegengesetztes Verfahren in der Schule selbst im Durchschnitt keinenfalls besser, meistentheils aber nicht einmal so gut berathen wären. Wir hätten nämlich von einem Christen zwar nicht zu befürchten, daß er selbst die jüdische Mundart rede; seine Sprache braucht darum jedoch keineswegs der Art zu sein, daß sie jener hinreichend entgegen zu arbeiten vermag. Der christliche Lehrer kann ferner unmöglich diejenige Begeisterung besitzen, welche ein jüdischer zu diesem eigenthümlichen Zweige seines Berufes mitbringen würde; eben so wenig können jenem die zu bekämpfenden Besonderheiten so bekannt, wie diesem sein. Endlich ist, wenn auch nicht gerade die Wahrscheinlichkeit, doch die Möglichkeit vorhanden, daß sich ein christ-

Digitized by Google

Man darf aber auch andrerseits die Persönlichkeit nicht zu hoch anschlagen, nicht Alles von ihr abhängen lassen. Ebenso muß man auch anerkennen, daß das Verfahren gegen die Mundart trotz dem, daß es nach ihren verschiedenen Abänderungen mannigfach zu modifiziren ist, überall *wesentlich* Dasselbe bleiben, daß ihm, wenn es wirksam sein soll, ein allgemein Gültiges zu Grunde liegen müsse.

Zur geeigneten und genügenden Bekämpfung der Mundart hat man sich vor Allem daran zu erinnern, daß dieselbe keineswegs etwas Einfaches sei, sondern aus mehrern, wenn auch durch die Individualität und die Verhältnisse mehr oder weniger verknüpften, doch an und für sich selbständigen Elementen bestehe. Es kann hier demnach von keinem Universalmittel, sondern nur von mehrern gegen die einzelnen Eigenthümlichkeiten des Dialectes gerichteten besondern Verfahrungsweisen die Rede sein.

1. Zur Verbesserung des im § 1 angeführten Wortvorrathes giebt es begreiflicher Maßen keine stricte Methode; wo es auf Einzelheiten ankommt, die selbst in ihrer Entstehungsweise nichts Gemeinsames haben, wogegen sich wirken läßt, kann man, wenn die Grundbedingung ihres Bestehens fortdauert, auch nur im Einzelnen verfahren.*) Bei der Correctur der schriftlichen deutschen Arbeiten, die deshalb für die jüdische Schule von noch

licher Lehrer, sei es aus anerzogener Abneigung, oder aus feindlichen Vorurtheilen schon mit geringern Fortschritten seiner jüdischen Schüler, besonders in Rücksicht auf die soziale Ausbildung begnügt. Daß solche Gefahren nicht zu den imaginairen gehören, hat Verfasser zu oft erfahren. Er erinnert sich z. B. einer öffentlichen Prüfung, wo Alles höchst chaotisch zuging, und der Kuhreigen des altjüdischen Lebens gar laut erklang, die anwesenden christlichen Schulmänner und Behörden aber doch nicht verfehlten, den Lehrer mit aufrichtigen Lobeserhebungen zu überhäufen und dem Vorstande die Trefflichkeit der Anstalt anzupreisen, als wenn für Judenkinder schon die armseligsten Leistungen mehr, als genügend wären.

*) Von der Schwierigkeit, auf diesem Gebiete *alles* Besondre zu vernichten, haben wir St. 92 gesprochen.

größerer Bedeutung, als sonst sind, in den Stunden selbst, und zwar nicht nur in den sich unmittelbar mit der Muttersprache beschäftigenden, sondern platterdings in allen, sogar die Spielstunden nicht ausgenommen, ist jedes falsche Wort vom Lehrer sogleich durch das richtige zu ersetzen und dies vom Schüler dann zu wiederholen. Auch thut der Lehrer Recht, bei Gelegenheit einen oder den andern falschen Ausdruck selbst zu nennen und den richtigen dafür zu lehren; wenn er den zu vermeidenden bloß den Lauten nach ohne die eigenthümliche Akzentuation und Sprachmelodie anführt, so braucht er nicht zu fürchten, daß demselben in den Augen der Kleinen dadurch ein neuer Reiz verliehen werde. Ist die Klasse sehr zahlreich, über vierzig, oder gar über sechzig und siebzig Schüler stark, so ist, da die Wirksamkeit für den Einzelnen sonst gar zu beschränkt sein würde, zu unserm Zwecke durchaus eine eigne Uebung anzustellen, nämlich wöchentlich mindestens einmal auswendig Gelerntes laut aufzusagen. Zu solchen Uebungen darf man jedoch keine Verse nehmen, welche durch ihre Sprache dem Uebel, welches man heilen will, nicht geeignet entgegenwirken und leicht das Hochtrabende im Ausdruck befördern; es könnte sonst den um die Wörter zuvörderst des gewöhnlichen Lebens verlegenen Kindern, wie jenem deutschen Gelehrten ergehen, welcher an einem Theetische in England nur Phrasen aus dem Shakespeare auszukramen wußte. Zum wörtlichen Memoriren ist in unserm Falle nur fließende, leichte, wo möglich dem Volkston sich anschließende Prosa auszuwählen, die wird unserm Zwecke vortrefflich entsprechen.

2. Die Wörter des § 2 bedürfen keines eignen Gegenmittels, sondern nur der Beachtung. Diejenigen, welche mit der besondern Auffassungweise zusammenhängen, sind schon von Kindern als solche gekannt und können daher ohne Weiteres vermieden werden. Nur den Willen dazu hat man in denselben, wie auch in Erwachsenen zu stärken und selbst den Schein der Pedanterie dabei nicht zu fliehn. Nur wer gänzlich frei von der Mundart ist, darf sich hierin etwas erlauben; sonst hat man

Digitized by Google

wohl zu überlegen, daß dergleichen Wörter, zumal für den geſcheidten und witzigen Juden einen lebhaften Reiz haben, daß ſie meiſtentheils Gemüth und Phantaſie innig zuſagen, eben dadurch aber auch, als Anklänge aus einer vielfach lieben Zeit, gar zu leicht verwandte Laute auch andrer Art in ihrem Gefolge haben, und wir haben darum ſchon einmal daran erinnert, daß empfängliche Naturen mit dem anſteckenden Stoffe nicht vorſichtig genug umgehen können.

Die rein kirchlichen Ausdrücke bedürfen nicht nur keiner eignen, ſondern überhaupt keiner Bekämpfung. Sie ſind nothwendig mit dem Judenthum verbunden und werden mit dieſem die Mundart überdauern. Sie ſind nämlich nicht an und für ſich Elemente derſelben (Religion und Volksleben müßten anders in unſerm Fall untrennbar zuſammengehören), ſondern werden es erſt den Lauten nach durch die veränderte Ausſprache und Betonung und der Bedeutung nach dadurch, daß ſie, die termini technici des Judenthums, zu denen des jüdiſchen Lebens überhaupt geworden ſind und ſo zur Bezeichnung ſogar der profanſten Dinge und Verhältniſſe gebraucht werden; erſt dadurch werden ſie zu terminis technicis der Mundart ſelbſt, wie wir ſie oben (IV. § 2) genannt haben. Sie bezeichnen dann in der That die Religion als die einzige Entwicklung des altjüdiſchen Geiſtes. Alſo nicht die kirchlichen Ausdrücke ſelbſt ſind zu vermeiden, ſondern ihre Anwendung zur Bezeichnung anderweitiger Gebiete und ihre veränderte Form. Jene wird mit der zunehmenden Befähigung im Gebrauch der Mutterſprache und mit der wachſenden Bildung überhaupt ſchwinden, dieſe kann erſt weiter unten beſprochen werden.

3. Diejenigen Elemente, welche wir § 3 nicht als Eigenthümlichkeiten, ſondern als bloße Eigenſchaften unſrer Mundart angeführt haben, wurden von uns dort nicht aus einem innern, ſondern einem rein äußern Grunde zu einer Klaſſe vereinigt, deshalb nämlich, weil ſie dieſelbe practiſche Bedeutung haben, ſo ziemlich gleiche Eindrücke hervorbringen und auch, den hieher

Digitized by Google

gehörenden Wortvorrath*) ausgenommen, auf dieselbe Weise beseitigt werden müssen. Sie kommen, wenn gleich schwerlich in demselben Grade auch in andern Volksmundarten vor; man hat gegen sie in unserm Falle daher eben so, wie in Rücksicht auf jene zu verfahren. Sie sind die einzigen Bestandtheile unsers Dialectes, für deren Beseitigung der unmittelbare Unterricht in der Muttersprache von Bedeutung ist. Er darf übrigens für solche jüdische Knaben, welche kaum den einfachsten Satz radebrechen können, nicht darauf ausgehen wollen, Regeln, Gesetze zum Bewußtsein zu bringen, da hier der Stoff nicht geordnet, sondern erst verbessert, zum Theil erst geschaffen werden soll, und das höchste Ziel, das hier angestrebt werden muß, Weckung und Belebung des Sprachgefühls ist. Er darf am allerwenigsten Haschen und Jagen nach Namen und Theorien sein, sondern muß zuvörderst aus nichts Andern, als aus geordneten Sprachübungen bestehen; ob denselben später auch anfangs bestimmt nur leeres und dürres Regelwerk nachgeschickt werden solle, hängt einzig und allein von der Stufe ab, bis auf welche die Zöglinge da, oder dort gebracht werden können. Ist man doch selbst in jeder andern Volksschule, welche für die Muttersprache ohne Vergleich geringere Schwierigkeiten zu überwinden hat, längst von der äußerlichen, wenn nicht gar begrifflosen Systematisirung bei dem in Rede stehenden Unterricht zurückgekommen. Wird derselbe in unsrer jüdischen Schule nicht auf die bezeichnete, vorherrschend practische Art ertheilt, so bleibt er selbst für das Wenige aus der Mundart, dem er gewachsen wäre, unwirksam.

4. Der besonders modifizirte Bau des jüdischen Sprachorgans wird von Unkundigen schwer geglaubt, noch schwerer fällt es aber denselben, wenn sie sich einmal in den Thatbestand hineingedacht haben, die Möglichkeit zu begreifen, daß dieser feste und nach ihrer Voraussetzung von der Geburt bis zum

*) Er muß seiner Natur nach durch die theils unter 1, theils unter 3 angeführten Mittel verbessert werden.

Tode sich gleichbleibende Bau auf bestimmtem Wege verändert werden könne. Davon kann man sich jedoch sehr leicht eben durch die Erfahrung überzeugen, welche man gewöhnlich als Einwendung gegen die Richtigkeit der erstern Behauptung vorbringt. Es ist nicht möglich, sagt man häufig, daß der Jude besondre Sprachorgane habe, denn wenn er niemals unter seinen Stammgenossen gelebt hat, so merkt man ihm in der Sprache nichts Besondres an; die Mundart hängt demnach nicht von der Körperbildung, die doch wol dieselbe bleibt, sondern von äußern Verhältnissen ab. Man kann Dasselbe auch allgemeiner sagen, nämlich: verschiedene Völker und Völkerschaften haben keineswegs im ursprünglichen Bau von einander abweichende Sprachorgane, denn wenn etwa ein Franzose von seiner ersten Kindheit an in England war, so wird er die Sprache des Landes, in dem er fortwährend lebte, vollständig wie ein Eingeborner sprechen, also hängt die Sprache nicht von der natürlichen Beschaffenheit, sondern von den Lebensumständen ab. Diese Einwendung stützt sich auf etwas unbestreitbar Richtiges, ist aus diesem jedoch ein falscher Schluß. Ein eigenthümlicher Bau des jüdischen Sprachorgans ist (IV. § 4) entschieden vorhanden; daraus kann man aber weder folgern, daß die Sprache von demselben allein abhänge, noch daß er selbst während der ganzen Lebensdauer unverändert bleibe. Wie die Thätigkeit eines Organs durch die ursprüngliche Gestaltung desselben bedingt wird, so kann auch diese umgekehrt durch eine fortgesetzte äußerlich angelernte Thätigkeit nach und nach verändert werden. Dieser Grundsatz findet in mannigfachen Zweigen der Heilkunst und, wenn man das, was hier von leiblichen Organen gesagt ist, mit den nothwendigen Modificationen auf das Gebiet des Geistes überträgt, bei vielen Verfahrungsweisen in der Erziehung und der Einwirkung auf das Volksleben seine Anwendung; er ist auch in unserm Falle von großer Bedeutung. Das eigenthümlich organisirte jüdische Sprachorgan kann durch eine fortgesetzte seinem Bau nicht vollständig entsprechende, sondern angelernte Sprache eben so verändert werden, wie etwa die Stellung des Beins, des

Digitized by Google

Rückgrats auf orthopädischem Wege zu einer andern wird. Nur wenn die äußere Einwirkung zu schwach und die ursprüngliche Ausprägung zu scharf ist, wird auch in unserm Falle keine Aussicht auf einen vollkommenen Erfolg sein.*)

Eben wegen der Schwierigkeit und Langwierigkeit eines solchen Verfahrens muß die Schule schon sehr früh mit ihm beginnen. Wenn das Kind z. B. den Diphthong au kennen lernt, kann es zu gleicher Zeit darin unterwiesen werden, denselben nicht getrübt zu sprechen; der ganze Leseunterricht muß auf diese Weise in jüdischen Schulen eng mit einer durch ihn nothwendig methodischen Uebung in der richtigen Aussprache und Betonung verbunden sein. Später würde auch vernehmliches Aufsagen wörtlich memorirter Stücke ein geeignetes Mittel abgeben. Man hat sich indeß wohl zu hüten, daß man das, was man auf der einen Seite gut macht, auf der andern nicht wieder verderbe, was sehr leicht geschehen kann, wenn man beim Unterricht in fremden Sprachen nicht dieselbe Sorgfalt auf die Bekämpfung des in Rede stehenden Sprachelementes verwendet. Dieses wird nämlich, da es nicht in der Natur der Sprache, sondern in der des Sprechenden begründet ist, auf gleiche Weise auch in der Aussprache, z. B. des Französischen, Englischen, Lateinischen nicht minder hervortreten, und vor Allem darf man hiebei das Hebräische nicht aus den Augen verlieren. Wir sind indeß nicht der Ansicht, daß für die Ueberlieferung desselben in jüdischen Schulen, wie dies in neuern Zeiten mehrfach empfohlen wurde, die Aussprache der spanischen Juden der der deutschen vorgezogen werden müsse, halten dies vielmehr für ein Mißverständniß und für mannigfach schädlich. Zuvörderst nämlich wird in jüdischen Lehranstalten das Hebräische nur des Glaubens und Gottesdienstes halber gelehrt; jeder andre Zweck wäre abgeschmackt, da in diesem Falle der ungeheure Zeitaufwand zur Erlernung der in Rede stehenden Sprache in der Schule nicht zu

*) Die Schwierigkeit, auf diesem Gebiete alles Besondre zu vernichten, ist Seite 92 erwähnt.

entschuldigen wäre und daselbst bessern und nützlichern Dingen zu Gute kommen müßte. Jedenfalls aber würde man in Gemeinden deutscher Zunge durch die portugiesische Aussprache die Zöglinge dem Cultus entfremden und, weil es sich dabei um nichts Wesentliches, sondern nur um etwas rein Aeußerliches, eben deshalb aber desto mehr ins Auge Springendes handelt, mannigfaches Aergerniß geben und für Nichts und abermals Nichts die religiöse Spaltung vermehren. Ferner wird ein Knabe, welcher das Hebräische im Gottesdienst nach deutscher, beim Unterricht nach spanischer Weise ausspricht, nothwendig verwirrt und im Fortschreiten, wenn an demselben nicht überhaupt gehindert, jedenfalls bedeutend zurückgehalten. Außerdem bestärkt diese Weise bei den Schülern die ihnen ohnedies schon schwer genug zu raubende Meinung, daß die Schule und das Leben in Rücksicht auf die Sprache zwei durchaus verschiedene Gebiete seien; der Schluß vom Hebräischen auf die Muttersprache liegt zu nahe, als daß er übersehen werden sollte. Endlich ist auch diese ganze Ansicht von dem in Rede stehenden Nutzen der spanischen Aussprache nur eine Chimäre; die Voraussetzungen, auf denen sie beruht, sind falsch. Wir haben schon oben (St. 102 ff.) nachgewiesen, daß in der spanischen Weise, weil die bei derselben betheiligten Juden zu freierer Bildung, als die deutschen gelangt waren, das Element des Druckes (§ 5) nicht vorhanden sei. Die Aussprache an und für sich aber (§ 4) hat damit nichts zu schaffen; sie ist durch den Einfluß des Landes auf dieselbe Art, wie die deutsche durch den des unsrigen entstanden; an sich sind beide falsch.

Wenn wir vom Unterricht im Hebräischen Berücksichtigung des uns vorliegenden Zweckes fordern, so verlangen wir damit nur eine Entfernung derjenigen Sprachmelodie und Accentuation und derjenigen Laute, welche nicht durch die Einwirkung eines rein deutschen Organs zu erklären sind. Wir erinnern hiebei z. B. an das lange an ei anklingende e, an das hier eigenthümlich, dort wie äu gelesene au. Solche Verbesserungen lassen sich ohne alle vorher erwähnten Nachtheile ins Werk setzen und

Digitized by Google

versprechen größern Nutzen für das, worauf es eigentlich ankommt.

5. Der physiognomische Ausdruck des Unfreien in der Mundart ist für das Soziale das bedeutendste Element derselben (V. am Ende) fordert also auch die nächste und größte Beachtung. Es greift am tiefsten in das ganze Sein und Denken der Betheiligten ein, und man hat es daher bei seiner Bekämpfung mit einem viel Allgemeinern zu thun. Will man das in Rede stehende Sprachphänomen vernichten, so muß man sich gegen den ihm zu Grunde liegenden Seelenzustand wenden; ist dieser hingegen verwischt, so wird jenes von selbst verschwinden. Davon kann man sich leicht genug überzeugen, wenn man sieht, daß selbst rohe und verwahrloste Zöglinge den Lehrer, wenn er so verfährt, augenblicklich verstehen und ihren Fehler mit so sichtbarem Vergnügen verbessern, daß sie die Correctur unmöglich als eine sich bloß auf die Sprache beziehende gefaßt haben können. Ein Knabe liest z. B. vor: un=nis (St. 83), der Lehrer geht gebückt einen Schritt vorwärts, zieht dann das andre Bein recht nachlässig und rutschend nach, wiederholt das vielleicht einigemal, während er das vom Knaben Gelesene auf dieselbe Weise wiederholt, und die ganze Klasse weiß sogleich, was das bedeuten soll; der Vorlesende verbessert seinen Fehler von selbst und wird, so lange der Eindruck lebhaft genug in ihm fortdauert, keinen ähnlichen wieder machen.

Es kann hier demnach durchaus von keinem speziellen, sondern nur von allgemeinen Mitteln die Rede sein. Man sorge für eine gerade Haltung, für einen festen und gleichmäßigen Gang seiner Schüler, und auch die Sprache wird nicht zurückbleiben und bald den kräftigern und freiern Menschen verkünden. Wer denkt bei solchen Tendenzen nicht an unsre jetzt mit neuer Liebe wieder aufgenommenen Turnübungen? Die würden hier so recht an ihrem Orte sein und ihre stählende Kraft an einem armen, zertretenen Wurm aus den untersten Klassen der jüdischen Bevölkerung doppelt bewähren. Sie dürften dann freilich

Digitized by Google

nicht mechaniſch und abgeriſſen vom ſonſtigen Thun und Treiben angeſtellt werden, als bloße Leibesübungen in den und den Stunden; wenn ſie nicht auf den ganzen Menſchen und für die Dauer wirken, haben ſie, wie überhaupt, ſo auch für jüdiſche Schulen nur höchſt untergeordneten Werth und können füglich wegbleiben. Wir haben ſie hier übrigens nicht als unbedingt nothwendig, ſondern als glückliche Beförderungsmittel der freien und kräftigen Richtung erwähnt, zu der der Lehrer ſeine Jugend führen muß, wenn er durch ſie das Werk der ſozialen Verſöhnung befördern will.

Wenn man ſo die Summe und Ausdehnung der gegen den Dialect anzuwendenden Gegenmaßregeln betrachtet, wie ſie hier überſichtlich zuſammengeſtellt ſind, ſo läßt es ſich begreifen, wie überaus ſchwer es bereits Erwachſenen werden muß, ſich, wenn ſie auch wollen, von der ihnen einmal zur Natur gewordenen Mundart vollſtändig frei zu machen, und daß nur die Schule in der oben angegebenen Bedeutung einer derartigen Aufgabe gewachſen ſein kann. Man erſieht daraus ferner, wie wenig es ſelbſt in dieſer mit einer bloß gelegentlichen Wirkſamkeit gethan iſt, ſondern daß auch ſie, um das bezeichnete Ziel zu erreichen, der höchſten Anſtrengungen und von Anfang bis zu Ende eigenthümlicher Abänderungen bedarf.*)

*) Zur ſofortigen, oder allmäligen Aufhebung, oder bezeichneten Umgeſtaltung des beſondern jüdiſchen Schulweſens wird da, wo die Behörden bei neuen Einrichtungen auf die Aufforderung, Anregung, oder Unterſtützung der Betheiligten warten, das zeitgemäße Mittel der Aſſoziationen kaum zu umgehen ſein. Weil daſſelbe ſo recht der Gegenwart entnommen iſt, hat man auch bereits eine Anwendung deſſelben innerhalb jüdiſcher Kreiſe verſucht, indeß nur zu reformatoriſchen, oder emanzipationiſtiſchen Zwecken. In Rückſicht auf letztere beſonders können wir nicht begreifen, welche Beförderung der politiſchen Emanzipation von einer Theilnahme der Juden ſelbſt, an einem Vereine zur Erlangung ihrer bürgerlichen Gleichſtellung erwartet werden kann, da der Jude gerade in dieſer Beziehung weder auf Andre unmittelbar einwirken kann, noch an ſich irgend Etwas aufzugeben hat. Wir begreifen ohnedies nicht, wie man auch Juden zu einer Verbindung

Digitized by Google

Wir haben damit freilich kein, wir möchten sagen, pikantes Mittel angegeben, keins, durch welches man so recht unmittelbar, allgemein und augenblicklich das als wünschenswerth Bezeichnete ins Werk setzen kann. Man erlaube uns darum zuvörderst, denjenigen Lesern gegenüber, welche das letzte Resultat leicht mit dem wesentlichen verwechseln, im Interesse der übrigen in diesen Blättern von uns vertretenen Ansichten darauf aufmerksam zu machen, daß die Auffindung der in Rede stehenden Mittel keineswegs unsre Hauptaufgabe bildete, daß wir erst im Laufe dieser Betrachtung auf dergleichen practische Institutionen geführt worden sind, und daß es uns mit dieser ursprünglich um etwas ganz Andres, nämlich um Befriedigung des Interesses *überhaupt* zu thun war, welches in der neusten Gegenwart für unsre Mundart hie und da aufzutauchen anfängt. (St. 6 u. St. 30.) Dieses wollten wir zu beleben, nach seinen mannigfachen Richtungen hin zu verfolgen und aufzuklären versuchen. Daß solche Erwägungen trotz ihrer anfänglichen, mehr auf Befriedigung theoretischer Bedürfnisse gerichteten Bestimmung auch sich eng anschließende rein practische Fragen nicht umgehen können, liegt in der Natur des behandelten Stoffes. Deshalb darf man

---

auffordern mag, in welche sie, wenn sie nicht vollständig taub für den Glockenton der Freiheit sind, schon durch ihre *Geburt* eingetreten sind. Wir Juden selbst können durch Vereinigung unsrer Kräfte die Lösung der uns betreffenden Frage wol nur dann befördern, wenn wir in unsrer *eignen* Mitte in der von uns in dieser Besprechung vertretenen neuesten Richtung thätig sind. Hemmung der Spaltungen im Leben unsrer Gemeinden durch religiöse Zerwürfnisse, Sorge für unsre untern Stände durch Unterstützung nicht nur der Handwerke, sondern der *Arbeit* überhaupt, Beförderung des rein nationalen Lebens und Sinnes, besonders durch die Erziehung vermittelst der Volksschule, das wären drei wesentliche Dinge, auf welche ein von Juden gebildeter Verein zur Verbesserung der jüdischen Verhältnisse sein Augenmerk zu richten hätte. Eine derartige Wirksamkeit würde jedenfalls für die materielle Wohlfahrt der untern Stände und die *soziale* Emanzipation von großer Bedeutung werden. An einem geeignetern Orte gedenken wir ausführlicher darauf zurückzukommen.

Digitized by Google

aber auch die letztern nicht als Hauptsache, ihre Beantwortung nicht als das wesentliche Resultat betrachten; dieses liegt einzig und allein in demjenigen Grade der Klarheit, bis zu welchem man es auf dem bearbeiteten Boden gebracht hat.

Was übrigens besonders die in diesem letzten Kapitel besprochenen Dinge, das Practische im engern Sinne betrifft, so will uns eben das, daß wir auf nichts eigentlich Pikantes hinausgekommen sind, eher ein Zeugniß für, als gegen die Richtigkeit unsrer Ansicht scheinen. Möge man sich durch die Einfachheit der von uns vorgeschlagenen Gegenmaßregeln nur nicht zu dem Glauben verleiten lassen, als ob dieselben zu einfach, d. h. zu unwirksam wären, oder gar zu der Annahme, daß der von uns bezeichnete Weg bereits vor längerer Zeit eingeschlagen worden sei, weil man gelegentlich und unbewußt das Eine hier, das Andre dort versucht hat. Denn die Erreichung des genannten Zieles hängt nicht von der Anwendung einzelner, sondern aller erwähnten Mittel, ferner von einer nicht bloß gelegentlichen und zufälligen, sondern absichtlichen und geregelten Wirksamkeit, endlich nicht von mechanischem Thun und Treiben, sondern vor Allem von dem Geiste, vom Prinzipe ab, aus welchem die in Rede stehenden Einrichtungen getroffen werden.

Wir sind mit der Besprechung unsers Dialectes zu Ende, da der Faden, an welchem wir in ihr fortgingen, abgewickelt ist. Da, wo derselbe aufhört, beginnt freilich unmittelbar ein neuer; denn die Resultate, welche sich uns aus der Betrachtung der Mundart ergeben haben, können unmöglich ohne Einfluß auf die allgemeine Fassung und das gegenseitige Verhältniß derjenigen Probleme bleiben, welche man jetzt gewöhnlich unter dem Namen der Judenfrage zusammenfaßt. Durch die Lösung unsrer Aufgabe werden wir somit zur Erörterung ihrer weitern Consequenzen getrieben, und wir empfinden um so größern Reiz, dieselben bis zur klaren Einsicht in ihren Zusammenhang mit der veränderten Zeitrichtung überhaupt zu verfolgen, da sich gerade der letzte Theil unsrer Besprechung nur in Einzelheiten bewegte, der menschliche Geist sich aber gar zu gern aus diesen, ihm mehr

Digitized by Google

äußerlichen Dingen in das denselben Gemeinsame, in das Allgemeine zurückzieht. Wir würden damit aber die Grenzen unsers eigentlichen Vorwurfs zu weit überschreiten und werden schon damit zufrieden sein, wenn es uns gelungen ist, für einige Fragen auf dem Gebiete der Umwälzung unter den Juden eine positive Grundlage gewonnen zu haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

32.5.1

Digitized by Google